Eine Stimme des Rufenden in der Wüste:

oder

Bemerkungen

zu dem

philologisch-kritisch- und historischen

Commentar

über

das Neue Testament

des

Hrn. Dr. Paulus

von

Alois Sandbichler

Subprior zu Müll'n nächst Salzburg.

II. Heft.

München,

bei Jakob Giel. 1811.

II Stück
der Stimme des Rufenden in der Wüste.

Eingang.

Meine Bemerkungen zu Hrn. Prof. Paulus Commentar über das Neue Testament haben bey Männern, die Schriften dieser Art zu beurtheilen im Stande sind, hie und da Beyfall gefunden; aber freylich war dieses nur bey denjenigen der Fall, die gegen die geoffenbarte christliche Religion nicht zum voraus Parthey ergriffen hatten: Leuten, die schon so weit gegangen waren, konnte jene Schrift nicht angenehm seyn; und ich legte es auch gar nicht darauf an, ihnen gefällig zu werden; denn da ich dieses nicht anders hätte erringen können, als durch Aufgebung, oder Verhehlung der eigentlichen christlichen Grundsätze in der Auslegung unserer heiligen Religionsurkunden, ich aber von diesen Grundsätzen mich innigst überzeugt fühlte, so mußte ich auf der Stelle jeden Gedanken fahren lassen, der

zu diesem Zwecke hätte führen können; weil dieser nur auf einem sehr unedeln Wege dahin hätte führen können.

Es ist hohe Zeit, daß christliche Religionslehrer den Naturalisten sich freymüthig und entschlossen gegenüber stellen, und den großen Riß, der zwischen ihnen, und den Grundsätzen jener Leute obwaltet, unverhehlt vor Augen legen. Wahrlich, es giebt hier keine Annäherung, und was man bisher dafür ausgab oder dafür hielt, war bloße Täuschung. Entweder ist die Geschichte der christlichen Offenbarung wahr, und zwar nach dem buchstäblichen Sinne historisch, so wie sie uns überliefert ward, wahr, oder nicht? Ist das Erste der Fall, welches der christliche Lehrer leicht erweiset, daß er es ist, nun, zu was sollen die neuesten Auslegungsgrundsätze, die jene Geschichte ganz umstossen, oder doch in eine ganz andere verkehren, noch taugen? Soll aber jemand glauben, daß das Andere der Fall sey, nun, so sage er dieses auch gerade heraus, bringe seine Gründe an, und gebe sich nicht den Schein, als gelte ihm Bibel und ihr Inhalt noch für das, was sie bey den Christen gelten.

Ich wünschte, daß auch Hr. Prof. Paulus so offen, und unverhohlen zu Werke gegangen wäre: allein ich finde an seinem Commentar alles anders. Wer denselben nur so obenhin lieset, möchte glauben, er erhalte durch ihn die Geschichte der christlichen Offenbarung in ungetrübter historischer Reinheit; aber wie sehr betrügt er sich! man lüpfe nur

den fein auf den wahren Inhalt geworfenen Schleyer, und man wird erstaunen, daß von der echten Geschichte der christlichen Offenbarung, die man durch diesen Commentar in ihrer wahren Gestalt und Begründung zu erhalten hoffte, kaum ein Schattenbild übrig bleibt! Leider! ist es nur nicht so leicht, als man sich etwa vorstellet, diesen Schleyer zu lüpfen, absonderlich wenn man mit Vorurtheilen schon zum voraus eingenommen ist, und es überdieß an den hier so nothwendigen philologisch-kritischen Kenntnissen fehlt, die nun immer seltener werden.

In Betracht dieses Umstandes haben mich mehrere Gelehrte mündlich und schriftlich ersucht, in den Bemerkungen über den Commentar des Herrn Prof. Paulus, wie ich versprochen hätte, fortzufahren, und sie ermunterten mich auf alle mögliche Weise zu diesem Unternehmen.

Ich hätte auch schon vor einem Jahre Hand angelegt, allein eine langwierige tödtliche Krankheit, und dann der wüthende Krieg zwangen mich, diese Arbeit bey Seite zu lassen. Itzt da Ruhe wieder zu kehren scheint, und auch meine Gesundheitsumstände sich um vieles gebessert haben, läßt es sich an die allenfalsige Ausführung des Unternehmens denken.

Ich werde also von Zeit zu Zeit ein Stück über das andere in der Bogenzahl wie das erste Stück der Stimme des Rufenden liefern: übrigens

nach eben dem Plane arbeiten, wie ich im ersten Stücke gethan habe. IV Stücke werden alle Mahle I Band ausmachen. Gegenwärtiges Stück fängt mit der Geschichte der Geburt Jesu an, und wird mit der Jugendgeschichte Jesu enden.

Die Ereignisse vor der Geburt Jesu mit ihren Umständen!

Der VI Abschn. im I Theile des Commentars des Hrn. P. Paulus behandelt die Begebenheiten, welche sich vor der Geburt Jesu zutrugen, nachdem Maria von ihrer Reise in das Gebürge zurücke gekommen war. Hr. P. bemerkt, daß der Aufsatz Matthäi Kap. I-II, welcher diese Begebenheiten erzählt, nicht vom Matthäus sey verfaßet worden, sondern er sey ein vorgefundener gewesen, welchen Matthäus wörtlich treu seiner Geschichte vorausgesetzt hätte. Hr. P. hält also das I und II Kapitel des Matthäus für echt, ob er schon den Matthäus davon nicht zum Verfasser macht: der Verfasser ist ihm ein Bekannter des Josephs, des Gemahls von Maria, der es aus den Erzählungen desselben, wie Hr. P. wähnt (von seinen Träumen, selbst von seinen Ansichten Kap I, 19. 2, 22.), am ehesten geschöpft haben möchte; es heißt: „ganz unabhängig von der bey Lukas erzählten Kunde und Ansicht der Maria von Gabriels Erscheinung erzählt der nazarethanische Familienaufsatz die Ansicht Josephs. Beyde unabhängige Erzählungen passen aber so gut in einander, daß eine die andere wechselseitig sichtbar bestätigt."

Daß die Nachrichten Matthäi Kap. I - II. aus den Erzählungen Josephs von einem seiner Bekannten haben aufgefaßt werden können, ist sehr glaublich; denn sey es, daß Joseph bis zur Zeit, da Jesus öffentlich als Lehrer auftrat, nicht gelebt hat; weil nach dieser Zeit von ihm nirgend eine Meldung vorkommt, so lebte er doch gewiß noch einige Jahre nach den Vorgängen mit Jesu in seinem zwölften Lebensjahre (Luk. III, 51. 52.), und da konnte er öfter Veranlassung gehabt haben, alles, was sich bey Jesu Geburt und nachher Wunderbares zugetragen hatte, seinen Freunden zu erzählen. Nur scheint mir, daß Joseph mit diesen Nachrichten sehr an sich mochte gehalten haben; denn er sah ja, daß Jesus selbst noch im Dunkeln bleiben wollte; auch mochte es ihm zu voreilig geschienen haben, vor näherer Entwickelung mit Begebenheiten dieser Art allzu vorlaut zu werden; mir kommt es also weit wahrscheinlicher vor, daß auch diese Nachrichten wie jene bey Lukas aus dem Munde Mariens nach dem Tode Jesu seyen aufgezeichnet worden, wenn man nicht vermuthen will, Joseph habe das, was er an Jesu erlebte, selbst schriftlich aufbehalten und seiner Gemahlinn diesen Aufsatz hinterlassen, vielleicht von ihr, die auf alles höchst aufmerksam war (Luk. II, 19.), dazu erbeten. Es läßt sich auch wohl denken, daß Maria selbst eine solche Schrift mochte verfaßt haben. Die öftere Erinnerung des Lukas nicht blos II, 19., sondern auch II, 33 : 51., daß Maria, und mitunter Joseph das Geschehene

fleißig im Gedächtnisse aufbewahrten und überdachten, scheint ein starker Trieb zu seyn, daß Lukas diese Nachrichten zunächst ihrer mündlichen oder schriftlichen Erzählung verdanket haben wolle. Aber soll nicht auch von den Aufsätzen Matthäi I - II. das Gleiche gelten können; nur daß sie dann umgearbeitet worden sind: denn die Verschiedenheit des Vortrages bey Lukas und Matthäus deutet auf zwey verschiedene Verfasser offenbar hin.

Genung, Hr. P. erkennt die Echtheit dieser Urkunde an: und stimmt einigen Neuern nicht bey, die diese Echtheit zweifelhaft zu machen gesucht haben. Denn der scharfsinnige Mann sah wohl ein, wie schwach sowohl die äussern als innern Bezweifelungsgründe, welche man vorzubringen pflegte, sind. Zudem hatte er auch kein Interesse, die Echtheit dieser Urkunden zu bezweifeln; denn ob sie schon von ihm für echt angenommen werden, so hindert ihn dieß nicht seiner Absicht gemäß alles, was mit Jesu vor seiner Geburt geschah, natürlich zu denken: freylich sehr gezwungen, so bald man die Sache genauer betrachtet: allein dieses thun nicht alle und alle haben auch nicht Scharfblick genug, das anscheinend Wahrscheinliche der Paulus'schen Deutungen in seinem Ungrunde zu durchschauen.

Die Ansicht von dem Abschnitte Matthäi I, 18 - 25. ist diese: „Maria, bereits voll der Hoffnung, Mutter des Messias zu werden, hätte, ohne noch gegen Joseph sich zu äussern, ihrer priesterlichen Freundinn eilend ihr Schicksal entdecket."

Im ersten Stück haben wir gesehen, wie Hr. P. den Besuch Mariens bey ihrer Baase Elisabeth sich ausgelegt, und welche Gewaltthätigkeiten er sich bey dieser Auslegung, um das Wunderbare wegzuerklären, und alles nach seiner Ansicht zu modeln, erlaubt hat. — Hierüber nun kein Wort mehr; nur ist zu bemerken, daß Hr. P. Maria vor ihrer Reise sich gegen Joseph mit keiner Sylbe äussern läßt; aber er läßt Maria dieses doch nachher einiger Massen thun; er spricht: „da sie von dieser (Freundinn Elisabeth) im dritten Monat ihrer Reise (Luk. 1, 56.) nach Nazareth zurückkommt, erfährt Joseph, vermuthlich mittelbar, von ihr: daß sie sich schwanger befinde. Wie? weiß er nicht. Mir scheint, daß Maria ihren Zustand dem Joseph so wenig nach ihrer Reise als vor derselben, auch nur mittelbar entdecket haben werde.

Der einzige Grund, es nach ihrer Reise zu thun, hätte seyn können, daß sie besorgen mußte, die Sache würde sich ihrer Natur nach von selbst offenbaren: allein dieser Grund waltete auch vor der Reise ob, und sie hätte schon damals denken können, dem Manne, dessen Herzensgüte sie kannte, durch Eröffnung des Herganges der Sache bevorzukommen, daß er bey späterm Innewerden etwa nicht eine ihr nachtheilige Maßregel ergreife, sey besser, als eine Begebenheit, die in die Länge nicht verborgen bleiben könnte, vor ihm zu verbergen, da sie noch überdas auf seinen guten Rath, und auf seine Hilfe hoffen konnte.

Der Text sagt gar nichts, daß Joseph auch nur mittelbar wie immer von Maria eine Aufklärung über diese Sache erhalten habe; sondern Matth. I, 18. heißt es bloß: Ehe sie (Joseph und Maria) ehelich zusammen kamen, fand man ευρεθη εχουσα εν γαστρι, daß sie schwanger war, nur setzte der Evangelist oder der Verfasser der Urkunde hinzu: „vom heiligen Geiste" nicht als wenn man dieses schon damals ebenfalls an Maria entdecket hätte, nein, er läßt dieses Geheimniß V. 20. dem Joseph erst nachher durch einen Engel kund machen, sondern jener Beysatz ward gemacht, weil von der ausserordentlichen Weise der Empfängniß Jesu bis dahin noch nichts so ausdrücklich ist gesagt worden, wie dieses bey Lukas I, 26 - 39. ausführlich geschieht. Der Verfasser wollte also seine Leser zum voraus (per Prolepsie) mit dieser Bemerkung von irgend einem bösen Wahne gegen Maria bewahren, und sie auf den Aufschluß der ganzen Begebenheit V. 20 : 24. vorbereiten, und giebt gerade durch diesen Beysatz dem Leser zu verstehen, daß weder Joseph noch ein Anderer bey der ersten Entdeckung der Schwangerschaft Mariens auf etwas so ausserordentliches gedacht haben, oder denken konnten.

Wie nun entdeckt ward, daß Maria schwanger sey, ohne daß sie irgend mit einer Aeusserung zu dieser Entdeckung mitgewirket hat, ist doch wohl nicht so hart zu begreifen. — So etwas entdeckt sich allzu leicht, absonderlich bey einer versprochenen

Weibsperson nach drey=vier Monathen der Schwangerschaft, die ihr Gemahl öfter besucht. Maria hatte nicht Ursache bey der Vergewisserung, die sie seit der Erscheinung des Engel Gabriels im Hause des Zacharias von ihrer hohen Bestimmung, Mutter des Sohnes Gottes zu werden, empfangen hatte, sich zu ängstigen, wie Joseph, so bald er ihre Schwangerschaft inne werden würde, die Sache ansehen und behandeln würde: sie konnte sicher auf die Vorsicht vertrauen, daß sie alles zu ihrem Beßten leiten, und daß Joseph über das Eigenthümliche ihrer ausserordentlichen Schwangerschaft volle Aufklärung erhalten würde: sie hatte ja schon an Elisabeth diese Erfahrung von der für sie und ihre Ehre wachenden Vorsicht gemacht.

Auch war Maria gewiß nicht so einfältig, daß sie erwartete, Joseph würde ihr Glauben beymessen, wenn sie ihm die Erscheinung Gabriels, und was darauf folgte, erzählte: sie mußte die Beglaubigung dieser ausserordentlichen Begebenheit Gott überlassen, und bis dahin geduldig den Erfolg abwarten.

Allein, warum gebe ich denn Hrn. P. nicht zu, daß Maria mittelbar dem Joseph eine Notitz von ihrer Schwangerschaft beygebracht habe. Dieß scheint ja etwas unbedeutendes zu seyn! — Es mag so scheinen: aber schon deswegen, weil kein Grund in der Erzählung sich zeigt, daß so etwas geschehen ist, ist es nicht unbedeutend für den strengen Geschichtsforscher, und dann scheint Hr. P. mit dieser so obenhin geworfenen Behauptung sich

einen Grund zu einer weit verfänglichern zu legen. Denn über V. 19. ff. commentirt er, wie folgt:

„Joseph (als ein rechtlicher Mann) kann sich nicht bereden, eine Geschwächte zu heurathen, und doch ist ihm Maria zu lieb, als daß er sie der gedoppelten Schande oder gar der Strafe, nach welcher eine Verlobte gleich einer Ehebrecherin behandelt wurde Deut. 22, 23 - 27., aussetzen wollte. — Er überlegt bey sich, ob es nicht das Beßte sey, ehe die Sache auskäme, sie für frey zu erklären, damit alsdann ihr Zustand als Schwangerschaft einer Nichtverehlichten überhaupt genommen werden könnte, Exodi 22, 16. Deut. 22, 28.

Während er mit diesen Gedanken den Tag über umgieng, muß er, wenn wir psychologisch urtheilen, auch die Erzählung von der Erscheinung Gabriels erfahren, noch aber für zweifelhaft gehalten haben. Dies nämlich vorausgesetzt, wird der Erfolg, daß er von der Sache in sehr ähnlichen Ausdrücken im Traume zu sich sprechen hört, begreiflicher."

Wo hinaus sich Hr. P. wendet, sieht man nun, und auch warum er den Joseph zum wenigsten mittelbar von Maria die Kunde ihrer Schwangerschaft erhalten läßt; aber noch bestimmter drückt er sich aus, er sagt: „Man erklärte auch die Stelle des Jesaiah 7, 14. davon, daß einst eine Jungfrau als Jungfrau einen Sohn Immanuel gebohren habe. Als Parallele aus der hochgeschätzten Volksgeschichte fällt ihm nun auch dieses im Traume auf

und bestärkt ihn in seinem Traume, daher auch der Maria Erzählung von Gabriels Erscheinung zu glauben und gänzlich zu folgen: Er führt Maria sogleich als Frau in sein Haus, bewirkt dadurch, daß das Kind, wie man aus der spätern Geschichte, in welcher Jesu von seinen Feinden nie ein Vorwurf über seine Abkunft gemacht wird, vgl. Matth. 13, 5. 6., Joh. 6, 42., allgemein als dasjenige angesehen wird, und von den nur ihm, der Maria und ihrer Verwandtin zu Jutha bekannten Umständen gar nichts unter das Volk kommt. Die Entbindung konnte etwa 3 Monathe zu frühe eintreffen, und selbst dieses, weil sie in dem entfernten Bethlehem geschah, den Nazarethanern nicht auffallen. Ihm selbst ist die Mutter des Messias so heilig, daß er sie vor dieser Entbindung nicht berührt."

Sehr sanft tritt hier Hr. P. auf, um zu seinem Zwecke zu kommen. — Die Erscheinung des Engels, und was dieser zu Joseph spricht, läßt sich als Selbstgespräche im Traume, und als dadurch entstandene Selbsttäuschung nicht erklären, wenn man nicht voraussetzt, daß Joseph von der Bottschaft des Engel Gabriels an Maria, und von dem, was darauf folgte, schon zum voraus einige Kunde gehabt habe; daher findet Hr. P. sehr wahrscheinlich, daß Joseph zum wenigsten mittelbar selbst von Maria eine Nachricht von ihrer Schwangerschaft erhalten habe: und er giebt zu verstehen, daß nach einigem Nachdenken ihm diese

Schwangerschaft von einer übernatürlichen Ursache abzuleiten sehr billig mochte geschienen haben, da er ja schon auch die Erzählung von der Erscheinung Gabriels erfahren, obwohl noch nicht für ganz unbezweifelt gehalten hätte. — Und dieß alles vorausgesetzt, muß Joseph sich ebenfals eine Engelerscheinung in seinen Gedanken, wirre über diese Sache, erträumet und gerade im Traume sich alles das selbst gesagt haben, was der Evangelist den Engel sagen läßt.

Freylich gesteht Hr. Paulus ein, man müsse dieses alles voraussetzen, wenn wir psychologisch urtheilen wollen, und weiter bringt er keinen Grund an. — Das heißt doch geradehin bekennen, die Geschichte, wie sie Matthäus erzählt, lasse sich nicht natürlich erklären, wenn man sie nicht, auch gegen ihren Inhalt, auf diese ihm beliebige Weise vorstelle; und insgeheim wird der Satz als zugestanden angesehen, daß man die Erzählung, wenn daran noch etwas wahr seyn soll, natürlich erklären müsse; das Wunderbare sey schon an sich unglaublich. Allein niemand wird Hrn. P. diesen Satz zugeben, wer noch an die Möglichkeit einer eigentlichen übernatürlichen göttlichen Offenbarung glaubt, und aus denen, die diese Möglichkeit läugnen, hat doch keiner noch die Unmöglichkeit erweisen können — ihre Behauptung ohne andern Grund ist also von keinem Gewichte, und verliert ihre ganze Kraft, da man nicht bloß die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung durch Ver-

nunftgründe erweisen kann, und erwiesen hat, sondern, wenn man in das Gebiet der Geschichte übertritt, selbst die Wirklichkeit nicht mehr bezweifelt werden kann.

Die Voraussetzung, man müsse in den christlichen Urkunden alles natürlich — psychologisch u. s. w. erklären, ist also ohne allen Grund, und völlig willkürlich, der nur die nichts minder als sich richtig beurkundende Denkungsart vieler unserer Zeitgenossen auf einige Augenblicke den Schein von Gegründetheit verleihen kann. — Diese Denkungsart ist es auch, worauf sich Hr. P. als auf eine, welcher man geradezu huldigen müsse, stützt, und ihr gemäß alle seine Auslegungen einrichtet.

Allein wie seicht diese Denkungsart ist, kann man schon davon abnehmen, daß ihre Ausgeburten — in unserm Falle die Auslegungen des Hrn. P., durchaus leichten Nebeln ähnlich verschwinden, wenn man sie schärfer ins Auge faßt. Denn zugegeben auf einen Augenblick, Joseph hätte sich träumend so, wie es Hr. P. will, selbst getäuscht, welchen elenden Pinsel muß man da von einem Ehemann voraussetzen? Er soll der Maria bloß auf ihr Wort etwas so ganz Unglaubliches geglaubet haben, und ihm soll der vorgebliche Engel Gabriel, auch da die Folgen seines Besuches sich sichtbar zeigten, nicht höchst verdächtig vorgekommen seyn. — Ein einziger Traum soll den guten Mann so ganz von dem hohen Uebernatürlichen, welches mit Maria im Werke wäre, überzeugt ha-

ben, und in diesem Traume soll ihm dem ungelehrten Manne vorzüglich die Stelle Jesaiah 7, 14. eingefallen, und zur Bestätigung seiner Ansicht von Mariens Schwangerschaft überführend geschienen haben.

Joseph erscheint beym Matthäus gar nicht so äusserst einfältig, sondern als ein rechtschaffener und denkender Mann; denn alle Maaßregeln, die er bey seinen Handlungen nimmt, zeugen von Ueberlegung. Welches Recht mag also Hr. P. haben, diesen Mann bloß zu einem Spiele von Einfalt, und wirrer Einbildungskraft zu machen?

Würde er etwas Aehnliches bey einem andern Ehemanne, der Verstand hat, wagen?

Obige Ansicht unterstützt Hr. P. auch auf alle Art und Weise in dem Wort Commentar S. 67. ff., wir wollen ihm auch hier folgen: denn er giebt mitunter sehr gute Bemerkungen zum Beßten; dergleichen ist, V. 18. „Beyde hier Verlobte scheinen mündig und sui juris gewesen zu seyn, daher in der ganzen Geschichterklärung keine dritte Person, die zur Verlobung oder Aufhebung derselben nöthig gewesen wäre." Zu den Worten „τω Ιωσηφ dem Joseph" wird gesagt „So allbekannt, so nahe war er noch dem Verfasser, daß dieser gar keine Notiz von ihm zu geben veranlaßt ist." Hieraus läßt sich aber schließen, daß der Verfasser sich über den wahren Hergang bey der Geburt Jesu sehr leicht und gut habe erkundigen können; und das

Uebernatürliche vom Natürlichen unterscheiden. Da er also doch so ganz alles übernatürlich darstellt, so muß er eine andere Ansicht gar nicht für möglich gehalten haben. Uebrigens bezieht sich τω Ιωσηφ auf V. 16. in der Genealogie, wo Joseph als Mann Mariä vorkommt. Gut ist, was ferner gesagt wird: „Eine sonderbare (nicht Tradition, sondern Legende) macht Joseph zum Grandaeuus; Sieh Euang. de Natiu. Mariae §. VIII. Epiphanius nennt ihn gar πρεσβυτην ογδοηκοντα ετων πλειω η ελασσω. Sieh dagegen Matth. 1, 25. Dieses nebst den Erzählungen, daß er als Wittwer schon Söhne und Töchter gehabt, Jakob, Simon, Juda, Jose (vgl. Marc. 6, 3.), Esther, und Martha, sah noch Hieronymus Lib. II. in Matth. richtig als „Deliramenta Apocryphorum an." Vergl. Fabric. Cod. Apocr. N. T. T. I. p. 32. So Hr. Paulus.

Zu bemerken ist: das συνερχεσθαι V. 19. zusammenkommen konnte wohl auch bedeuten: „ehevor Joseph die Maria öffentlich mit gewöhnlicher Hochzeitfeyer nach Haus geführt hatte — ehevor sie wirklich wie Eheleute zusammen wohnten" denn nimmt man das Wort vom Beyschlafe, so folgt, daß Maria von Joseph schon nach Haus geführt worden war, was doch der Engel V. 20. dem Joseph befiehlt, daß er es thun soll. Grotius und andere legten daher das Zeitwort συνερχεσθαι, welches bey den Profanschriftstellern freylich den vom Hrn. P. angegebenen Sinn hat,

in dieser weitern Bedeutung aus. Die Sache ist nicht ganz gleichgültig.

Die Worte V. 18, welche Hr. P. richtig in eine Parenthese einschließt:

Εκ πνευματος αγιου legt er aus „wie Matth. 12, 28. aus einer nicht menschlich-bösartigen, sondern gottgefälligen Kraft (Sieh oben bey Luk. 1, 35." Ideoque virgo sine peccato concipies — sagt dem Sinne nach richtig das Evang. Natiu. Mariae. §. IX. p. 34. apud Fabric. Cod. Apoc. N. T. Εκ מן bezeichnet die Ursache, von welcher etwas herzuleiten sey. Joh. 3, 6. 1 Joh. 5, 4."

Schon bey Luk. 1, 35., worauf sich Hr. P. beziehet, habe ich gezeigt (I Stück), wie falsch und hinterlistig angebracht diese Bedeutung des Ausdruckes ist. Hier bemerke ich blos, daß die Parallele Matth. 12, 28., worauf Hr. P. ebenfalls hindeutet, nichts für ihn beweiset, denn was soll für Hrn. P. beweisen, daß Jesus sagt: „Wenn ich durch Gottes Geist die Teufel austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch wahrlich gekommen."

Der Geist Gottes kann hier ja sogar eigentlich als Person verstanden werden, zum wenigsten heißt der Ausdruck gewiß übernatürliche, göttliche Kraft. Die hämische Deutung der Stelle aus dem Evangelium de Natiu. Mariae verdient keine Antwort. — Sie ist doch wohl nicht gottgefällig; sondern ziemlich menschlich-bösartig eine solche Empfängniß.

De Erklärung des 19. Verses S. 69 f. ist gelehrt und gründlich, nur ist nicht ausser Acht zu lassen, daß Joseph nicht darüber in Gedanken und Verlegenheit verfiel, weil er nicht wußte, wie Maria schwanger geworden wäre — dieß mochte für ihn ein gar so großes Räthsel nicht gewesen seyn, ausser in so weit, daß ihm überaus befremdend vorkommen mußte, daß jemand, wie immer, die keusche, edle Maria, welche er gut kannte, bis zu einer solchen Schwachheit habe verleiten können. Er mochte hier wohl auf Gewalt und Zunöthigung gedacht, und deswegen sich entschlossen haben, Maria, so gut es sich thun ließ, ohne Aufsehen zu entlassen. Und gerade dieses, wie er's ohne Aufsehen thun konnte, machte ihm Sorgen, weil es Bedenklichkeiten geben mochte; und da er Maria wirklich lieb hatte, so konnte er sich des Gedankens, sie ungeachtet ihres Falles nach Haus zu führen und zu ehlichen, und auf diese Art ihre Ehre zu retten, auch nicht ganz entschlagen; nur konnte er diese Maßregel als ein rechtlicher Mann mit dem Gesetze und mit seinem geraden Sinne nicht so ganz vereinigen.

Dieses erregte ihm viele Gedanken, und ließ ihm gleichsam unentschieden, was er thun sollte; daher die Worte des Engels: er soll sich nicht scheuen, μη φοβηθῃς, Maria als Frau nach Haus zu führen. — Herr P. gibt so obenhin zu verstehen, daß Josephs Gedankenwirre und Zweifel den Umstand betroffen haben, ob Maria auf eine natürliche oder übernatür-

liche Weise sey schwanger geworden, nämlich so bereitet sich P. den Weg, den Joseph alles von V. 20 bis 24 träumen zu lassen; denn sonst ließ es sich ja nicht erklären, wie ihm der Engel im Traume von einem übernatürlichen Schwangerwerden so viel hätte sagen können, ihm, der sich selbst hier Engel war, und nichts von einer übernatürlichen Schwangerschaft bis dahin gewußt hatte. Zu V. 25. heißt es: ἕως עד־מי soll Matth. 12, 20. Genes. 28, 15. Ps. 103, 2. 1 Sam. 15, 35. 2 Sam. 6, 23. Joh. 27, 5. Jes. 22, 14. rc. eine gänzliche Negation, ein „gar nicht" anzeigen. Aber diese liegt dann im Context nicht im Worte ἕως.

Freylich! allein was zwingt uns dann dieß Wörtchen so zu verstehen, daß Joseph nur bis zur Geburt Jesu sich des Beyschlafes enthalten habe, nicht aber nachher. Hr. P. sagt vom Joseph, obwohl er seiner Meinung nach das Uebernatürliche an der Empfängniß Jesu sich bloß erträumet hatte, „ihm selbst ist die Mutter des Messias so heilig, daß er sie vor dieser Entbindung nicht berührte."

Hat nun nach Herrn P. die bloße Einbildung und ein davon entstandener Traum auf Joseph so viel gewirkt, und zu Stande gebracht, ist es nicht weit glaublicher, daß die wirkliche Ueberzeugung von der Empfängniß des Messias auf eine ganz übernatürliche Weise und die Aufklärungen, die ihm darüber durch Engelerscheinungen und Wunder zu Theile wurden, in ihm eine solche Ehrfurcht gegen Maria erregten, daß er sie gar nicht mehr berührte.

Aber warum sagte der Evangelist dieses nicht, sondern brauchte die Worte: Bis sie gebahr? die Sache ist klar: er wollte zeigen, daß der gebohrne Jesus wirklich das vom heil. Geist empfangene Kind sey, wie er schon V. 18. vorläufig angedeutet hatte; welches zweifelhaft hätte gemacht werden können, wenn man nicht gewußt hätte, daß Joseph vor der Geburt des Kindes mit Maria nichts zu thun gehabt habe. — Was nachher geschehen ist, ließ der Evangelist unbestimmt; denn es war hier der Ort nicht, dieses näher zu berichten. — Die kirchliche Tradition war von jeher für die jungfräuliche Enthaltsamkeit des Josephs bis zu seinem Tode.

Hr. P. scheint dieses Aberglauben zu nennen und sich der Helvidianer anzunehmen. Allein wer mit dem Evangelisten die Empfängniß und Geburt Jesu als ein übernatürliches Ereigniß, und also alles — was daraus folgt, anerkennt, wird die kirchliche Tradition, die so alt ist, für sehr gegründet ansehen müssen. Man sehe über diese Tradition Petavius Dogmat. Theolog. Tom. VI. Lib. XIV. C 3. p. 217 f.; übrigens weil vor υιον ἀυτης einige Codices den Artikel τον und nach diesem Worte das Pronomen ἀυτης weglassen, schließt Hr. P., man habe dieses gethan, damit man nicht denken soll, Maria habe mehrere Söhne bekommen — ja man hätte diese Besorgniß so weit getrieben, daß man Jesus nicht einmal ihren Erstgebohrenen, sondern den Erstgebohrenen Sohn κατ᾽ ἐξοχην nennen wollte.

Es ist möglich, daß Abschreiber ihre Kleindenkerey so weit trieben, zugleich aber ist es auch ein Zeugniß, wie sehr man von der immerwährenden Jungfrauschaft Mariens überzeugt war; allein diese Auslassungen können auch bloße unabsichtliche Verstösse seyn: sonst gesteht Hr. P. „daß πρωτοτοκος Erstgebohrner bisweilen auch bloß in der Beziehung, daß kein anderer vorher gieng, vorkomme. Dieß haben Suicer aus den Vätern, und Le Moyne aus andern Autoritäten erwiesen. Warum aber der Evangelist das Wort πρωτοτοκος nach υιος so genau setzte, springt in die Augen; es war ihm daran gelegen, jeden Verdacht zu verscheuchen, daß Jesus anders — als vom heil. Geiste empfangen worden wäre; deswegen sagt er, daß Joseph bis zu seiner Geburt nichts mit Maria zu thun gehabt habe, und daß dieser Jesus ihr Erstgebohrner wär, daraus folgte, daß also nur Er der von dem heil. Geiste Empfangene seyn könne, und daß Maria ihn als Jungfrau empfangen habe, da sie vor diesem keine Kinder gebohren, und wie sie bey Lukas dem Engel sagte, kein Mannsbild erkennt hat.

Des Herrn P. Anspielungen S. 79. aus einigen Profanschriftstellern von der Empfängniß Platons durch Apollo u. dgl. auf die Empfängniß Jesu durch den heil. Geist sind gewissen Leuten gewiß sehr willkommen. Allein die Parallele hält die Probe nicht aus, und von Plato wird in dieser Sache so gesprochen, daß man wohl sieht, die alten Philosophen hätten dieser Legende selbst keinen Glauben

beygemessen. *). Origenes nennt Lib I. contr. Cels. sie daher mit Recht μυθους, Fabeln, und Hr. P. ist auch nicht entgegen: aber er scheint dem Origenes es fast übel zu nehmen, daß er die Erzählung des Evangelisten von einer ähnlichen Empfängniß nicht auch für Fabel, μυθος, sondern für Wahrheit hält. Ich gestehe es, wäre Jesus weiter nichts als bloß ein weiser Mann und Lehrer wie Plato gewesen, hätte er seine göttliche Herkunft nicht mit Wundern und absonderlich mit seiner Auferstehung von den Toden erwiesen, so würde man nicht unrecht auch die Erzählung von seiner übernatürlichen Empfängniß für eine der Erzählung von der ausserordentlichen Empfängniß des Platons gleich geltende Legende halten. Allein da das ganze Leben und die Entwickelung der Schicksale Jesu von seiner göttlichen Abkunft Zeugniß ablegen, so würde man Herrn Prof. P. nicht so unrecht thun, wenn jemand von ihm sagte, was Origenes von dem Celsus, der durch einen in's Gespräche eingeführten Juden eben solche Vergleichungen aus der griechischen Fabelwelt mit Jesu Empfängniß machen ließ, sprach „es stehe so etwas wohl einem losen Buben, nicht aber einem ernsten Schriftsteller gut an." **)

---

*) Bey einigen Schriftstellern z. B. bey Diogenes Laertius in Platone. Apulejus Lib. I. Plutarchus Sympos. Lib. 8. I. Hieronymus Lib. I. adv. Jovinianum. Suidas.

**) Λεκτεον, ὁτι ταυτα βωμολοχῳ επρεπε ταρηματα, και ὀυ σπουδαζοντι εν τῃ απαγγελιᾳ. Lib. I. contr. Cels. §. 37.

„Ob der 22. Vers und der folgende auch Worte des Traumes gebe, sagt Hr. P., ist nicht entschieden, doch, da V. 23. erst das Aufwachen folgt, wahrscheinlich." — Dieser Meinung bin ich auch; obwohl man V. 22 und 23. recht gut als eine in eine Parenthese eingeschlossene Erläuterung und Bestättigung der Worte des Engels, die der Evangelist beifügen zu müssen glaubte, ansehen kann.

Doch nimmt man die Sache so oder anders, hat es nicht viel zu bedeuten, aber wichtig ist die Frage: ob die Stellen des Alten Testaments, welche von den Schriftstellern des Neuen Testaments als Prophezeyungen auf die Zukunft und als zu ihrer Zeit erfüllte Vorhersagungen angeführt werden, wirklich solche Prophezeyungen, oder bloß für irgend einen Fall wegen Aehnlichkeit der Begebenheit angewandte Sprüche seyen, so daß die alten Propheten mit diesen Stellen an den Sinn, welchen ihnen die Schriftsteller des N. T. unterlegen, gar nicht gedacht hätten — dieses Letztere behauptet Hr. P. sehr gelehrt und einsichtsvoll S. 72 ff., und ich kann ihm nicht unrecht geben, wenn er bloß sagte, daß dieses Letztere bey solchen Citaten des N. T. aus den Propheten öfter der Fall sey. Allein obschon er mit seiner Behauptung nur inner diesen Schranken stehen zu bleiben scheint, so ist es doch wohl sichtbar, absonderlich bey einigen Hauptstellen, daß er wirkliche vom Geiste Gottes den alten Propheten eingegebene Prophezeyungen, die zur Zeit Jesu und an Jesu und seiner göttlichen Anstalt in Erfüllung gehen sollten, nicht

anerkenne, und Stellen dieser Art, die von den Evangelisten angeführt werden, durchaus für bloße Accommodationen halte, die nicht mehr sagten als: „Hier geschieht etwas Aehnliches wie damals – oder was damals geschah, erhält itzt seine Erfüllung in einem grössern Umfange, daß man glauben möchte, der alte Prophet habe mit seinen Worten dieß, was itzt geschieht, vorbedeutet, oder durch jene Begebenheit sey die eben jetzt eintreffende vorgebildet, und angezeigt worden."

Von dieser Art behauptet Hr. P. sey auch die Stelle Jesaia 7, 14. für Joseph und Matthäus gewesen; „denn, sagt er, gewiß jeder Laye las aus Jes. 7, 16. dies heraus, daß von einem Knaben die Rede sey, vor dessen Heranreifen, zur Unterscheidung des Guten und Bösen, die zween feindliche Könige, welche Achas zittern machten, das Land verlassen haben sollten, daß folglich ein Knab damaliger Zeit gedacht werden müsse." —

Verstund nun Joseph und Matthäus die Stelle nach dem unentwickelten Wortverstande und Zusammenhange von einem damals gebohrenen und erwachsenen Knaben, dessen Namen ein Denkzeichen seyn sollte, daß Gott Israel nicht seinen Feinden zur Beute geben werde, so war doch der bedeutsame Namen, und noch mehr die Geburt von einer עַלְמָה, Almah, Jungfrau, hinreichend, ihre Aufmerksamkeit auf jenen Erfolg als Parallele hinzurichten. Im Traume, wie auch im Träumen die Ideenassociation

fortdauert, fällt dem Joseph, welcher über das Anstößige der Schwangerschaft ohne Verheurathung bis zum Einschlafen im Nachdenken gewesen seyn mußte, das ἡ παρθενος εν γαστρι εξει der Alexandriner ein, und vermehrt seine Beruhigung. Der Fall war dann doch nicht ohne seines Gleichen.

So Herr Paulus.

Betrachte ich des Jesaias Worte Cap. VII-VIII., so ist sicher, daß der Prophet zunächst den Knaben einer mannbaren Jungfrau עַלְמָה, Almah, zum Zeichen aufstellte, in so weit dieser nun gebohren werden würde, und, ehevor er zu den Unterscheidungsjahren gelangte, jeden durch seine Gegenwart erinnern würde, daß wirklich in Erfüllung gegangen sey, was er (Jesaia) von den beyden feindlichen Königen Syriens und Israels vorgesagt habe; auch glaube ich, daß Jesaias zunächst nicht habe andeuten wollen, daß eine wirkliche Jungfrau, ohne mit einem Manne zu thun zu haben, diesen Knaben empfangen und gebähren würde, und er mag hier wohl auf seine künftige Frau, die damals noch Jungfrau war, gedacht haben, Cap. VIII. 18., denn diese (die Prophetin) gebahr ihm nachher einen andern ebenfalls prophetisch bedeutenden Sohn, aber mit Bezug auf diesen andern Sohn, VIII. 1. Jesaia, der ebenfalls eine prophetische Bedeutung hatte, war der von der Jungfrau, Cap. 7, 14. welcher bedeutend Immanuel (Gott mit uns) geheissen ward, der Erstgebohrne, und dem Propheten hoch am Herzen gelegen; denn Cap. VIII. ruft er alle

Mahle, wenn die Aussichten für Juda sich sehr mißlich zeigten, auf: o Immanuel! als wollte er sagen, es mag in der Zukunft für das Israelitische Volk noch so schlimm und hoffnungslos sich fügen, einmal wir haben zum Unterpfand der Hilfe von Gott den Immanuel, Gott mit uns. Allerdings kann Jesaia daher in dieser Ansicht an seinem Sohne Immanuel einen höhern vor Augen gehabt haben, der wirklich von einer Jungfrau würde gebohren werden, der die Rettung Israels von seinen Feinden nicht bloß bedeuten, sondern vollkommen einmal zu Stande bringen würde. Das IX. X. XI. Capitel hängt mit dem VIII. und VII. gewiß zusammen, aber im IX. und vorzüglich im XI. Capitel wird die Aussicht in die Zukunft auf Jahrhunderte erweitert, und bey den kommenden großen Trübsalen die Hoffnung auf den Messias, welcher so kenntlich IX. 5 – XI. 1 f. beschrieben wird, gestützt; dürfte nicht dieser Messias schon unter dem Immanuel Cap. VII. VIII. als vorgebildet, der dann IX 5. XI. 1 ff. mehr ausgemalen wird, vom Propheten in seinem Sohne Immanuel gedacht worden seyn?

Diese Denkungsart ist dem damaligen Zeitalter angemessen, das durch lebende Sinnbilder — hier durch die zwey Kinder des Jesaias die Zukunft schilderte, und höhere Dinge lehrte.

Wäre nun ausser der nächsten Bedeutung des Immanuel VII. 14 f. die höhere von einem künftigen weit grössern Immanuel dem Propheten ebenfalls vorgeschwebt, so hätten die Worte des Engels an Joseph

im Traume 22. 23. ihre volle Bedeutung „dieß alles ist geschehen, damit erfüllet werde" u. s. w.

Zur Zeit Jesu muß man die Worte Jesaia's vom Immanuel VII. 14 f. doch wohl vom Messias, und von einer wahren Jungfrau, die ihn gebähren soll, verstanden haben; denn sonst hätte der Engel oder der Evangelist dieselben nicht auf diese Art citirt — dieß ist doch weit wahrscheinlicher als was Wetstein behauptet:

„Nemo Judaeus haec Esaiae verba de Messia intellexit, sed de filio ex puella tunc innupta nascituro, post cuius natiuitatem terra a metu Syrorum esset liberanda. Judaeos sequuntur Pellicanus et Hugo Grotius."

Gelten mag dieß von den spätern Juden; denn sie hatten bald allzuviel Interesse, die Messianischen Prophezeyungen gegen die Ansichten ihrer Väter auszulegen: daher schon Tryphon mit seinen Juden hier von einer Deutung auf den Messias gegen Justin nichts wissen will. Dialogo cum Tryph. §. 67. Edit. Maur. Uebrigens verliert die Geschichte von der wunderbaren Empfängniß Jesu, und von dem, was darauf folgte, nichts, wenn das Citat des Matthäus aus Jesaia 7, 14. auch so zu verstehen seyn sollte, wie es Hr. P. auslegt; denn es ist wahr, daß nicht jede Stelle, welche aus dem A. B. angeführt wird, für den Fall, warum sie angeführt wird, eine Prophezeyung ist.

§. 2.

Der Römische Census bey Jesu Geburt.

Zu dem VII. Abschnitt Luk. 11 ꝛc.

Herr P. spricht über den vom Kaiser August ausgeschriebenen Census, welcher in Judäa von Cyrenius gehalten worden ist, Luk. II. 1 ; 4. sehr viel gelehrtes und zum Theile gründliches, was man S. 81 ff. nachsehen kann. Ich füge hier bloß eine Auslegung bey, welche ich in einem neuen Buche finde und Herrn J. A. G. Meyer, Prediger zu Sarstedt im Hildesheimischen, zum Urheber hat. *) Ein Recensent der O. A. L. Z. des Jahres 1806. St. 40. S. 625. führt sie mit Lob auf diese Art an:

„Zur Stelle Luc. 2. wegen des Census zur Zeit der Geburt Jesu S. 167. spricht Hr. Meyer, wie folgt: Er beweiset zuerst, daß die Juden schon zu dieser Zeit den Römern zinspflichtig geworden waren, und sagt dann „die Repartirung und Aufnahme des bestimmten Tributs überließ man Römischer Seits den abhängigen Königen." Da nun die Schätzung zur Zeit der Geburt Jesu (ein eigentlicher Census fand nur in den zu römischen Provinzen gemachten Ländern Statt. Tacit. Annal. VI. 41.) durch einen be-

---

*) Versuch einer Vertheidigung und Erläuterung der Geschichte Jesu und der Apostel, allein aus griechischen und römischen Profanscribenten für Freunde der heil. Geschichte und Profan-Litteratur. — Hannover. 1805.

sondern Römischen Beamten und Bevollmächtigten geschehen sollte, so gieng vielleicht der ganze Zweck auf Kenntniß der jüdischen Volkszahl hinaus; oder noch wahrscheinlicher, August hatte am Betragen des Herodes I. Veranlassung gefunden, dessen Land, durch Volkszählung und Vermögensschätzung, als römische Provinz (welches ohnehin nach Herodes Tod geschehen sollte) behandeln zu lassen. Wir wissen nämlich aus Josephus (Antiqq. XVI c. 9. al c. 15.), daß Herodes durch einen eigenmächtigen Einfall in Arabien (wobey nach der Angabe des Arabischen Gesandten Syllåus große Verwüstungen angerichtet und 2500 Araber mit ihrem Anführer getödtet worden sind) so sehr den Zorn des oft übellaunischen und reitzbaren Augusts erregte, daß dieser ihm schrieb: „Bisher habe er ihn als Freund behandelt; in Zukunft wolle er ihm seine Abhängigkeit fühlen lassen (νυν ὑπηκοῳ χρησεται)". Die Gesandten, welche Herodes zur Entschuldigung nach Rom sandte, bekamen lange kein Gehör beym Kaiser, sondern nur Zeichen der Ungnade. Erst als anstatt der anfänglichen Vergrösserung der wahre Verlauf der Sachen bekannter wurde, ließ August sich besänftigen und gab wahrscheinlich auch den Bitten in Ansehung der Schätzung nach, so daß dieselbe entweder gar nicht vollendet wurde, oder doch ohne weitern Erfolg blieb. Vielleicht liegt hierin auch die Ursache, warum Josephus derselben gar nicht gedenkt. Ueberhaupt aber erzählt derselbe lieber die Gunstbezeugungen des Römischen Senats oder der Kaiser, als Vorfälle, welche dem jüdischen Volke zum

Schimpfe und Nachtheile gereichten. Aus heidnischen Profanscribenten läßt sich kein Census nachweisen, worunter dieser jüdische zu verstehen sey. Denn die Stellen des Tacitus Annal. I. C. 11., so wie die des Suetons August. C. 27. und des Dio Cassius B. LVI. beziehen sich auf römische Bürger, oder reden doch von spätern, auch nicht von allgemeinen Volkszählungen. Nur Julian bey Cyrill VI. p. 213. führt den jüdischen Census ausdrücklich an; bezieht sich aber dabey auf christliche Schriftsteller."

Der Recensent spricht über diese Erklärung folgendes:

„Nimmt man diese mehr als wahrscheinliche, auf die Geschichte gestützte Vermuthung an, so erklärt sich die schwere Stelle des Lukas leicht. Dieser erste Census war wirklich ein römischer Census, weil August Judäa dem Herodes zur Schmache wie eine Römische Provinz behandeln ließ; daher ihn auch der Römische Beamte Cyrenius, ohne daß vom Herodes eine Meldung gemacht wird, vollzog. Dieser Census ward als Folge des Edicts: die ganze römische Welt (πασαν την οικουμενην) zu schätzen, auch auf das jüdische Land, welches nun das Schicksal der übrigen Römischen Provinzen traf, angewandt, was sonst nicht geschehen wäre. Das πασα ἡ οικουμενη darf man also nicht bloß vom Judenlande verstehen. Dieses fühlte hier bloß die Wirkung der Ungnade des Kaisers, in so weit es wie andere römische Provinzen vermöge des schon vorher gegangenen Edicts behandelt ward.

Es darf uns auch nicht Wunder nehmen, daß nicht der benachbarte Proconsul Saturninus, sondern ein besonderer großer Beamter Cyrenius zum Vollzuge dieses Census beordert ward. Judäa sollte für dieß Mahl wie eine Römische Provinz behandelt werden: aber zur Römischen Provinz wird es doch nicht gemacht, so daß der syrische Proconsul, dem nun auch Judäa unterworfen worden wäre, als ordentlicher Beamter hätte auftreten können; dieß geschah nach 10 oder 11 Jahren, da Judäa eine Römische Provinz wirklich ward. Damals trat Cyrenius das zweyte Mahl; aber nun als Proconsul von Syrien auf. Vielleicht hieß auch mit Bezug auf Cyrenius der Evangelist Lukas diese Schätzung die erste; denn daß er die andere gut kannte, ersieht man aus Apostelg. 7, 37., wo er von dem Aufruhr des Judas aus Galiläa in den Tagen der Volkszählung spricht."

§. 3.

Die Geburt Jesu, und die Erscheinung des Engelheeres, die den Hirten widerfuhr.

VIII. Abschnitt Luk. II. 7 : 21.

Hier handelt Hr. P. von der Geburt Jesu zu Bethlehem, und von seiner Beschneidung. Es ist sonderbar, wie er das dabey unterlaufene Wunderbare auf die Seite räumt. Wir wollen ihm folgen: in der Uebersicht, welche Hr. P. vor jedem Abschnitte vorausschickt, heißt es „Maria wird von ihrem Erst-

gebohrnen, Jesus, entbunden. Joseph hatte mit ihr, da es nach Landessitte keine Gasthäuser gab, in einem Hirtenhause, wo der Futterstall, φατνη, mit zur Wohnung gehört, folglich bey einer Hirtenfamilie, wo die Hirten den Tag über natürlich nach Umständen ab- und zugiengen, eine gastfreundliche Aufnahme gefunden." Sehr unvermerkt arbeitet Hr. P. hier seinem Zwecke vor. So beiläufig soll man glauben, daß die Hirten, welche nachher die Engelerscheinung erhielten, schon zuvor mit Joseph und Maria bekannt waren; (denn in dem Hirten-Hause, in welchem sie bey einer Hirtenfamilie gastfreundlich aufgenommen worden waren, waren die Hirten natürlich den Tag über nach Umständen ab- und zugegangen).

Allein es ist unerwiesen, daß V. 7. ein Hirtenhaus zu verstehen sey, das Wort καταλυμα heißt vielmehr eine Herberg, und allerdings scheint nach dem Zusammenhang hier eine öffentliche Herberg anzunehmen zu seyn. Hr. P. sagt „zu Bethlehem ist nicht einmal an eine Karawanserai zu denken" möchte ich doch einen Grund wissen, warum nicht; war auch keine ordentliche Karawanserai sonst zu Bethlehem, so war man wohl genöthigt, bey dem großen Zusammenflusse von Leuten zum Census für einen Unterstand zu sorgen — also in einer solchen Herberg fanden Maria und Joseph keinen Platz mehr: sie war schon von Leuten voll: und deßwegen legte Maria ihr neugeborenes Kind in Windeln eingewickelt in die Krippe oder in den Futterstall; vermöge des Zusammenhanges von eben derselben Herberg,

die auch nicht mit einem Worte zu einem Hirtenhause gemacht wird: ob dieser Futterstall leer war, wie Herr P. behauptet, ist auch eine Frage; der Text entscheidet nichts: von Menschen, glaube ich, war er leer, und so, obwohl etwa ein paar Stücke Vieh's im Stalle waren, gab er für die armen Eltern Jesu einen dürftigen Zufluchtsort ab.

Ueber die Frage, wo der Futterstall gewesen ist, in oder ausser dem Städtchen, ist Hr. P. mehr für die Behauptung, daß der Ort ausser der Stadt gewesen sey. Sein Grund ist der 8. Vers, wo es heißt: „Hirten waren in eben dieser (χωρα) Gegend (ἡ αυτη) übernachtend u. s. w." „Darf man die Worte hier genau nehmen, sagt Hr. P., so deuten sie wohl an, daß das καταλυμα auch εν τη χωρα (in der Gegend) war, ausser dem Städtchen."

Ich glaube, daß man vorzüglich bey armen Leuten ausser dem Städtchen für Wohnung wird gesorgt haben; da das Städtchen von Reichen bald voll ward: so geschieht es auch jetzt bey Concursen. Allein, fährt Hr. P. fort, „daraus aber folgt noch nicht, daß es (das καταλυμα) mit den Einsiedlern, welche so gerne ihren Höhlen heilige Geschichten anpassen, gerade in ein σπηλαιον, eine Höhlengrotte, zu verwandeln sey. Zwar giebt diese Sage schon Justin Dialog. mit Tryphon S. 304. επειδη Ιωσηφ ουκ ειχεν εν τη κωμη εκεινη που καταλυσαι, εν σπηλαιω τινι συνεγγυς της κωμης κατελυσε. Aber D. Michaelis macht hier eine

eine Bemerkung, welche bey hundert patristischen Sagen zu wiederholen ist. „Justin ist im Jahre 133 Christ geworden; konnte man 70 Jahre nach der Zerstöhrung Jerusalems und Verwüstung der ganzen Gegend wissen, wo 140 Jahre vorher ein armes Kind gebohren sey.“ (Anderswo nennt man doch solche Erzähler „nahe Zeugen“ und vergißt, was 70 — 100 — 130 Jahre für Unbekanntschaft mit dem vorher Geschehenen noch unter uns, bey aller unserer Schreibseligkeit, erzeugen.)

Diese Bemerkung ist für Leute, welche Winke verstehen, von weit größerer Bedeutung, als die Frage ist: ob der Futterstall, worin Jesus gebohren worden ist, eine Höhle-Grotte war oder nicht. So obenhin wird uns gesagt, daß Traditionen, wenn sie nicht ganz gleichzeitige Urheber haben, gar nicht viel zu bedeuten haben, und unter Traditionen solcher Art weiß man wohl auch andere — weit sicherere Erzählungen, wenn man es nöthig hat, zu subsummiren.

Allein die Sache bekommt eine andere Gestalt, wenn man bey den Worten des J. D. Michaelis zum Ausdrucke „armes Kind“ beysetzt „aber höchst berühmtes“ denn dann ist es sehr glaublich, daß man sich um den Geburtsort desselben von jeher erkundigt, und um so mehr erkundigt habe, wenn der Ort etwas der hohen Meynung von dem Gebohrnen gar nicht Entsprechendes hatte, wie eine in einer Höhle angebrachte Krippe. — So sah Origenes die Sache an Lib. I. contr. Cels. §. 51. pag. 367. Edit. Maur.; er beruft

sich auf eben die Höhle zu Bethlehem, wie Justin, worin Jesus gebohren worden wäre und sagt „die Höhle, worin er gebohren worden ist, wird gezeigt, und in der Höhle die Krippe, worin er in Windeln eingewickelt ward — dieses ist in jenen Gegenden bekannt, auch sogar unter den Feinden des Glaubens, daß nämlich in dieser Höhle der von den Christen angebethete und angestaunte Jesus gebohren worden wäre. *)

Origenes führt dieses gegen einen Celsus an, im Falle dieser der Weissagung des Propheten Micha's, oder der Erzählung des Evangelisten nicht glauben wollte, daß Jesus zu Bethlehem gebohren worden sey; übrigens hat sich Origenes in Palästina selbst einige Zeit aufgehalten, und stand mit den Christen und Bischöffen des Landes im beßten Vernehmen: die Tradition von diesem Geburtsort Jesu konnte sich so, wie sie Justin, ein gebohrner Samaritan, in seiner Verhandlung gegen den Juden Tryphon als eine sichere Sache bezeugte, von Justin bis auf Origenes beyläufig durch 50—60 Jahre wohl fortpflanzen, wie dieses von Jesu Tode an bis auf Justin durch 70 Jahre ganz gut geschehen konnte. Auch ist es in Pa-

---

*) Και το δεικνυμενον τουτο δια βοητον εστιν εν τοις τοποις και παρα τοις της πιστεως αλλοτριοις ὡς αρα εν σπηλαιῳ τουτῳ ὁ ὑπο χριστιανων προσκυνουμενος και θαυμαζομενος γεγονη ται Ιησους.

lästina gar nichts Seltenes, daß Höhlen zum Unterstande für Menschen und Vieh verwendet wurden, es wohnten ganze Familien in solchen Höhlen — in eine solche, wo zum Unterstand für Vieh auch eine Krippe war, zogen sich also Joseph und Maria aus Mangel einer bessern Wohnung zurücke.

Doch Hr. P. würde diese Tradition wohl auf sich beruhen haben lassen, wenn er nicht ein Hirtenhaus oder doch ein Haus, wo man ab- und zuging, für seine Absicht gebraucht hätte. Denn man sehe, was er uns ferner erzählt, nachdem er so obenhin gesagt hatte, es sey ein Hirtenhaus, wo die Hirten den Tag über natürlich auf und zugiengen, u. s. w. gewesen, spricht er, wie folgt:

„Voll Hoffnung, den Messias zu gebähren, erzählte ohne Zweifel Maria auch in dieser Familie davon: und jüdische Hirten aus der Davidsstadt, wie hätten diese solche Erwartungen ungerührt anhören können?"

Hr. P. fühlt es, daß man ihm dieses voreilige Erzählen Mariens wohl kaum zugeben könne; er macht daher in einer Note die Bemerkung: „daß man in unsern Evangelien oft mehr noch, als solche Uebergänge, welche sich, psychologisch betrachtet, von selbst verstehen, suppliren müsse; davon sieh Luk. 2, 39. Matth. 4, 18. 2c.

Allein zugegeben, daß in jeder Geschichte, und nicht bloß in der Evangelischen, man hie und da beym Lesen eine Lücke zufüllen und einen Uebergang wegen

eines bessern Zusammenhanges zu machen habe, so wird Hr. P. doch eingestehen müssen, daß dieses angemessen den Personen, den Umständen, in welchen sie sind, dem Geiste des Geschichtschreibers u. s. w. geschehen müsse, wenn man der erzählten Geschichte getreu bleiben will, wie man es doch wohl soll.

Nun denke man, wie unschicklich Hr. P. die Maria von ihrer bevorstehenden Mutterschaft des Messias der vorgeblichen Hirtenfamilie erzählen lasse. Hr. P. hat nicht so viel Kühnheit gehabt, daß er dieß den Joseph hätte thun lassen, denn er merkte, wie abgeschmackt er einen jüdischen Ehemann bey bevorstehender Niederkunft seiner Frau etwas solches auch nur bloß einfältigen Hirten erzählen lassen würde: aber ist es nicht eben so abgeschmackt, die Maria so etwas sagen zu lassen? o nein, giebt Hr. P. zu verstehen; denn „jüdische Hirten aus der Davidsstadt, wie hätten sie solche Erwartungen ungerührt anhören können?“ Diese Hirten erscheinen aber nach der Erzählung des Lukas keineswegs so leichtgläubig, erst nachdem sie sehen, daß alle Zeichen eintreffen, die ihnen der Engel als Zusicherung seiner Nachrichten gab, glauben sie: Luk. II. 17 f.; wer mochte auch dafür halten, daß Leute dieser Art den sonderbaren Erzählungen einer fremden Frau gleich Gewicht zulegen, ohne andern Grund als diese Erzählungen selbst zu haben.

Aber diese Hirten müssen so leichtglaubig seyn; sonst hätte die folgende Erklärung der Engelerscheinung u. s. w. keine Stütze — diese Erklärung lautet so: „Während der Niederkunft selbst sind sie zwar

Nachts auf dem Felde bey ihrem Viehe" — Hr. P. setzt voraus, sie wären bey Tage im Hirtenhause bey Joseph und Maria gewesen; ich habe schon gezeigt, daß diese ganze Voraussetzung ohne Grund ist, dieß wird sich bald noch besser zeigen, denn Hr. P. fährt, gestützt auf diese Voraussetzung, fort:

„Da sie aber eine glänzende Erscheinung sehen, so nehmen sie dieselbe als eine Anzeige dessen, was sie als nahe erwarteten. „Die fremde Frau muß wohl entbunden; unser Messias muß wohl gebohren seyn. Dieses Leuchten; dieser Gottes-Bote deutet, sagt es uns. Das Kind liegt gewiß schon in unserer Futterstätte. Das leuchtende Phönomen theilte, bewegte sich hin und her. Recht, wie die Engel in Menge sich freuen, Gott preisen, uns Menschen Glück wünschen."

Sobald der Schein weg war, eilen sie nach Hause; sie können ihren Messias nicht schnell genug sehen. Sie treffen ihn, den Neugebohrnen, wirklich an; nicht nach einem langen nächtlichen Suchen in allen Futterställen des Städtchens. Der Erfolg bestätigt ihre Auslegungen von der glänzenden Erscheinung. Was sie gedacht, und unter einander gesagt hatten, „war also wirklich der Gottesboten Sinn gewesen" — Maria ist am meisten erstaunt, und nachdenklich darüber, daß solche Phoenomene an ihre Erscheinung Gabriels anreihen. Die Messiashoffnungen verbreiten sich in der Gegend."

Dieß Gewebe, mit einer solchen Zuversicht fortgesponnen, zerreißt auf einmal, wenn man dem Manne seine precäre und höchst unwahrscheinliche Voraussetzung läugnet, daß diese Hirten aus Maria Munde etwas von ihrer Messias-Mutterschaft gehört und davon etwas geglaubet haben; denn es ist dann ganz unerklärbar, wie die Hirten, im Falle, daß ihnen eine solche glänzende Erscheinung zu Nachts geworden wäre, diese so sich gedeutet und ausgelegt haben sollten, wie es ihnen Hr. P. in den Sinn gibt. Aber lieset man alles von V. 8. bis 21., so zeigt sich jedem Aufmerksamen, daß die Hirten vor der Engelerscheinung von Joseph und Maria gar nichts, und auch diese von jenen nichts wußten. Denn zu was soll der Engel ihnen als ein Zeichen den Umstand angegeben haben, daß sie ein neugebohrenes Kind in Windeln gewickelt in einer Krippe — oder im Futterstalle liegend finden würden V. 12. — dieses hatten sich die Hirten aus der Erzählung Mariens und aus der hohen Schwangerschaft derselben des Tags, als sie bey ihr im Futterstalle waren, ohne Zweifel vermöge der Pauluseschen Hypothese vorgestellt, daß es bald so werden würde: nur begreift man nicht, wie dann, wenn sie schon damals auf einen bald zu gebährenden Messias wegen Maria's Erzählnng gehofft hätten, sie für die Mutter des Messias bey ihrer so nahe bevorstehenden Niederkunft nicht um eine bessere Wohnung gesorgt hätten; sie, die guten Hirtenleute, wie Hr. P. V. 15. das οἱ ανθρωποι οἱ ποιμενες, nicht ohne den Nebenbegriff von Leichtglaubig-

keit, aber doch auch von Herzensgüte über-setzt. *)

Wenn auch die Hirten, bloß auf die Erzählung Mariens gestützt, alles das sich selbst sagten, was der Evangelist sie von der Engelerscheinung so bestimmt vernehmen läßt, so ist es sonderbar, daß sie sprechen: „Lasset uns bis Bethlehem hin durch gehen, und sehen, was an dem Vorfalle ist, den uns der Herr kund gemacht hat, V. 15.

Dieses ist doch wohl die Sprache von Leuten, die von einem eben geschehenen Vorfalle, wenn ihnen nicht ein Anderer (hier die Erscheinung der Engel) Nachricht gegeben hätte, gar nichts wissen, und ob die Nachricht Grund hat, nun erfahren wollen. — Wenn auch diese Hirten Maria und Joseph schon

---

*) Die Erhabenheit des Lobgesanges der Engel ist V. 14. auch von der Art, daß Hirten so viel Großes vom Messias, wenn sie hier blos geträumet hätten, wohl nicht eingefallen wäre, Hr. P. fühlt dieses; er vermuthet also, daß den Hirten diese hohen Begriffe von der Universalmonarchie der Gottesgeweihten nach Daniel, die allen Völkerzwist aufhebt, vielleicht eine Strophe aus einem damaligen, den Hirten bekannten, Messiasliede zugeführt habe. — Allein Hirten sind mit so erhabenen Liedern selten bekannt, und man hat auch sonst keine Spuren von einem solchen so rein moralisch-religiösen Liede auf den Messias bey den Juden, dessen Inbegriff schon das Heil aller guten Menschen und nicht bloß der Juden umfaßt.

vor dieser Erscheinung gekannt, und mit ihnen so gar in dem Futterstalle des Hirtenhauses gesprochen hätten, warum heißt es dann V. 16. „sie (die Hirten) fanden (ανευρον mit Mühe) Maria und Joseph" u. s. w.; es hätte ihnen ja etwas sehr leichtes seyn müssen, den Ort, wo diese sich aufhielten, zu finden. Hr. P. merkt, daß man diesen Einwurf machen könnte, er giebt also dem Zeitwort ανευρισκειν den Sinn wieder antreffen vom Wörtchen ανα – aber er fühlt, daß diese Bedeutung nach seiner Hypothese bloß auf Maria und Joseph, nicht aber auf das in Windeln eingewickelte Kind, von dem doch als Bestätigungszeichen seiner Worte der Engel sagt V. 12. „ihr werdet finden (ευρησετε)", angewendet werden könne, denn das Kind Jesus konnte ja nicht „wiedergefunden werden" es war ja noch nicht da, als die Hirten, nach der Hypothese des Hrn. P., von Maria und Joseph weggiengen.

Hier hilft er sich gleich, er sagt zu V. 16. ανευρισκειν auffinden Apost. 21, 4., auch: wieder antreffen. In Rücksicht auf Jesu Aeltern war es ein Wiederantreffen. Im gemeinen Reden schleicht sich oft ein Verbum ein, daß nicht im gleichen Sinne auf alle damit verbundene Beziehungen paßt. Wie fein! aber die Worte des Engels V. 12. „ihr werdet finden — ein Kind" und die Worte des Evangelisten V. 16. „und sie fanden auf Maria und Joseph und das Kind (το βρεφο; oben V. 12. ist το weggelassen) zeigen zu deutlich auf einen Gegensatz hin, der darin besteht, daß hier ein sicheres Versprechen gegeben

wird: man werde finden, und dort erzählt wird „man habe gefunden" und zwar das, was versprochen ward, daß man es finden werde — das Kind — Giebt man dem Zeitwort ανευρισκειν die ihm geläufige Bedeutung auffinden, mit Mühe finden, *) so paßt alles.

Auch ist seltsam, daß die Hirten über das Eintreffen des ihnen vom Engel gegebenen Zeichen — des Finden des neugebohrnen Kindes so sehr sich verwundert haben sollen, wenn Hrn. P. Auslegung gelten soll. Diesen Leuten mochte doch wohl eingefallen seyn, daß sie so etwas schon vor dieser Erscheinung erwartet hätten, — wo das Kind wäre, konnte für sie kein Geheimniß seyn: allein so macht man aus den handelnden Personen in einer Geschichte, was man will, wenn es nicht beliebt, die Geschichte wegen irgend eines Interesse's zu glauben. Die Hirten erscheinen hier nach der Vorstellung des Hrn. P. als die gedankenlosesten Leute: schon die Erzählung einer fremden Frau von ihrer bevorstehenden Mutterschaft des Messias läßt er bey ihnen starken Eindruck machen, ja bald verkehrt den guten Leuten diese Erzählung die Köpfe gänzlich; sie sehen, was sie nie gesehen hatten, hören, was sie nie gehört hatten. Eine Natur-

---

*) V. 16. και ανευρον (diligenter inquisitum invenerunt. Ista est vocis efficacia apud Arrian. Epictet. Lib. 2. c. 11. Conf. Rapheli notas Polybianas p. 183. So Joh. Christoph Wolf in Curis Philolog. ad hunc Locum.

erscheinung, die für Hirten nichts so Seltenes seyn konnte, *) muß alles dieses bewirket haben, und auch nicht einem dieser Hirten wäre eingefallen, daß er nicht einen Engel, und dann ein ganzes Engelheer gesehen, und Etwas sehr Großes zu sich sprechen gehört hätte, sondern daß seine Augen eine nicht seltene Naturerscheinung geblendet, und daß die Worte, die er gehört haben soll, er zu sich selbst gesprochen hätte. Wie unglaublich dieß ist, kann Hr. P. seinen Lesern selbst nicht verbergen: er spricht daher zu V. 10. „ειπεν er sprach (der Engel). Wörtlich? oder nach ihrer Deutung und nach dem unmittelbaren Eindruck, den die Apparition, welche nach ihrem (den Hirten) Urtheile Gottes Bote war, also ihnen von der Gottheit etwas anzudeuten hatte, auf ihre Gemüther machte?" — Itzt setzt er bey „Nur seitdem das Zeitalter der Erscheinungen für die meisten vorüber ist, weil man meist keine erwartet, wird es immer schwerer, dergleichen ekstatische Vorgänge, wie das Reden hören von dem, was man zwischen Furcht und Hoffnung sich selber sagt, aus der nächsten Empirie mit Beispielen zu belegen."

Auch hat Hr. P., wenn man soviel Unsinn und Gedankenlosigkeit von den Hirten etwa nicht glauben konnte, einen andern Ausweg — das Wunder wegzubannen im Hinterhalte, er spricht zu V. 9. ein Bis-

---

*) Hr. P. bemerkt: „In Thälern und Weide-Ländern sind nächtliche phosphorescirende Phoenomene, welche bald einzeln, bald vervielfältigt erscheinen, nicht selten."

chen geheimnißvoll; aber für Eingeweihte sehr verständlich: „— stund nahe bey ihnen Jehova's Bote. Auslegung und Schluß aus der δοξα V. 14. dem Schein, Leuchten." — Auf alle Fälle setzt Hr. P. bey „Josephus vom jüdischen Krieg VI, 5. 3. erzählt sehr umständlich von einem κατα νυκτος εννατην ωϱαν im Tempel eine halbe Stunde lang gesehenen Lichte, welches πεϱιελαμψε rings umher beleuchtete den Altar und Tempel wie Tageslicht. Nach Sota I, 48. lassen die Rabbinen während Moses Geburt das ganze Haus voll Licht seyn." Was soll das? ich dächte, es wird dem Leser der Wink gegeben, die ganze Erscheinung der Engel auch für eine spätere Erdichtung, oder doch für Mißverstand zu halten, wie die angeführten Data. Allein Schade, daß sich der Aufsatz Luc. II., wie Hr. P. selbst gesteht, wo nicht von Maria V. 19., die sich alles dieses, was vorging, genau merkte, und überdachte, obwohl sie davon eben nicht geschwätzig, wie ihr Hr. P. immerhin gegen das Zeugniß des Geschichtschreibers und gegen allen Anschein Schuld gibt, bey andern herumerzählte, selbst herschreibt, oder doch gewiß von einem Manne, dem Maria und Joseph oder Anverwandte Jesu diese Nachrichten gegeben hatten. Es lebten also noch viele Personen z. B. etwa einige Hirten, die eine Erdichtung hätten Lügen strafen können, wenn man so etwas versucht hätte, als der Aufsatz geschrieben ward, und Mißverstand, absonderlich so grober, war bey der Neuheit der Begebenheit wohl nicht zu begehen; wäre auch wohl nicht ungeahndet geblieben. Was übrigens

Josephus von der Erscheinung des Lichtes im Tempel vor dem jüdischen Kriege erzählt, kann man nicht sogleich für Fabel erklären: es hängt diese Erscheinung mit der Geschichte jener Zeiten als wirklich ausserordentliches Factum sehr genau zusammen.

§. 4.

Die Reinigung Mariä im Tempel und was dabei vorging.

IX. Abschnitt. Luk. II. 22 : 39.

Die Reinigung Mariä im Tempel, und was damals in demselben vorgieng, enthält dieser Abschnitt. In der Uebersicht arbeitet Hr. P. gleich wieder darauf hin, alles Uebernatürliche zu verwischen; er geht, wie gewöhnlich, sehr versteckt zu Werke. Man höre: „Die gesetzliche Reinsprechung der Wöchnerin (Luk. 12, 1 ff.) veranlaßt von dem nahen Bethlehem eine Reise der Eltern Jesu nach Jerusalem. Schon verbreitete sich in der Gegend von Bethlehem die Kunde, Luc. 2, 17., in diesem Kinde sey der Messias gebohren. Die Mutter besonders ist voll davon; 2, 18. Einem Biedern, vom nahen Erwarten des göttlichen Regenten längst Begeisterten — ob Greis oder Mann überhaupt, ist durch den Text nicht entschieden — zu Jerusalem fällt die Bildung des Knaben, beym Eintritt der Eltern in den Vorhof des Tempels, auf: durch die Freude, die er an ihm hat, mußte wohl die Mutter veranlaßt werden, ihm die Hoffnungen, welche auf

diesem Sprößling des alten Königshauses ruhen, zu entdecken, — Simeon ergreift sie mit Zuversicht rc.“

Die Aufgabe war, wie es zugieng, daß der edle Simeon (— doch wohl nach allen Umständen ein Greis) dazu kam, beym ersten Anblicke des Kindes Jesu und seiner Eltern alsogleich an demselben den Messias zu erkennen, ihn mit einer solchen Begeisterung in seine Arme zu nehmen, und im hohen Orakelton dessen und der Mutter Schicksale so genau und mit einer so erhabenen frohen Aussicht für alle Völker vorzusagen. Hr. P. löset sich diese Aufgabe leicht: es hätte sich nämlich von der Gegend Bethlehems schon die Kunde verbreitet, in diesem Kinde (der Maria und Josephs) sey der Messias gebohren; dem Simeon, welcher ohnedieß von der nahen Erwartung des Messias voll war, sey die Bildung des Knaben beym Eintritt der Eltern in den Vorhof des Tempels aufgefallen; und nun hätte dem guten Manne durch die Freude, welche sie ihm ansah, veranlaßt, Maria alles erzählt, und Simeon hätte dieses alles auch gleich für bekannt angenommen, und in der Begeisterung, die ihn darüber befiel, seine Orakel gesprochen.

Ich darf wohl nicht erinnern, daß hier in Menge vorausgesetzt wird, was gar keine Wahrscheinlichkeit hat, z. B. daß das Wunderbare, welches sich bey der Geburt Jesu zutrug, und wovon nur Hirten und vielleicht einige Bürger Bethlehems, denen es jene erzählet haben mögen, etwas wußten, schon in jener kurzen Zwischenzeit zu Jerusalem so bekannt gewor-

den sey, daß ein Simeon schon im Voraus auf das Kind, welches so ausserordentliche Umstände bey seiner Geburt zum Wunder machten, so aufmerksam gemacht ward, daß er im Tempel darauf wartete, und beym Anblicke seiner Bildung alsobald es für das Wunderkind zu halten anfing. Aber warum war nur bloß Simeon, durch die Kunde von Bethlehem her, so aufmerksam gemacht; warum nicht auch andere, die eben so wie er auf die Ankunft des Messias sehnsuchtsvoll warteten, V. 38.; warum war nur Simeon ein so guter Physiognom, daß er den Messias in seiner Kindes-Bildung schon ahnete, nicht aber auch andere? Hr. P. weiß sich zu helfen: Maria, die dem guten Manne die Freude über ihr Kind ansah, kann sich nicht zurückhalten; geschwätzig, wie schon bey Elisabeth; dann bey ihrem Manne Joseph; wieder bey dem Hirtenvölklein zu Bethlehem, erzählt sie auch hier alles, was sie von ihrem Kinde wußte, und Simeon glaubt es ohne Umstände. Ich habe schon gezeigt, daß die Geschwätzigkeit Mariens bey ihrem Besuche der Baase Elisabeth u. s. w. eine grundlose, der ganzen Geschichte widersprechende Erdichtung sey; ich bin müde, dieses nun auch bey dem gegenwärtigen Zufalle zu beweisen, der 33. Vers zeigt hinreichend, daß weder Maria noch Joseph vor dem Simeon ein Wort gesprochen haben; und dieses wird man von bescheidenen armen Leuten, wie Maria und Joseph doch wohl waren, bey einem Auftritte von so ausserordentlicher Art, mit einem so angesehenen Manne, wie Simeon gewiß war, ohne dieses erwarten; denn hatte

Maria, nach dem Vorgeben des Hrn. P., den Simeon so gut unterrichtet, so hätte er die großen orakelmäßigen Worte V. 29-33., ohne daß Maria und Joseph darüber so erstaunt worden waren, ganz gut sprechen können Nicht so: scheint mir Hr. P. zu sagen, Maria und Joseph bewunderten bloß den ganz besondern von ihren Messiashoffnungen abweichenden Inhalt der Reden Simeons, nicht aber, daß er überhaupt so etwas geredet hätte — (Nicht nur wuchs bey jeder neuen Bestätigung ihrer Hoffnungen ihr freudiges Erstaunen, sondern hier war auch die Auslegung" für alle Völker" mehr, als sie vorher gedacht hatten.) Man sehe auch, was Hr. P. in der Uebersicht S. 99. hierüber spricht. Ich habe schon im I. Stücke gezeigt, daß die Erwartungen, welche Maria wohl auch Joseph — und Zacharias von der Ankunft des Messias hegten, keineswegs so niedrig und eingeschränkt auf das bloße Israeliten-Volk und sein äußeres Glück, oder, wenn es hoch kommt, auf seine Religions- und Sittenverbesserung gewesen sind, als Hr. P. vorgibt. — Die Befreyung Israels, sein künftiges Glück war dem Israeliten natürlich das Nächste, was er vom Messias hoffte; aber der bessere Israelite, welcher die Weissagungen der Propheten kannte, wußte, daß dieß ohne Sinnesänderung nicht kommen würde, er hoffte daher diese vor allem; so Zacharias Luc. I. 74. ff. und dieses hofte er gestützt V. 70. auf die Aussprüche der Propheten, welche, absonderlich aber Jesaias, den Messias nicht bloß aus-

schließlich zum Heile Israels, sondern auch aller übrigen Menschen, erwarteten.

Diese Hoffnung drückt Maria Luk. I. 48. 49. 50. unverholen aus; denn sie nimmt niemand von den Menschengeschlechtern aus, wenn sie nur Gott fürchten — Religion haben, um an Gottes Wohlthaten und jenen des Messias Theil zu nehmen; ja, was noch mehr ist, die Hirten bekamen diesen Begriff schon von den Engeln bey der Geburt Jesu, Luk. II, 14. von dem Messias, wer soll auch glauben, daß Simeon diesen erhabnern Begriff unter den Israeliten allein gehabt hätte?

Der bloße Umstand also: daß Simeon in seinem Orakel den Messias zum Heile aller Völker kommen läßt, hätte Maria und Joseph wohl nicht in ein so großes Erstaunen versetzen können. Aber daß dieses geschah, war natürlich, wenn man die Begebenheit so geschehen läßt, wie sie Lukas erzählt, nämlich durch göttliche wunderbare Veranstaltung, V. 26 - 27. Herr P. bemerkt zu V. 27. „εν τῳ πνευματι, durch diesen göttlichen Instinct. Ein gewisser Drang, in den Tempel zu gehen, erhielt durch den Erfolg diese Erklärung" — Freylich nach der Ansicht des Herrn Paulus, aber diese Ansicht beruht auf Voraussetzungen, die, wie wir gesehen haben, aus der Luft gegriffen sind — jene Deutung des 27. V. bleibt also ein bloßer Machtspruch.

S. 104 f. untersucht Hr. P. sehr gelehrt, ob der Simeon der Sameas des Josephs Antiqq XIV, 17. S. 484. oder der Samai R. Hillelis Sohn bey den Rabbinen gewesen ist? er scheint für diese Meynung zu stimmen. Am Ende aber bringt er zwey Zweifel dieser Art an. „Sollte Lukas oder sein Gewährsmann einen so angesehenen und allgemein bekannten Mann blos ανθρωπος τις genannt haben? etwa aus Schonung gegen den Lehrer seines Paulus?? Ferner, ist der Name Samai, שַׁמַּאי, Σαμμας gerade Simeon?"

Diese zwey Einwürfe haben in meinen Augen Gewicht; denn Lukas pflegt sonst Männer von so großem Ansehen wie Sameas oder Schamai gewesen wäre, d. i. Nasi, oder Präsident des Synedriums, doch mit irgend einem Beyworte auszuzeichnen, z. B. den Theophilus mit einem κρατιστος Cap. 1. 3.; von Joseph aus Arimathia unterläßt er nicht zu bemerken, daß er Rathsherr war, XXIV. 50; allein es könnte auch seyn, daß Lukas den Sameas mit einem bloßen ανθρωπος τις bezeichnete, weil er schon lange nicht mehr amtirender Nasi war, und sich still als Privatmann vor Alter eine geraume Zeit lange verhielt, und nur selten sich im Publicum sehen ließ; der Verfasser des Auffsatzes (war es Lukas oder ein älterer Schriftsteller) beschrieb ihn also, wie er damals im Tempel erschien; wohl als einen heiligen, mit prophetischem Geiste begabten, aber doch als einen Privatmann; denn sein voriges Amt hatte auf den Vor-

fall keinen Einfluß. — Daß Lukas den Mann wegen seines Sohnes Gamaliel's, der Lehrer des Apostel Paulus gewesen war, nicht weiter ausgezeichnet haben soll, damit Gamaliel bey den Juden nicht verhaßt würde, scheint mir nicht gar wahrscheinlich zu seyn: denn Lukas nennt doch diesen Gamaliel Apostelg. V. 34. bey einem Vorfalle, welcher den Feinden Jesu nicht angenehm seyn konnte, mit Achtung: aber freilich, hätte Lukas den Simeon als Vater Gamaliel's und Nasi bey der Begebenheit mit dem Kinde Jesu so ganz kennbar gemacht, so würde diese Nachricht für den Gamaliel bey den Juden einen weit nachtheiligern Eindruck gemacht haben, als der erzählte Vorfall Apostelg. V. 34.; ob der Namen Σαμέας des Historikers Josephs und שַׁמַּאי Schamai der Rabbinen mit dem Συμεὼν des Lukas Eines sey, läßt sich fragen. Ist er Eines, so kann dieses nur vermöge einer verdorbenen Aussprache des Namens שִׁמְעוֹן, Schimeon seyn; man hat Beyspiele dieser Art, absonderlich in der Galiläischen Aussprache. Der Historiker Joseph schreibt sonst wie Lukas, Συμεων, z. B. von Simeon dem Makkabäer; auch die Rabbinen schreiben Schimeon und das thun sie sogar von Schimeon dem Vater Gamaliel's, der sonst שמאי genennt wird. Also ist ihnen der Name ebenderselbe. Hr. Joh. Georg Rosenmüller scheint mit andern Auslegern ebenfalls, daß unser Simeon der Sameas sey, zu glauben *); wirklich hat diese Meynung,

*) Sunt qui putent Simeonem, cuius hic fit mentio,

wie wir gesehen haben, keine große Gegengründe. Auf alle Fälle aber sieht man, daß der Simeon des Lukas ein nicht bloß heiliger, sondern einsichtsvoller Mann war — daß er alt war, läßt sich nicht läugnen, wenn er der Sameas gewesen ist, und schon was Lukas von ihm erzählt, deutet auf ein hohes Alter (vergl. V. 26 — 29.). Warum Hr. P. an dem Alter des Mannes zum wenigsten zweifelt, fiel mir auf. Sollte ich nicht fast vermuthen, Hr. P. habe sich einen jüngern Mann gewünscht, damit er sich den Enthusiasmus, mit welchem Simeon das Kind Jesus, so bald er es sah, in die Arme nahm, und die Begeisterung, mit welcher er von demselben auf der Stelle sprach, einigermassen psychologisch erklären könnte; denn so heißt er uns den heiligen Geist, welcher über Simeon kam, V. 25. auslegen „ἁγιος alles dem profanen entgegengesetzte, göttlich, ην επ' αυτον war, auf ihn gleichsam herabwirkend, (πνευμα) der Geist; sinnliche Beschreibung des Gefühles psychologisch zu beurtheilen." — Zu V. 26. sagt er zwar „χρηματιζεσθαι als Orakel bekannt gemacht werden"; allein um anzudeuten, was er von dem Antriebe und der Vorhersagung des heil. Geistes bey Simeon, und dann von dem Orakelspruche die-

---

fuisse patrem Gamalielis, de quo Act. V. 34. filium vero Hillelis, quem Iosephus Pollionem appellat. Tempora convenire ipsi Judaei fatentur. Gansius in Zemach. Iesu Nazareni natiuitas contigit R. Simeonis filii Hillelis.

ses Mannes von Jesu und Maria — V. 29:33. 34. halte, setzt er bey „Josephs Archäologie führt mehrere, auch aus diesen Zeiten an, welche die Zukunft durch Gott gewußt haben sollen. z. B. den Essäer Menachem als προγνωσιν εκ θεου των μελλοντων εχοντα XV, 14. S. 542." — versteht sich, daß es mit unserm Simeon keine andere Bewandtniß hatte. Allein ausser dem, daß das, was Josephus von dem prophetischen Geiste des Essäers Menachem erzählt, nicht sogleich als Mährchen verworfen werden kann, ist es höchst sonderbar, daß alles so pünktlich am Kinde Jesu eintraf, was Simeon vorsagte — und vorsagte auf dem ersten Anblicke des Kindes, ohne etwas von demselben zuvor gewußt zu haben; denn so läßt den Simeon Lukas sein Orakel sprechen, und alle Umstände zeugen, daß es sich so, und nicht wie es sich Hr. P. denken mag, zugetragen hat.

§. 5.

Die Ankunft der Magier, und ihr Betragen.

X. Abschnitt. Matth. II, 1—12.

Die Ankunft der Magier, zu Jerusalem, ihr sonderbarer Gesuch, zu wissen, wo der neugebohrne König der Juden zu finden sey; die Maaßregeln, welche Herodes I. dabey traf; endlich die Reise nach Bethlehem, wohin ein Stern diesen Magiern gleichsam den Weg wies; das Finden des Kindes Jesu, und die Anerkennung desselben für den König der Juden u. s. w. beschäftigen Herrn P. in diesem Abschnitte.

Dieser Philosoph weiß sich die ganze Begebenheit so natürlich und ungezwungen — freylich nicht dem Sinne des Evangelisten gemäß, zu erklären, daß er sich seines Meisterstückes vom Herzen zu freuen scheint; er schließt daher in seiner Uebersicht diese seine Erklärung wie folgt S. 113 f.:

„In dieser pragmatischen Zusammenstellung paßt jeder Zug der uns überlieferten Erzählung, wie sie da liegt, mit dem Character der handelnden Personen und ihren Verhältnissen gegeneinander, wie wir diese theils historisch schon kennen, theils in Verbindung mit dem ausdrücklich Angegebenen psychologisch zu entdecken vermögen. Nur wenn man, wie gewöhnlich geschieht, mehr hineinlegt, als die Erzählung behaupten will und kann, — z. B. eine vorläufige Kenntniß messianischer Erwartungen unter fern herkommenden Magiern; eine für unsere Exegese zum Muster bestimmte Unfehlbarkeit der rabbinischen Auslegung von Micha V., ꝛc. — alsdann nur würde die ganze Erzählung, ohne innere Schuld, bis zum Unglaublichen, räthselhaft. Der Familien-Aufsatz erzählt nach der Ansicht des Verfassers eines ungelehrten Juden sehr richtig. Der Pragmatiker muß alsdann den Gesichtspunct des Herodes, den des Synederiums, den der Residenzbewohner ꝛc. nach dem Gange der Hofintrigue, des gelehrten Bedenkengebens, der Polypragmosyne in Residenzen u. dgl m. zu fassen wissen. Immer aber sind diese Magier die ersten Heyden, welche Jesus als Messias kennen lernten, und ihr Fest bleibt das Fest der Epiphanie für Nichtjuden.“

Man möchte nach solchen Befehlen, eine Begebenheit anzusehen, wohl den Muth verlieren, zu versuchen, ob eine andere Ansicht, als die Hr. P. gibt, nicht besser lasse. Aber wir wollen dem Zauberwerke näher treten. Die Hauptpersonen des Stückes sind die Magier. Hr. P. hat S. 115 f. kurz und gelehrt erklärt, was die Magier waren; sie waren ursprünglich die Lehrer und Priester unter den alten Medern nach dem Religionssystem des Zoroasters; für sich ein ganzer Stamm in eine Hierarchie geordnet, der von den weltherrschenden Persern, unter Cyrus, mit der Religion in ihr Reich aufgenommen ward; unter Alexander und seinen ersten Nachfolgern an seinem Ansehen viel verlor; aber dasselbe unter den Parthern immer mehr gewann, so, daß er im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung durch Wiederherstellung der persischen Dynastie der Sassaniden und der Zoroastrischen Religion ganz herrschend ward.

Man kann also, vermöge des Wortes μαγος, annehmen, daß die nach Jerusalem gekommene Magier wirkliche zoroastrische Lehrer und Priester aus diesem Stamme gewesen sind. Aber wahr ist es auch, daß man den Namen μαγος in Orient den Gelehrten gab, die sich der Natur- Geister- Religionskunde und anderer geheimer Kenntnisse rühmten.

Woher diese Magier gekommen waren? muß man fragen: Hr. P. „Ανατολαι östliche Gegenden V. 1. welche? dies wußte wohl der Verfasser des Familienaufsatzes selbst nicht mehr: würde er sonst wiederholt V. 2. 9. 12. so unbestimmt gesprochen haben? Mit

Judäa stand aus dem entferntern Orient Babylonien in der meisten Verbindung. Auch Arabien ist für Judäa Orient. Genes. 25, 6. Buch Richter 6, 3." — Hr. Joh. Dav. Michaelis erklärt sich hierüber bestimmter zu V. 1.: „Aus dem Morgenlande; wenn dieß nicht bloß die Himmelsgegend anzeigen, sondern der Name eines Landes seyn soll, so ist es Arabien. Im glücklichen Arabien, oder, wie wir es besser nennen, Jemen, waren viel Magier; auch wohnten daselbst nicht allein viel Juden, sondern die jüdische Religion war auch unter den Einheimischen so ausgebreitet, daß oft der König vom Lande ein Jude war. Die Geschenke, die die Magier mitbringen, sehen ohngefähr so aus, als kämen sie aus dem glücklichen Arabien." — Hr. Michaelis berechnet nachher, daß diese Magier in 90 Tagen auf Kameelen aus Arabien nach Jerusalem hätten kommen können, und sagt ferner: „Kamen sie hingegen, wie andere wollen, aus Babylon, das auch gegen Morgen liegt, aber nie das Morgenland heißt, so brauchten sie nicht so lange Zeit."

Man kann wählen, ich stimme für Arabien; denn dieses hießen die Palästinischen Juden überhaupt Morgenland, Kedem, und die Araber Bene Kedem, Söhne des Morgenlandes, da sie Babylon und sein Reich vielmehr den Norden hießen, weil es Palästina nördlich lag. Der Verf. des evangelischen Aufsatzes mochte also wohl gewußt haben, woher die Magier gekommen waren.

Sollte es aber seyn, daß zu Christi Zeiten die Palästinischen Juden mit den Aegyptern, Griechen und Römern das große parthische Reich überhaupt den Osten genennt hätten, so sieht man wieder, daß der Verfasser die Gegenden, woher die Magier gekommen waren, deutlich genug angegeben hat.

Bey dieser Gelegenheit scheint Hr. P. dem Verfasser unserer Erzählung so nebenhin einen groben Aberglauben Schuld zu geben; er sagt nach obigen, von ihm über das Woher gesagten Worten, vom theurgischen und astrologischen Hang des ganzen damaligen Zeitalters, welcher auch in der Geschichte von Ausbreitung des Christenthums so vieles erklärt, (sieh Meiners Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten christl. Jahrh. Leipzig. 1782.) „Weil für den staunenden Aberglauben immer das Fremdartigste das Liebste ist, NB. so galt der Theurg und Astrolog „aus Osten" besonders aus Persien oder Aegypten leicht am meisten." (Siehe Ebendesselben Geschichte des Verfalls der Römer. Wien 1791. S. 270. besonders von der Sterndeuterey S. 277., z. B. „Clarum Othoni annum obseruatione Siderum affirmant (Mathematici); genus hominum potentibus infidum, sperantibus Fallax quod in ciuitate nostra et vetabitur semper et retinebitur. Tac. Hist. I. 22. vergl. Plin. 30, 1, 2."

Soll diese Anmerkung insgeheim sagen, daß auch der Evangelist oder sein Gewährsmann von diesem Aberglauben angesteckt gewesen, und deßhalb diese Erzählung von den Magiern zu verfertigen veranlas-

set worden sey, so wird sich in der Folge zeigen, wie unrecht dem Manne geschehe. — Zur Verbreitung des Christenthums, was Hr. P. so geradehin behauptet, hat dieser Aberglaube zum wenigsten nicht mehr beygetragen als er dieser Verbreitung entgegen war, — dieß wird sich ein andermal darthun lassen.

Gern gebe ich zu, daß die Magier selbst Astrologen waren; denn als solche künden sie sich in ihrem Thun und Lassen an; auch mag Herodes und sein Hof, wie ein guter Theil der Hierosolymitaner, selbst die Gelehrtenklasse nicht ausgenommen, zu diesem abergläubigen Wahne einen Hang gehabt haben, obwohl die jüdische Religion dieser aus der Zabischen Gestirnevergötterung hervorgehenden Superstition nichts minder als günstig war; denn es ist ja kaum ein Jahrhundert verflossen, daß noch das christliche Europa vorzüglich bey Höfen voll von Astrologen war; aber deßhalb folgt nicht, daß auch die gemeinen und ungelehrten Leute diesem Aberglauben huldigten, es war ein Aberglaube für sogenannte Gebildete: der gemeine Mann ließ, was er davon hörte, auf sich beruhen; denn die Sache erforderte verschiedene Kenntnisse, deren sich nur Gelehrte rühmen konnten — es ist also schon deswegen unglaublich, daß der Verfasser des Aufsatzes oder der Evangelist auf die Begebenheit bloß in dieser Hinsicht einen großen Werth gelegt haben soll.

Ob die Magier Heiden oder Juden waren? Läßt sich noch fragen; Hr. P. ist bestimmt für die Behauptung, daß sie Heiden waren. Aber Hrn. J. D. Mi-

chaelis scheint es wahrscheinlicher zu seyn, daß sie Juden waren; wirklich die Benennung Magier war wie Chakam, bey den Orientalen, ein Ehrennahmen der Philosophen oder Weisen; es hätten daher wohl auch Juden diesen Namen erhalten können: es gab aber eine große Menge Juden sowohl im Parthischen Reiche, absonderlich in Mesopotamien, Assyrien, als auch in Arabien. Diese Juden waren mächtig, hatten ihre eigene Magistrate und Schulen, und standen mit den Palästinischen in Verbindung. Allein betrachte ich alles, so stimme ich der Meynung des Herrn P. bey, die zugleich die Meinung der alten Kirchenlehrer war, daß diese Magier Heiden waren, nämlich, wie Origenes sie heißt, „die Gelehrtern bey den Persern unter den Magiern *)".

Der Name Magier, welchen der Evangelist ihnen gibt, zeigt in seinem eigenthümlichen Sinne auf den Priester- und Gelehrten-Orden dieses Namens in Orient hin, und zwar im guten Sinne; nicht aber, wie dem Simon Magus, oder Elymas dieser Name beygelegt wird, im Bösen. vergl. Apostelg. 13. 6. — dann ist es offenbar, daß diese Magier zu Jerusalem ganz fremde sind; sie kennen den gräulichen Charakter des Königs Herodes nicht; sind mit den heiligen Schriften der Juden unbekannt; denn sonst würde ihnen die rabbinische Auslegung von Micha V. nicht verborgen

---

*) των παρα Περσαις μαγων οἱ λογιοι Contr. Celſ. Lib. I. p. 342.

gewesen seyn: Herodes würde mit jüdischen Gelehrten auch nicht so viel Aufsehens gemacht haben; noch würden diese die Frage: „wo der König der Juden gebohren sey, u. s. w." in der Residenzstadt so laut zu machen sich getrauet haben.

Allein wenn diese Männer keine Juden waren, wie kamen sie denn dazu, als Astrologen den Stern des neugebohrnen Königs der Juden zu sehen, und sobald sie ihn zu sehen geglaubet hatten, diesen Neugebohrnen selbst auf einer so weiten und abentheuerlichen Reise aufzusuchen? Hr. P. sagt zu V. 2. „αστηϛ Stern, Gestirn. Der Stern Jakobs, von welchem Bileam Num. 24, 7. redet, ist metaphorisch allerdings so viel, als ein glücklicher siegreicher Israelitischer Regent. Aber daß dieser, wäre er nun David oder Jesus, durch einen Stern am Himmel angedeutet werden würde, dieses konnte nur die Sterndeuterey der auf messianische Weissagungen horoskopirenden Exegeten dem Bileam in den Sinn legen."

Es läßt sich wohl mit Recht zweifeln, ob Bileam Num. XXIV, 17. mit seinem „es wird ein Stern aufgehen aus Jakob" nicht auf einen wirklichen Stern, der nach astrologischen Regeln die Geburt eines großen israelitischen Monarchen anzeigen sollte, gedacht habe; die Astrologie ist gewiß so alt, als Bileam, und sie war gerade in den Gegenden, wo Bileam sich aufhielt, in Mesopotamien und Assyrien, von jeher einheimisch: selbst die Redensart *), deren

---

*) דרך כוכב Darach, Chochab.

sich Bileam bedient, scheint mit der Nativitätsstellerey in Verbindung zu stehen; doch sey es, Bileam habe mit dieser Redensart weiter nichts sagen wollen, als: ein großer Monarch wird bey den Jakobiten entstehen, so haben doch die Juden den Stern, der aufgehen würde, so nehmen können, als wenn einmal, da der größte Monarch der Israeliten kommen würde, ein eigener Stern seine Geburt anzeigen müßte; so daß sie das Aufgehen des Sterns buchstäblich von einem künftigen wirklichen Stern, und metaphorisch von einem dadurch anzudeutenden großen Israeliten verstanden; — war dieses der Fall, so begreift man, wie die Magier das Aufgehen eines Sterns so bedeutend, und durch Schlüsse sogar die Geburt eines großen Königs der Juden bedeutend finden konnten. Sie wohnten unter Juden, die um diese Zeit gerade die Stelle Num. 24, 17. vom Messias auslegten; denn nicht lange nachher berief sich der falsche jüdische Messias Barchocheba gerade auf diese Stelle Num. XXIV, 17. und nannte sich daher den Sohn des Sterns, was Barchocheba bedeutet; setzen wir nun, die Juden haben den Magiern die Stelle Num. 24, 17. vorgelesen, und von dem Messias als Weltmonarchen erklärt, mußte diesen die Redensart „ein Stern wird aufgehen" nach ihrer astrologischen Ansicht nicht im hohen Grade auffallen? und, nachdem sie sich von der Richtigkeit der Bileamischen Vorsagung und von der Bedeutung derselben auf diese Art überzeuget hatten, war es nicht sehr natürlich, daß sie den Horoskop oder Stern des

kommenden Helden aus Juda am Himmel zu beobachten anfiengen, und endlich auch, bey Erscheinung eines Cometsterns oder dergleichen, gefunden zu haben glaubten? wirklich war zur Zeit, als Jesus gebohren ward, und fast ein Jahrhundert nachher, der ganze Umfang des römischen Reiches voll vom Rufe: es würde aus Judäa ein Herrscher kommen, welcher über die Welt seinen Scepter ausstrecken würde; so berichten uns Tacitus und Sueton, *) und dieser Ruf half dem Kaiser Vespasian sehr viel, daß er den Thron besteigen konnte; ja der Jude Joseph benützte eben diesen Ruf entweder aus Schmeicheley, oder weil er daran glaubte, ihm den Thron zu prophezeyen; **) dieser Ruf beruhte aber auf der Erwartung der Juden, geschöpfet und berechnet aus den Weissagungen der alten Propheten, absonderlich eines Daniels von der nahen Ankunft des Messias ihres grossen Königes: diese Erwartung war so groß und so sicher, daß die Hartnäckigkeit der Juden in dem Kriege mit den Römern daraus seine meiste Stärke bekam, und daß jeder etwas schlauere Betrüger, welcher um diese Zeit sich für den Messias ausgab, Gehör fand. — Wer soll nun zweifeln, daß diese Erwartung im Parthischen Reiche, in Arabien, und wo immer Juden waren, nicht eben so groß wie im römischen Reiche gewesen sey? können wir also noch fragen, wie die Magier den Stern des künftigen Ju-

---

*) Sueton. in Vespasiano. Tacitus Lib. V. Histor. Cap. 13.

**) De Bello Iud. Lib. III. 14. et VII. 12.

denköniges astrologisch zu beobachten, und zu finden, bewogen worden sind?

Aber es bleibt noch immer sonderbar, daß sie eine so weite Reise machten; und wie erkannten sie, daß der Stern, den sie sahen, der Stern des neugebohrnen Judenköniges sey?

Die weite Reise verliert ihr Auffallendes, wenn man bedenket, daß sie sich den König der Juden etwa nicht bloß als Weltmonarchen, wie ihnen die Juden geschildert haben mögen, sondern auch als einen Religionsstifter, großen, ja den grösten Weisen, einen mit allen Kenntnissen von Geistern ausgerüsteten Mann, etwa gar als einen Gott u. s. w. vorstellten, — dieses alles konnten sie von ihm glauben, da sie manche herrliche Weissagung von ihm hörten, oder selbst lasen, und nun konnten sie sich, die das seltene Glück gehabt hatten, seinen Stern zu sehen, und zu erkennen, ganz durchdrungen gefunden haben von der Pflicht, ihm, so bald als möglich, zu huldigen, auch mochten sie sich, Gott weiß, welche Wunderdinge gedacht haben, die sie, wenn sie ihn fänden, antreffen würden — in einer so armen Wohnung, und mit so armen Aeltern suchten sie ihn gewiß nicht; daher gieng ihre Reise gerade auf Jerusalem, die Hauptstadt, zu. Man weiß auch, daß gerade um diese Zeit, bloß um gelehrte Männer zu sehen, und von ihnen zu lernen, und absonderlich geheimer Künste wegen, weit größere Reisen sind gemacht worden: die Neuplatoniker, ein Apollonius von Tyana u. s. w. thaten dieß vorzüglich.

Wie sie den Stern für den Stern des Judenkönigs erkannt haben, ist hart zu beantworten, da der Evangelist darüber schweigt; Hr. J. D. Michaelis hält den Stern für einen Cometen, worin er unter andern schon den Origenes *) zum Vorgänger hat, und bemerkt, er finde in den Chinesischen Ephemeriden (in Pingre's Cometographie Th. I. S. 281.) zwey Cometen angemerkt, deren einer im Geburts-Jahre Jesu, d. i. 3 Jahre vor unserer Zeitrechnung, der andere im Jahre vorher im May oder April, nahe beym Stern A, des Adlers, erschienen, und 70 Tage sichtbar gewesen seyn soll; aber er behauptet darum nicht, daß es der von den Magiern gesehene Stern gewesen sey; nur im Aufgange bemerkten diese einen solchen zuerst im Orient, wo andere ihn noch lange nicht bemerket hatten, bis er sichtbarer ward — wie sie zu Jerusalem V. 2. sagten, wo der Stern keine so große Aufmerksamkeit erregt hatte, und wenn er sie erregt hatte, aus Furcht vor Herodes sich niemand, ich will nicht sagen eine ähnliche Anwendung, wie die Magier davon gemacht haben, zu machen getraute, ja nicht einmal davon zu reden wagte, da die Erscheinung des Cometen die Geburt der Könige, aber auch ihren Tod und so vieles andere anzudeuten geglaubet wurde. Auch ward dieser Stern damals, als die Magier nach Jerusalem kamen, nicht sichtbar.

---

*) Lib. contra Celsum. Lib. I. §. 59.

Daß sie aber den Stern, als sie ihn zuerst bemerkten, auf den Judenkönig deuteten, erklärt sich Michaelis, wie folgt: „Nicht nur Astrologen, sondern die Welt glaubte damals, die Geburt ganz ausnehmend großer Könige werde durch Cometen angezeiget, auch andere große Schicksale der Völker: wer nur die römische Geschichte weiß, dem werden Beyspiele beyfallen, z. B. Mithridat. Die im glücklichen Arabien wohnenden Juden und Magier, also Beobachter des Himmels, erwarteten den Messias, sehen einen Cometen, und glauben, er müsse gerade den Tag gebohren seyn. Wie sie dazu kamen, gerade von dem Cometen auf die Geburt des Messias zu schließen, sagt uns der Schriftsteller nicht: das Erste aber was einem der Astrologie (der Sterndeuterey) irgend Kundigen beyfallen muß, der Comet stand entweder bey einem Fixstern oder Planeten, den die Astrologen den Juden, Jerusalem oder Palästina zueigneten, z. B. beym Saturn, den die Juden für ihr Schutzgestirn halten, und nun glaubten sie, der König, den er verkündige, sey der längst verheissene König der Juden."

Zu merken ist auch, was Michaelis ferner sagt: „Irren thaten also die Magier, mit zu Grunde liegender Wahrheit, die vielleicht aus Daniel IX. geschöpfet war, der Messias ist in dieser Zeit zu erwarten, und wurden, wie es oft geschieht, durch Irrthum zur Wahrheit geführt, so wie man über den äussersten Ost nach dem äussersten West schiffen kann. Wer nur in der gelehrten Welt, oder im häußlichen

und oekonomischen Leben auf die großen Erfindungen Acht geben will, dem wird auffallen, daß sehr oft Irrthum zur Wahrheit leitet, (vielleicht gar bey der Erfindung der neuen Welt, da man meinte, wo Wind herkäme, müsse Land seyn; noch neulich bey Erfindung südlicher Inseln, da einige in England nach einem System durchaus in der Gegend ein großes Land haben und finden wollten, wahrscheinlich beym Schießpulver aus einer mißverstandenen Stelle des Plinius, und so unzählige Mahle, wo wir keine Spur dieses Ueberganges vom Irrthume zu neuentdeckter Wahrheit übrig haben) und auch die Providenz kann so zur Wahrheit leiten."

Zu der Redensart: „sein Stern" hat Hr. P. S. 117. sehr passende Stellen aus den Profanschriftstellern und Rabbinen der Erklärung wegen angeführt; mir fällt iezt eben eine Stelle des Horatius auf, Lib. II. Epistol. Ep. 2. V. 187. seq.:

Scit genius natale comes qui temperat astrum
Naturae Deus humanae, mortalis in unum
Quodque caput, vultum mutabilis albus et ater.

Auf diese Weise scheint sich das Räthsel, wie die Magier dazu kamen, einen Stern für den Nativitätsstern des Königs der Juden zu halten, aufzulösen: die Väter hielten dafür, daß vermöge Num. 24, 17. bey der Geburt Jesu wirklich ein neues Ihn anzeigendes Gestirn, worüber die Magier einen Aufschluß von Oben wie immer erhalten hätten, erschienen wäre, und daß dieses Gestirn sie dann auf der Reise bis

nach Jerusalem, wo es verschwand — und von da bis zum Hause, worin Jesus, das Kind zu Bethlehem, war, als es wieder erschien, geleitet hätte. So dachte wohl Justin der Märtyrer im Dialogo cum Tryph. §. 77:78.: 106., welcher die Magier auch wiederholtermalen aus Arabien kommen läßt. Origenes gab sich Mühe, gegen Celsus die Sache sich zu erklären; er ist hier wirklich originell; Celsus ließ einen Juden sagen: „Jesus hätte erzählt, die Chaldäer wären bewogen worden, bey seiner Geburt zu kommen, und hätten ihn noch als Kind wie einen Gott (ὡς θεον) angebethet." Origenes bemerkt, Celsus hätte nicht die Chaldäer, sondern Magier nennen sollen; denn es sey zwischen beyden ein Unterschied (wirklich macht Diogenes Laertius diesen Unterschied in der Vorrede; doch waren die Magier so gut Astrologen wie die Chaldäer). Weiter wundert er sich, daß er von dem Stern keine Meldung gethan, noch von dem, was die Magier angetrieben hatte, nach Judäa zu reisen, etwas gesagt hätte; und nun fährt er fort: „Was wir hierauf zu antworten haben, lasset uns sehen: wir glauben, der Stern, welcher von ihnen im Orient gesehen worden ist, sey ein neuer gewesen, welcher mit den gewöhnlichen keine Aehnlichkeit hatte, weder mit den Fixsternen noch mit den Planeten in den untern Kreislaufen." Dann aber behauptet er, es wäre ein Stern gewesen von denjenigen, welche man Kometen nenne. *)

---

*) Τον οφθεν τα αστερα εν τῃ ανατολῃ καινον ειναι

Diese erschienen bey großen Veränderungen auf dem Erdboden; aber nicht bloß bey nachtheiligen, sondern auch bey den für die Menschen vortheilhaften; wie der Stoiker Choeremon in seinem Buche von den Kometen erwiesen hätte, wenn diese oder ähnliche Gestirne sich sehen ließen; es wäre daher kein Wunder, daß bey der Geburt desjenigen, der viel Neues stiften, seine Lehre nicht bloß bey den Juden, sondern auch bey den Griechen und unter vielen auswärtigen Völkern einführen würde, ein Stern entstanden sey; nun setzt er bey „zwar möchte ich nicht behaupten, es gehe von den Kometen eine Weissagung herum, daß bey diesem Reiche oder zu jener Zeit ein Komet erscheinen werde. Daß aber bey Jesu Geburt ein Gestirn erschien, dieses habe Balaam geweissaget. Denn so spreche er bey Mose: „Ein Stern wird aus Jakob aufgehen, und ein Mann erstehen in Israel.“ Origenes sagt, hierüber müsse er anders mit Juden, anders mit Griechen sprechen. Diesen Letztern sagt er, die Magier (er nimmt das Wort im schlimmsten Sinne von Schwarzkünstlern) brachten zwar wegen ihres Umganges mit den Geistern, vermöge ihrer erlernten Kunst, zu Stande, was sie wollten: aber nur so lange als keine göttlichere höhere Macht dazwischen kam; es sey also wahr-

---

νομιζομεν και μηδενει των συνηθων παραπλησιου ουτε των εν τη απλανει ουτε των εν ταις κατωτερω σφαιραις.

scheinlich, daß bey der Geburt Jesu, da die Engel ihr: *Ehre Gott in der Höhe* u. s. w. ausriefen, und die Kraft und Gottheit Jesu selbst dazwischen kam, die Macht und Kraft der hervorgerufenen Geister vereitelt worden wären. Die Magier, als sie mit ihren Beschwörungen und geheimen Zauberkünsten die ihnen sonst gewöhnlichen Wirkungen umsonst hervorzubringen versucht hatten, hätten nach der Ursache sich umgesehen, und geglaubt, es müßte eine sehr wichtige seyn, und da sie am Himmel ein *göttliches Zeichen* (θεοσημιαν) gewahr wurden, so hätten sie das, was dadurch angezeiget wurde, gern wissen wollen. Hier meyne ich nun: diese Magier haben die Weissagungen Balaams, der in diesen Künsten auch sehr erfahren gewesen war, nämlich dieselben, welche Moses seinen Schriften einverleibte, besessen, und als sie darin gelesen von dem Gestirne, und die Worte: „Ich werde Ihn zeigen; aber nicht itzt: selig sprechen; aber er nahet nicht" so haben sie vermuthet, der Mensch, welcher durch den Stern wäre angezeigt worden, wäre nun gebohren worden, und da sie schon zum Voraus geschlossen hatten, dieser wäre mächtiger als alle Geister, und als alles, was ihnen zu erscheinen und dadurch bewirket zu werden pflegte, so haben sie ihn anbethen wollen. Sie kamen also nach Judäa in der vesten Meynung, es sey ein König gebohren worden, obwohl sie nicht wußten, wie sein Reich beschaffen seyn würde, und wo er gebohren worden wäre, und nahmen Geschenke mit, die für jemand, welcher, so zu sagen, aus Gott

und dem sterblichen Menschen zusammen gesetzt ist, als Sinnbilder tauglich wären, und nachdem sie erfahren hatten, wo er gebohren worden war, so haben sie ihm als Könige Gold, als Menschen, der sterben würde, Myrrhen, und als Gott Weihrauch geopfert. Es würde zu unserer Zeit freylich kein Origenes das Räthsel so lösen: aber zu Folge der damaligen Denkungsart war die Lösung treffend. — Für uns ist brauchbar, daß aus der Weissagung Bileams die Lösung der Frage hergenommen ward. Ich habe oben bemerkt, daß vermöge des Umganges mit Juden die Magier wirklich daher die Veranlassung zu ihrem ganzen Verhalten mögen geschöpfet haben — aber Origenes glaubte, daß Bileams Jünger seine Weissagungen auf die Nachkommen bis zu unsern Magiern fortgepflanzet haben. In der That nicht ohne Grund Bileam hielt sich in Mesopotamien auf, war bey Moabitern und Ammoniten, einem vormals bedeutenden arabischen Volke, im Ansehen, und ward unter ihnen getödtet; seine Weissagungen nahm Moses wirklich unter seine Schriften auf, und er war nicht selbst Verfasser davon; wäre es wohl ein Wunder, daß sich diese einzeln mit andern Schriften unter den Weisen, meistens Wahrsagern Arabiens oder der angränzenden Länder, bis auf Jesu Geburt, wie die Schriften Moses bey den Juden — erhalten hätten? Origenes argumentirt so: Hom. 13. in Numeros: si a Moyse, spricht er, Balaami prophetiae insertae sunt in sacros Libros, quanto magis descriptae sunt ab iis, qui habitabant tunc Mesopotamiam, apud quos magnis

ficus habebatur Balaam, quosque artis eius constat fuisse discipulos. Ex illo fertur denique magorum genus et institutio in Orientis partibus vigere. Auf diese Stelle bezog sich vielleicht der Verfasser Operis imperfecti in Matthaeum, wenn er sagt: Legi apud aliquem Magos istos ex Libris Baal Divinatoris apparituræ huius stellae scientiam accepisse, cuius divinatio posita est et in veteri Testamento. Ja bey Abulfaragius in Historia Dynastiarum lesen wir, daß Zoroaster vorgesagt hätte, es würde nach nicht sehr langer Zeit eine heilige Person aus einer Jungfrau gebohren werden, und daß diese Erscheinung durch einen glänzenden Stern würde angekündigt werden, der seine Verehrer zur Stätte seiner Geburt leiten würde.

Ob nun Hr. P. Recht hat zu sagen: „Nur wenn man, wie gewöhnlich geschieht, mehr hinein legt, als die Erzählung behaupten will und kann — z. B. eine vorläufige Kenntniß messianischer Erwartungen unter fern herkommenden Magiern ꝛc., — alsdann nur würde die ganze Erzählung ohne innere Schuld bis zum Unglaublichen räthselhaft.“ Aber was thun denn christliche Ausleger? Legen sich mehr in die Sache als darin ist?

Auch Origenes sagt nur: „die Magier hätten für gewiß gehalten, daß ein König gebohren worden, obwohl sie nicht wußten, was für ein Reich er beherrschen würde, und wo er gebohren worden sey.“ *)

---

*) Ὅτι μεν βασιλευς τις γεγενηται πειδομενοι,

Und gleich nach diesen Worten erklärt er sich, daß sie und Herodes nicht gewußt hätten, dieses Reich wäre von einer ganz andern Beschaffenheit, als die irdischen Reiche, nämlich geistig-sittlicher und göttlicher Natur; worin ich ihm gerne beystimme; nicht aber, wenn man läugnen wollte, sie hätten ein messianisches Reich und einen Messias, so wie sich dieß alle sinnliche Juden vorstellten, erwartet; wahrlich, dieß zeigt die Frage „wo der (ὁ) gebohrne König der Juden sey, V. 2." genugsam an: auch verstanden Herodes, sein Hof und selbst die Priesterschaft die Frage nicht anders, und ich habe gezeigt, daß die Magier solche Hoffnungen wirklich gehabt haben, und wie sie zu diesen Hoffnungen gekommen seyn mögen.

Als nnn die Magier durch die Veranstaltung des Herodes inne geworden waren, (wie? werden wir nachher genau untersuchen) daß das Städtchen Bethlehem der von den Propheten benannte Ort sey, wo der große König soll gebohren werden, traten sie dahin die Reise an; allein die V. 9. 10 11. machten den Auslegern große Schwierigkeiten, nämlich: wie denn der ihnen wieder erschienene Stern sie auf dem Wege als Führer (πρoηγε αυτους) leiten konnte, und wie er durch seinen Stand gerade über dem Hause, wo Jesus mit seinen Aeltern sich befand, die Magier hier das Kind zu suchen, bewegen

---

τινα δε βασιλειαν βασιλευσων ουκ επισταμενοι ἠ που γενηθησεται.

konnte (ελθων εσταθη — εστη — επανω ου ην το παιδιον κ. λ.)

Hr. J. D. Michaelis wollte einst durch eine astronomische Ansicht die Schwierigkeit lösen, die Hr. P. anführt; allein in den Anmerkungen zu seiner Bibelübersetzung giebt er eine optische dieses Inhaltes: „Im optischen Verstande sagen wir von einem Stern er geht vor uns her, wenn wir ihn auf einer Reise immer vor uns sehen, und er steht über einem Hause, wenn wir ihn von dem Platze aus, da wir stehen, über den Gipfel des Hauses sehen, (mit andern Worten, wenn er mit dem Gipfel des Hauses und unserm Auge in gerader Linie steht). So würde ich z. B. hier in Göttingen, wenn ich einen Stern nicht kenne, den Sternkundigen fragen, was ist das für ein Stern, der dort über dem Johannisthurm steht? und er würde nicht so pedantisch oder grämlich seyn, mir über den Ausdruck Verweise und Belehrung zu geben; vielmehr versichert ein wirklich sehr gelehrter Astronom Riccard (im Königsbergischen Weihnachtsprogramma von 1766. De stella quae Magis nato Christo apparuit S. 15.), Astronomen redeten nicht bloß im gemeinen Leben so, sondern sogar in astronomischen Büchern;" dann wäre der Sinn: „Auf ihrem Wege nach Bethlehem sahen sie den Stern immer vor sich, und als sie vor das Haus kamen, in welchem ein um die und die Zeit gebohrnes Kind seyn sollte, erblickten sie ihn über dem Hause."

Hr. Michaelis zieht diese Erklärung der astronomischen vor: allein Hr. P. macht den Einwurf: „würde nicht der nehmlichen Apparenz nach der nehmliche Stern über einem andern Hause erschienen seyn, wenn die Reisenden eine Strecke weiter gegangen wären?“ Er läßt daher die Magier den Wohnort des Messiaskindes von Bethlehemiten erfragen, und da auch sie zu Nachts eben denselben Stern über jener Wohnung erblicket hatten, so hätte ihnen dieser Umstand, von dem sie bey weiterm Nachdenken wußten, daß er nur von einer sehr veränderlichen Apparenz abhänge, doch ominös geschienen, und so hätte dann der Evangelist die Sache vorgestellt, als hätte sie der Stern auf der Reise geführt bis zum Hause, wo Jesus war, und als wäre er darüber stehen geblieben, freylich „nach seiner Unkenntniß von astronomischen Dingen — eine wörtlich-unmögliche — sonderbare Beschreibung! ꝛc.“

Schade nur, daß der Evangelist kein Wort darüber verliert, als hätten die Magier, ehevor sie zum Wohnorte Jesu kamen, davon bey den Bethlehemiten Nachricht, wie immer, erhalten, was ihm wohl nicht verborgen seyn konnte, wenn es geschehen wäre, und ihn, es aufzuzeichnen, gewiß bewogen hätte, da er hierdurch jene sonderbare und wörtlich-unmögliche Erzählung von dem Weg weisen und still stehen des Sterns, die ihm bey aller Unkenntniß astronomischer Dinge doch wohl fühlbar seyn mußte, ersparet hätte. Nein; er wählt vielmehr diese sonderbare und wörtlich-unmögliche Erzählung — oder, daß ich die

Sache beym rechten Namen nenne — eine Wunderthat — denn natürlich läßt sich die Sache nicht erklären: der Stern hat gleichsam Verstand; er führt wie ein Wegweiser, und zeigt auf ein Haus hin. — Vermöge göttlicher Dazwischenkunft durch bloße Strahlenbrechung, wenn er ein Komete war, sehr leicht; und eine solche Dazwischenkunft will der Evangelist sicher andeuten.

Hr. Pr. P. wählt anstatt der gewöhnlichen Leseart εστη „der Stern stand, εσταθη er wurde gestellt, stillstehen gemacht" und setzt bey „Man dachte wohl: Von Gott." Ja selbst der Evangelist dachte sich es so, auch wenn er schrieb εστη er stand, und nicht er ward gestellt. Allein Hr. P. hat dagegen eine andere Bedenklichkeit „wenn ein Stern, sagt er S. 112., als ihr (der Magier) himmlischer Führer, nicht bloß als Veranlasser ihres Nachfragens anzusehen wäre, so wäre ja die Astrologie hierdurch auf einer Seite als wichtige Entdeckerin kanonisirt, auf der andern aber doch ihr Ziehen nach Jerusalem ein Irreführen gewesen, welches unmittelbar der Gottheit zuzuschreiben für den, welcher an die unschuldigen Schlachtopfer zu B(ethlehem) denkt, eine gewagte Hypothese seyn würde."

Hr. P. spricht dieß zwar von der Auslegung, die den Stern zu einen neu geschaffenen, bloß für diesen Zweck macht, und diesen Stern dann die Magier bis nach Jerusalem, und von da nach Bethlehem führen läßt; aber der Einwurf trift auch die Ausle-

gung, welche dem wieder gesehenen Sterne von Jerusalem bis Bethlehem eine übernatürliche Leitung beygiebt; was ist zu antworten? Hr. P. sagt selbst S. 118. „Auch die Propheten sahen Astrologie als Irrthum, aber mitunter als Anlaß an, damit geschähe, was die Gottheit bewirkt haben wollte. Ezech. XXI. 23 ff."

Sey es nun, daß die Magier an dem erscheinenden Sterne sich astrologisch irrten, konnte Gott ihren Irrthum nicht benützen, daß er bewirkte, was er bewirkt haben wollte, nämlich, das Aufsehen zu Jerusalem über den gebohrnen Messias, das Nachforschen der Weisen der Juden über seinen Geburtsort in den Propheten, und überhaupt Erregung der Aufmerksamkeit bey der Nation auf diesen Punct: in dieser Hinsicht leitete der Stern nicht irre, wenn er auch den Magiern auf dem Weg nach Jerusalem vorgeleuchtet hätte, wovon der Evangelist nichts sagt — und kanonisirt wurde die Astrologie dadurch auch nicht; denn das Wunderbare, welches sich mit dem Sterne von Jerusalem bis Bethlehem zutrug, mußte die Magier bey einigem Nachdenken belehren, daß nicht ihre Sterndeuterey, sondern die Gottheit selbst sie zum Ziele geführt habe. Der Bethlehemitische Kindermord war bloß That von Herodes Grausamkeit; wollte man so argumentiren, wie Hr. P., so müßte man behaupten, daß Gott weder Jesus gebohren, noch etwas, was mit ihm sich begab, hätte geschehen lassen sollen, damit jener Kindermord nicht statt haben konnte. Uebrigens zeigt der Evangelist sattsam

auch dadurch, daß er beym Sterne eine übernatürliche Causalität sich wirksam vorgestellt habe, weil er nicht bloß die Sache so beschreibt, daß man dabey auf ein Wunder denken muß, sondern gleich darauf auch die Magier von einem Engel warnen läßt, daß sie zu Herodes nicht mehr zurückkehren; denn wie leicht hätte er die Magier sich so etwas nach dem Gutachten des Herrn P. träumen lassen können, ohne einen Engel ins Spiel zu bringen. Er wollte also sagen: daß es hier an wunderbarer Leitung der Gottheit nicht gefehlet habe. Freylich wir, die wir es nun besser wissen, als jene, denen dieß alles widerfuhr, und die es dem Evangelisten erzählten, — sollen diese jüdisch-wundersüchtige Denkungsart ablegen, und alles natürlich psychologisch deuten; geht es an, oder geht es nicht an: So befehlen unsere neuen Exegeten.

Am meisten gab sich Hr. P. Mühe, den 4. 5. 6ten Vers Matthäi II, worin die Auslegung der Weissagung des Propheten Micha V. 1. vom Geburtsorte des Messias zu Bethlehem enthalten ist, ganz anders zu deuten, als die gelehrten Schriftausleger der Juden zur Zeit Jesu, und sodann die ihnen folgenden christlichen von jeher thaten.

Schon in der Uebersicht S. 112. spricht er „das Gutachten des Synedriums zeigt uns, wie damals die Majorität über die vorgelegte Frage (des Herodes V. 4. wo der Messias werde gebohren werden) dachte, nicht wie wir darüber zu denken, und Micha's Stelle zu exegesiren haben; „Freylich wahr,

wenn das Synedrium die Stelle des Micha ganz mißverstanden hat, wie Hr. P. behauptet, und S. 119 — 128 zu beweisen sucht, denn nach seiner Deduction wäre bey der ganzen Stelle des Micha an den Messias gar nicht zu denken, sondern bloß an König Chiskiah — Ezechias — unter dem das Davidische Königshaus, ungeachtet es wegen der assyrischen Uebermacht der Vertilgung nahe seyn würde, wieder aufblühen, und durch Vereinigung des Zehenstämmereiches, welches Salmanassar kurz zuvor zerstöhret hatte, bald aber durch die Wiederkehre der gefangen Abgeführten sich wieder herstellen würde, weit mächtiger als jemahls werden würde; daß man den Assyrern statt Einen mehrere Feldherren und Armeen entgegen stellen würde, wenn sie Einfälle in Juda machten. Es kümmert Herrn Paulus sehr wenig, daß die Vorsagungen des Micha, wenn sie bloß von Chiskiah und seinen Zeiten zu verstehen wären, gar schlecht in Erfüllung gegangen wären; denn ausser der Niederlage des Sanheribs und der darauf folgenden Kriegsruhe von den assyrischen Heeren, die die übrige Zeit der Regierung Chiskiah's, und einige Zeit unter der Regierung Manasse's gedauert hat, ferner einigem Wohlstande des Reiches Juda in diesen Tagen, findet man nichts von dem Glücke, von der Macht und Erhabenheit der jüdischen Regenten, und ihres Reiches und Volkes, welche Micha so prächtig schildert. Das Zehenstämmereich Israel blieb zerstöhrt, und die Ueberbleibseln wollten mit Juda und seinem König Chiskiah so wenig zu thun haben,

daß sie nicht einmal seiner Einladung auf das Passafest Gehör gaben, sondern darüber spotteten, II. Chronik. XXX, 1 - 12. Nämlich der Prophet hätte als Dichter die größte Glückseligkeit sich vorgestellt. IV. 1 - 8 v., und wenn sie auch nicht eintraf, so macht dieß nichts zur Sache, denn es waren ja bloße dichterische Schilderungen, wie Horatzens oder Virgils Schilderungen von den Zeiten Augusts. Auch kümmert es Herrn Paulus nicht, daß er, um seiner Auslegung Consistenz zu geben, manches voraussetzen muß, was nicht so leicht zu erweisen seyn möchte, — z. B. weil Micha IV. 10. von Babel Meldung geschieht, daß Babel schon unter Sanherib, ja sogar unter Salmanassar, unter Assyrischer Bothmäsigkeit gestanden hätte, vermöge des Kanons des Ptolemäus, regirten zu dieser Zeit zu Babel Könige aus einem Chaldäischen Stamme, und dieses trifft mit dem Berodach, auch Merodach der Bibel (bey Ptolemäus Markempad), welcher nach der Niederlage des Sanherib eine Gesandtschaft aus Babel an den König Chiskiah geschickt hatte, treflich überein. Assar Haddon eroberte erst das Babelische Reich, und daher wurde auch Manasses von den assyrischen Feldherren dahin in Gefangenschaft geführt. War aber Babel zur Zeit des Sanherib, und schon gar des Salmanassars, ein besonderes, und, wie aus II. König. XX. 12 ff. erhellet, ein dem Assyrischen nicht holdes Reich, so konnte Micha, nach Hrn. P., ein bloßer menschlicher Dichter, wenn er bloß von den Zeiten des Chiskia zu verstehen seyn soll, die Gefangen-

führung der Bürger Jerusalems und seines Königes nach Babel IV. 10 ff. auch nicht einmal bedingter Weise, als möchte oder sollte es geschehen, vorsagen; denn die Feinde, von welchen dieses damals zu fürchten gewesen wäre, waren die Assyrier in Ninive. Diese aber hatten damals mit Babel, welches gegen sie nicht einmal freundschaftlich gesinnt seyn konnte, oder gesinnt war, nichts zu schaffen.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn man annimmt, Micha eröffne mit andern Propheten die froheſten Aussichten für ganz Israel, selbst nach dem vorgesagten Umstürze des Staates, durch die Babylonier auch in den entfernteſten Zeiten. Da paßt alles, was Micha IV. 1 : 10. von der künftigen Herrlichkeit und Macht Jerusalems, von dem Anschließen der Heidenvölker an diese Hauptstadt der wahren Religion, und ihrer Belohnung und folgenden Glückseligkeit weissaget; es passet auch, was V. 10. ff. gesagt wird von der Gefangenführung Jerusalems nach Babel; daß die Feinde der Juden darüber zwar triumphiren würden, weil sie den Sinn Jehova's nicht kannten noch begriffen, daß dieses nur ein vorübergehendes Unglück seyn würde, welches Wiederherstellung der alten Glückseligkeit und noch größere Macht zur Folge haben würde; selbst die Könige Juda's, welche bey der Gefangenführung nach Babel auf das schimpflichste, selbst mit Backenstreichen würden mißhandelt werden, würden zu seiner Zeit wieder einen grossen, mächtigen Nachfolger, Sieger u. s. w. haben, IV. 13. 14. worauf dann das in der Frage begriffene

Orakel V. 1. folgt; die Uebersetzung, welche Hr. P. von Cap. IV. 14. und dann V. 1–5. giebt, lasse ich mir gefallen, doch glaube ich daran einiges ändern zu dürfen:

IV. 14. Wohlan dann, Heerestruppe, zieh zum Ausfalle aus,
Dort wirft man schon auf gegen uns einen Lagerwall;
Auf die Wange schlagen sie mit dem Stocke den Richter Israels.

Nämlich der Prophet ermuntert die Krieger in Jerusalem, sie sollten Ausfälle thun; aber diese entschuldigen sich: wie können wir dieses, die Belagerer haben uns schon durch Wälle eingesperret; der Prophet setzt aber voraus, daß die Krieger mit dem Könige dennoch einen Ausfall, um sich zu flüchten, gewaget haben; allein er erblickt den König gefangen und, wie einen Sclaven, sogar mit Stock- und Faustschlägen mißhandelt. Hr. J. D. Michaelis merkt an: „Man mochte sich vielleicht wundern, daß es nicht heißt: den König Israels; allein daran ist die besondere Schreibart Michä Schuld. Er bringt überall Wortanspielungen (Paranomasien) an, und die fand er zwischen Schebet Stock im Hebräischen und Schofet Richter." Der Untergang des jüdischen Staates und der regierenden Davidischen Familie wird also vorgesagt, wie zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft es durchaus den Anschein hatte: allein der Prophet giebt nun frohere Aussichten:

V. 1. Du aber, Ephrataisch Bethlehem! zu klein
unter Juda's Tausenden gezählt zu werden,
Ausgehen wird mir von dir der Herrscher
Israels,
Sein Stamm ist uralt, aus der grauen
Vorzeit.

Hr. P. übersetzt: „so klein du bist! von dir entsprosst mir ferner doch das Oberhaupt von Juda's Tausenden, und der Regent von Israel." Er bezieht das לִהְיוֹת, beyde Mahle auf יֵצֵא, aber dieß scheint mir gezwungen; nimmt man das Wort צָעִיר klein im Comparativ zu klein, so folgt gut: als daß לִהְיוֹת, da seyn sollst; freylich wäre מִהְיוֹת deutlicher.

Von dieser Stelle sagt Hr. Michaelis: „Ich weiß diesen Vers nicht anders zu verstehen, als: daß dem israelitischen Volke ein großer König zu Bethlehem gebohren werden soll; wenn auch Matth. II, 5. 6. kein Wort zur Auslegung unsers Textes stünde, würde ich doch glauben, es sey von Christo die Rede, von dem unter der Regierung Herodis gebohrnen Christo. Der ganze Faden der Weissagung des vorigen Capitels leitet mich auf ihn hin, und auf die Zeit seiner Geburt." In der That ist es so, wenn man dem Texte keine Gewalt anthut.

Man vergleiche auch die Auslegung des Herrn Paulus von dem Könige Chiskia, welcher hier gemeynt seyn soll, mit der Messianischen. Es ist eine

Frage, ob Chiskiah damals, als Micha dieses prophezeyte, nicht schon gebohren war; ist dieß der Fall, so geht die Stelle auf ihn ohnedieß nicht: aber Chiskia sey noch nicht gebohren gewesen, warum hätte sich denn der Prophet an Bethlehem, als seinen Geburtsort, wenden sollen, er war ja zu Jerusalem gebohren, und von Bethlehem stammte er nur wie alle Könige Juda's ab, daß man gar nicht sieht, weßhalb der Prophet, auch nur als Dichter betrachtet, sich an Bethlehem in seiner Anrede hätte wenden sollen; allein wenn es nach der Aussicht des Propheten in die Zukunft einmal geschehen soll, daß nach Jahrhunderten bey völlig herabgesunkenem Königsstamme bis zum gemeinen Volke ein Herrscher Israels gerade wieder zu Bethlehem aus eben dem uralten Königsstamme, wie der alte Davidische war, gebohren werden sollte, daß dieser Herrscher nach Verlauf der Zeiten einmal Israel in volle alte, ja noch größere Macht, und Frieden herstellen, ja Frieden überall auf Erden selbst unter den kriegerischsten Völkern gebiethen soll — dann dächte ich, wandte sich der Prophet mit Recht an Bethlehem. — So ist es nun: der ganze Inhalt des V. Capitels spricht zu laut davon; an diesem Herrscher erkannten aber die Juden von jeher den Messias, und sie erwarten noch immer, daß er zu Stande bringen werde, was hier Cap. V. versprochen wird, und die Christen stimmen mit ihnen in so weit ein, daß sie glauben und beweisen, dieser Herrscher sey schon zu Bethlehem in dem Jesus von Nazareth gebohren worden, und so bald die Juden die Bedingnisse sei-

nes geistigen Reiches, welches er in den Gemüthern der Menschen gestiftet hat, erfüllet haben würden, so würden für sie auch die Wohlthaten des irdischen Reiches, unter diesem ihrem Könige, zum besten der ganzen Welt erfolgen.

Der Prophet fährt daher fort V. 2. „Deßhalb wird er (Gott) sie (die Israeliten) hingeben, bis die Zeit kommt, wo die, welche gebähren soll, gebiert, und die Ueberbleibseln der Brüder sich zu den Israeliten zurück begeben haben werden.“

Hr. P. übersetzt diese Worte im Texte nicht, führt sie nur in der Anmerkung an, und erklärt sie nach seiner Ansicht von Chiskias Brüdern sehr sonderbar. Der Sinn ist meines Erachtens „Lasset euch deßhalb nicht irre leiten, wenn ihr sehet, daß Gott die Israeliten drücken, gefangen wegführen, fast zu Grunde gehen lasse, — dieses alles wird nur bis dahin dauern, als die bestimmte Zeit gleichsam in Geburtsschmerzen sich wird entwickelt haben, und aus den Ueberresten der zerstreuten Juden und Israeliten Ein Volk sich gebildet haben wird. — Es ist zu merken, daß die Hebräer Revolutionen, die einen guten Ausgang nehmen, aber viel Mühe, Kraft und Schmerzen kosten, gern mit einer gebährenden Frau vergleichen. Jes. 66, 7. 8. — 37, 3. Apocal. 12, 2. — 4, 5. alibi.

V. 3. Dann wird Er (der Herrscher) als Völkerhirte stehen, durch Jehova's Macht, im großen Namen seines Gottes; und sie werden wie-

verkehren (vielmehr) sich ansäßig machen; denn nun wird er groß bis an die Ende der Erde seyn; der Friede selbst (alle Art Glückseligkeit [Schalom]) wird Er werden.

V. 4. Kommt Assur in unser Land, tritt es unsere Palläste nieder, so bieten wir gegen ihn sieben oder acht der Völkerhirten und Beherrscher auf.

V. 5. Um abzuweiden mit dem Schwert sein eigenes Land, das Land Nimrods mit blanken Säbeln, so wird er uns von dem Assyrer, kommt er in unser Land, betritt er unsre Grenzen, retten.

Es folgt dann eine noch herrlichere Schilderung von Nationalglückseligkeit; aber auch, daß unter diesem König die Israeliten ganz ein anderes Volk an Sitten seyn würden.

Hr. P. stützt sich für seine Auslegung vorzüglich auf den 4. und 5ten Vers des V. Capitels; denn es wäre hier ja offenbar nur von kriegerischer Rettung aus assyrischer Botmäßigkeit u. s. w. die Rede; allein Hr. Michaelis sagt zu 4ten Vers „die Assyrter, der Name der zu Michä Zeit bekanntesten und fürchterlichsten Feinde, werden für künftige Feinde gesetzt, ohne damit zu bestimmen, ob abermals ein sogenanntes assyrisches Reich seyn wird.“

Wirklich wer auf den Zusammenhang merket, wird es sich nicht verhehlen können, daß die Assyrier

und ihr Land nur Beyspielweise genennet werden, weil von daher, sobald das Reich Israels ihre von Aegypten bis an den Euphrat gehende Grenzen, wie sie Mose bestimmte, einnehmen würde, der Hauptfeind immer kommen mußte. Micha blickte auch schon damals über Assyriens eigenthümliches Großreich hinaus; denn er sagt den Untergang Ninives als bald bevorstehend Cap. VII. vor, und doch sieht er Jerusalem so zerstöhrt, daß das Vieh darauf weidet, nachdem die Bürger mit dem Könige nach Babel weggeführt, IV. 10. III. 12. worden sind; er sah also auch andere, noch gefährlichere Feinde, die in Israels Land einfallen konnten, als die damaligen Assyrier selbst nicht waren, vor seinen Augen, und daß er diese ebenfalls Assyrier nannte, war blos Schema; die Juden nennten ja nachmals die Syromacedonier auch Assyrier.

Ich glaube also, daß der Ausspruch des Synedriums: die Prophezeyung Micha IV. 1. enthalte eine bestimmte Weissagung von dem Geburtsort des Messias, sehr gegründet war, und in soweit er dieses ist, auch für uns eben dieselbe Wichtigkeit habe. Doch Hr. P. hat seine besondere Ansichten, die noch ein wenig zu betrachten seyn dürften. Nachdem er S. 126. behauptet hat, Micha V, 1 ; 3. sey weiter nichts als eine prophetische Zusage von Fortdauer des von Bethlehem hervorsprossenden Davidischen Königsstammes, fährt er fort „Seitdem jede andere Fortsetzung der Herrschaft dieser Familie unmöglich schien, sammelte man alle Hoffnungen in Einem peren-

nirenden Regenten der Nation an Gottes statt, und in sofern man diesen vorzugsweise Messias nannte, und ihn aus Davids Familie erwartete, so wurden dadurch alle prophetische Aussichten auf Fortdauer des Davidischen Königthums — Messianische Stellen, Königshofnungen. So weit wiech man von dem, was man wenigstens implicite Micha's Sinn nennen kann, nicht allzusehr ab."

Diese Theorie von Entstehung der Messias-Idee nach den Zeiten Davids und Salomons und absonderlich nach der babylonischen Gefangenschaft hat Hr. C. W. Ziegler und andere protestantische Exegeten schon lange geltend zu machen gesucht. Hr. Pr. Paulus ist nur Nachhall. Allein die Idee von Messias ist weit älter als David; auf ihn und seinen Königstamm wurde sie nur von Nathan, auf Befehl Gottes, genauer bezogen, und dann von den Propheten, und selbst von David, immer mehr und mehr entwickelt; wobey man sich nur wundern muß, daß schon dem David, und dann vorzüglich dem Jesaja beyfiel, den Messias bey allen Herrlichkeiten und Göttlichkeiten, die sie ihm beylegen, zum Gegenstand großer Leiden, entsetzlicher Verachtung, eines schmählichen Todes, und, was noch sonderbarer war, eines Opfertodes für Israel und das Menschengeschlecht darzustellen, und daß hierin die alten und neuen Propheten übereinstimmen: auch leuchtet überall hervor, daß das Reich dieses großen Königes mehr ein sittliches, über die Gemüther der Menschen herrschendes, durch Gottesfurcht und Tugend, als ein bloß irdisches seyn

würde, ja daß Sittlichkeit die unausweichbare Bedingung für Juden und Heiden (denn dieß Reich schließt auch die Heidenvölker als gern gehorchende Unterthanen in sich) seyn werde, um an den Wohlthaten dieses Reiches geistigen und leiblichen Theil nehmen zu können. Dieses und noch viel anderes, wie kann man es sich ohne göttliche Offenbarung erklären, wo findet man etwas Aehnliches bey einem andern Volke — und nun das alles traf in Jesu von Nazareth ein, und was noch nicht eingetroffen ist, z. B. die Wiederherstellung des Reiches Israels u. s. w. wird zu Folge deß, was schon erfüllet, und mit dieser zukünftigen Begebenheit innigst verbunden ist, gewiß eintreffen, da sogar Zeitbestimmungen und angegebene Ursachen, warum es bisher nicht eingetroffen ist, in den Propheten vorkommen. Jene Theorie ist also sehr hinfällig: wie nun die folgende Worte des Hrn. P. zu nehmen sind, wird man einsehen; er belehrt uns über das Verfahren des Synedriums auf diese Art: „daß aber nun die Exegese des Synedriums aus Micha den Geburtsort, nicht bloß die Familie und Abstammung des Messias bestimmte, dieß war seine Sache, und dies muß man jene Rabbinen verantworten lassen. Nur in sofern die Davidische Familie immer zuletzt das kleine Bethlehem zum Stammort hatte, und dieser Ort darauf stolz seyn kounte, die Königsfamilie hervorgebracht zu haben, an deren Stelle nach den Propheten keine andere kommen sollte, nur in diesem Sinne mußte der Messias aus Bethlehem kommen.

Auch dieses hat die Exegese des Synedriums, nicht der Evangelist, oder irgend ein Christ zu rechtfertigen, daß Jesu rabbinische Zeitgenossen das unbestimmte ἡγουμενος (ohne Artikel) gerade von dem ἡγουμενος κατ' εξοχην erklärten. Ihr Resultat gilt soviel als der Grund enthält, welchen sie selbst (ουτω γαρ γεγρ.) dafür angeben; das „Plus in conclusione quam in praemissis" bleibt hier die Sache ihrer Logik.

Etwas von dieser einzig richtigen historischen Ansicht hat Hieronymus geahnet, welcher zu dieser Stelle bemerkt: hoc testimonium nec hebraico nec 70. Interp. conuenire me quoque tacente perspicuum et arbitror Matthaeum volentem arguere scribarum et sacerdotum negligentiam, sic etiam posuisse uti ab eis dictum est.

Was die Rüge des Hieronymus betrifft, so geht sie bloß die Anführung der Stelle des Micha an, welche weder mit dem hebräischen Texte, noch mit der griechischen Uebersetzung der 70. wörtlich übereinstimmte; nicht aber rügt er die Auslegung der Stelle von dem Geburtsorte des Messias zu Bethlehem, denn diese erkennt er mit den übrigen Vätern für richtig an. Daß das Sanhedrin das Wort ἡγουμενος ohne Artikel wie ὁ ἡγουμενος auslegte — dazu fand es Grund in dem folgenden Inhalte, wo nur Einer als König auftritt, der sich auf den ἡγουμενος oder Herrscher מוֹשֵׁל bezieht, V. 1. Hr. Paulus, welcher die Stelle von Chiskiah versteht, thut es ja selbst, er sagt V. 2. „Er (der König) steht als Völkerhirte."

Endlich ist es nicht so richtig, was Hr. P. als richtig voraussetzt, „daß nämlich nach dem Wink der Propheten an die Stelle der Davidischen Königsfamilie keine andere kommen sollte,“ dieses hätte nämlich Micha versprochen, was aber gar schlecht in Erfüllung gegangen wäre, — doch die Sache verhält sich so: Nathan 2 Sam. 7. 14 : 16. verspricht dem David durch seinen Sohn Salomo eine lange Regentenreihe עד־עולם, auf eine lange Zeit — wer hebräisch versteht, weiß es, daß dieses nicht auf immer bedeutet: dieß „auf immer und ewig — so lange die Sonne am Himmel geht, u. s. w.“ wird nur bey Einem aus Davids Stamme versprochen. Ps. 72, 5 : 17. — 89, 37., daß ich andere Stellen übergehe.

Dieser Umstand war es, daß dann das jüdische Volk nach der babylonischen Gefangenschaft, da die königliche Familie nach Zorobabels Tode von der Regierung ganz abgekommen war, und es auch keinen Anschein hatte, daß diese tief gesunkene Familie wieder in die Höhe kommen konnte, mit der Ertheilung der Königswürde, selbst unter den ersten Makkabäern, zurücke hielt, weil es auf die Erscheinung des Messias, der dann immerwährender König seyn sollte, hofte: so lesen wir, als das Volk dem großen Makkabäer Simeon das hohe Priesterthum und die Regierung übergab, habe es die Einschränkung gemacht „daß Simeon ihr Anführer und Hohepriester auf immer (ad Olam) seyn sollte, bis ein beglaubigter Prophet aufsteht. Makk. I. B. C. XIV, 41. Hr.

J. D. Michaelis macht zu dieser Stelle die Anmerkung: „die Meynung ist, sie erklären Simeon nebst seinen Söhnen zu ihren Fürsten, bis es Gott beliebet, durch einen Propheten etwas anders zu verordnen. Dieß ist gehandelt, wie ein Volk handeln sollte, das das unter einer Theokratie stund. Doch hier kommen noch besondere Umstände dazu. Simeon war nicht aus der Familie Davids, welcher Gott den Thron versprochen hatte, und aus dieser erwartete man noch den Messias, der nach den Weissagungen Daniels nicht so sehr lange mehr ausbleiben konnte; wenn nun Gott ihnen durch einen beglaubigten Propheten einst bekannt machen läßt, wer aus der Familie Davids König werden soll, wer der Messias sey, den sie sich als einen weltlichen König vorstellten, (— zum Theile — die Bessern dachten wohl höher von ihm —) so hatte die bloß vom Volke den Nachkommen Simeons aufgetragene Regierung ein Ende und wich dem göttlichen Gebot. Auch ausser dem Falle, wenn Gott irgend etwas wegen der Regierung durch einen Propheten anordnen sollte, so hört dieser Schluß des Volkes auf.“

Uebrigens setzte sich nicht Johann Hyrkan das königliche Diadem auf, wie Hr. P. sagt, obwohl er in der That König war, sondern sein Sohn Antigonus — ein tyrannischer Mann — wie man aber Hrn. P. Ansichten nun zu beurtheilen hat, mag das bisher Gesagte lehren.

§. 6.

Die Träume Josephs und der Magier. Jesus zu Jerusalem im Tempel.

XI. Abschnitt Matth. II, 13 - 23. XII. Abschnitt Luk. II. 40 - 52.

Diese zwey Abschnitte nehme ich zusammen, weil ich mit den Auslegungen des Herrn P. meistens einverstanden seyn kann; denn ausserdem, daß Hr. P. den Joseph, wie Matth. II, 12. und die Magier bloß träumen läßt, was sie zu thun haben, da entgegen der Evangelist den Einen wie die Andern durch einen Engel zu Nachts warnen und unterrichten läßt, so sagt Hr. P. in diesen zwey Abschnitten viel Gutes und Gelehrtes zur Erläuterung der heil. Geschichte, z. B. S. 135. über das Todesjahr Herodes I. und dadurch über das vermuthliche Geburtsjahr Jesu: wahrlich hat Hr. P. da mit Fleiße zusammen getragen, was andere schon bemerket haben, und in diesen dunkeln Gegenstand so viel Licht als möglich gebracht: auch habe ich nichts einzuwenden, daß er die Citaten Matth. II. 15. aus Hos. 11, 2. (vergl. Num. 24, 7. 8.) und Matth. II, 17. 18. aus Jerem. 31, 13. nicht für wirkliche Weissagungen hält, (denn das sind sie bey den angegebenen Fällen gewiß nicht) sondern bloß für Anwendungen einer alten Begebenheit oder eines alten Ausspruches auf eine neuere Begebenheit (Application einer Parallele, wie Hr. P. sagt, nicht Identification der prophetischen Stellen mit den

von dem Evangelisten erzählten Geschichten). Nur folgt hieraus nicht, daß alle von Matthäus oder andern Schriftstellern des N. T. aus dem A. T. gemachte Anführungen eben von dieser Beschaffenheit sind, wie man uns zu verstehen giebt — allein ich habe schon mit der Stelle aus Micha V. 2. bey Matth. II. 6 f. gezeigt, daß es auch wirkliche Weissagungen des alten Testaments giebt, die auf die von den Schriftstellern des N. T. benannten Personen, vorzüglich aber auf Jesus von Nazareth, und die von ihnen erzählten Begebenheiten eintreffen, und zwar im historischen Sinne eintreffen; daß Matthäus und andere Schriftsteller des N. T. nun auch manche Stellen anspielungsweise, wie man es sogar im gemeinen Leben zu thun pflegt, und Schriftsteller bey Römern und Griechen aus ihren alten Dichtern und Weisen es ebenfalls thaten, anführen, wird den, welcher weiß, daß dieses Gebrauch der jüdischen Lehrer durchaus war, gar nicht Wunder nehmen — und er wird daher in die Formel: ὥστε πληρουσθαι auch nicht mehr Sinn legen — als was Hr. P. mit Recht bemerkt, so viel: damals geschah völlig das nämliche, was u. s. w. — oder dieß sieht gerade so aus, wie es dort heißt u. dgl. — So daß auch in diesem Sinne desto völler galt, was durch die Propheten — von dem Messias ist vorgesagt worden. — „Er wird verächtlich, ein Nazaräer (von נזור als Passiv des זור abgewiesen, verachtet, also von נזרת Na-

zareth) geheissen werden" welche Erklärung Hr. P. von Matth. II, 23. giebt, und erläutert.

Die Anmerkung, welche in der Uebersicht zu Matth. II, 23. vorkommt; kann in dieser Hinsicht S. 154. gefallen, und ist lesenswerth, der Schluß davon ist, wie folgt:

„Gegen Jesus gebrauchten Pharisäer die Einwendung, daß der Messias nicht ἐγηγερται beschrieben werde, als ein aus Galiläa kommender, Joh. 7, 52. In einer solchen Beziehung konnte ein für solche Juden schreibender die Wendung nehmen: der Messias werde gewissermassen doch als Galiläer beschrieben, da er als einer von vielen Zurückgesetzter und Verachteter zu erwarten sey, und daran, daß er „ein Nazor" נָזוֹר im jenem Verstande seyn könne, ohne dadurch verächtlich zu seyn, werde man selbst durch seinen ersten Wohnort erinnert, welcher ihn zum Nazori mache. Solche Wendungen sind wie die Einwendungen, auf welche sie antworten, nicht Beweise, sondern Erwiederungen, wie man sie im gemeinen Leben überall zu machen pflegt. Man denke immer, daß das N. T. nicht als gelehrt für Gelehrte seine Einkleidungen wählt, sondern als Volksschrift für die Denkart des Volkes, und zwar desjenigen Volkes, an welches jeder einzelne Schriftsteller zunächst dachte. Nicht selten muß Matthäus für nöthig gefunden haben, auf das blos in Palästina einheimische Volk, wenn ich so sagen darf, auf echte „Stockjuden" Rücksicht zu nehmen.

Die Nazarethaner mochten wohl den Namen ihres Stădtchens nicht von נזר, sondern eher von זֵר נֵזֶר Kranz, Krone ableiten, Ps. 89, 4. — 132, 18. (daher זֵרָה Ps. 139, 3.), dieses paßte auf die Lage Nazareth, welche Haydmann in seiner Palăstina Cap. 9. zufällig gerade mit diesem bildlichen Ausdrucke beschreibt: Propinqua Cana Nazareth montis cuiusdam verticem coronae instar ambiens. S. Hilleri Syntagmata Hermeneut. p. 353 seq. und Bisselius in Palaestinae Topothesia Nazarethum Zabuloniae tribus urbs, medios inter montes et ipsa montis, tamquam alpium illarum umbilici supercilio, capitique superaedificata — — verticem montanum domiciliorum suorum diademate haut secus ac Samaria clivum suum coronabat.

Allein dem Brauchbaren weiß Hr. P. seine naturalistischen Erklärungen überall beyzumischen. Ich habe schon oben bemerkt, daß, wo Matthäus durch einen Engel warnen läßt, Hr. P. bloße natürlich entstandene Träume anerkannt haben will: er führt hier eine entscheidende Sprache. Zu Matth. II 12. von dem göttlich veranstalteten Traume der Magier, worin sie gewarnet wurden, zum Herodes nicht umzukehren, wird angemerket Χρηματισθ. Luk. 2, 26. κατακοιμηθεντι δε μετα την θυσιαν εχρηματισεν αυτῳ κατα τους ὑπνους ὁ θεος θαρρειν Archaeol. XI 8. 4. κατ' οναρ im Traume. In diesem Familienaufsatze geschieht alles κατ' οναρ, ganz psychologisch. Die Aelteren unter euch werden durch Träume sehen.

Apostelg. 2, 17. — Es darf auch nur einmal zufällig der Anfang gemacht seyn, aus Träumen Aufschlüsse über das, was Problem des Tages war, zu erwarten, so arbeitet die Seele dahin; wie im Gegentheile, wer nicht auf Träume als ominös achtet, auch seltener von dem träumt, was ihn am Tage interessirt. Auch Traumdeutung war der pers. Magier Sache. Herodot VII, 19.

Mit dieser Deutung verbindet Hr. P. zugleich die Warnung des Engels an Joseph in dem Traume, und dann die Flucht nach Egypten; nämlich wie Hr. P. die Magier auf den grausamen Charakter des Herodes aufmerksam werden läßt durch die Warnungen Marias, Josephs und anderer Bethlehemiten: und damit sie ja nicht zurückekehrten, so muß hier Joseph, nachdem er wahrgenommen hat, daß die Magier dieser Warnung gefolget sind, sich selbst des Tages über in Schrecken setzen, und dann davon träumen, und sogleich entfliehen; und dieses wiederfährt ihm wieder, nachdem er in Aegypten den Todesfall Herodis erfragt hatte; er sehnte sich schon lange wieder in sein heiliges Land zurücke — nach Palästina — da nun die Hinderniß der Zurückkehre gehoben war, träumte er davon, und hielt es für eine göttliche Aufklärung, was nur seine Sehnsucht, und der am Tage gefaßte Entschluß war.

„Sobald Joseph des Grausamen Tod erfährt, — da viele Juden in Aegypten, besonders gegen Judäa zu, lebten, konnte ihm die Nachricht nicht fehlen, —

so treiben ihn seine Wünsche, und daher wieder ein Traum zur Rückkehr. Der in Palästina erzogene, wie hätte er ausser dem „Stammlande Israels" V. 20. 21.) länger weilen mögen. Gerade hier zeigt sich denn auch am leichtesten die psychologische Entstehung seiner Traumentschlüsse. Ein Engel hätte ja wohl gewußt, daß Archeläus Herr von Judäa sey, oder werde, oder würde, was durch Eine Traumerscheinung zu bestimmen gewesen wäre, nicht in zwey getheilt haben). Ein Engel würde also nicht unbestimmt εις γην Ισραηλ — — sondern sogleich εις πολιν Ναζαρετ zu ziehen, befohlen oder gerathen haben. Joseph selbst hingegen, der den Aufenthalt zu Bethlehem so lieb hatte, daß er von Jerusalem dahin zurückgegangen war, Luc. 2, 29., ist in Aegypten nur erst für die Rückkehr nach Palästina, noch aber nicht für Nazaret oder Bethlehem entschieden, und hätte vielmehr den letztern Ort gern vorgezogen. Ihm unbewüßt war daher der Traum, welchen er selbst, als Wirkung einer guten Ursache, ausser seinem Geiste erklären zu müssen dachte, nach dem, was gerade in seiner Seele lag, so modificirt, daß hier der Schluß von dem Eigenthümlichen des Productes auf den Entstehungsgrund – nicht täuschen kann. –

Allein trügt mich nicht alles, so möchte Joseph, nach der Beschreibung des Evangelisten, von den in Aegypten wohnenden Juden, den Tod Herodes betreffend, nichts erfragt haben; denn sonst würde er auch erfragt haben, daß sein Sohn Archeläus der

Nach-

Nachfolger ist. — Aber dieß wurde ihm erst bekannt, als er schon nach Palästina zurücke gekehrt war. V. 32. Matth. II.; wie hätte in ihm also jener Traum, Matth. II. 19, 20. von der Rückkehre nach Palästina, weil Herodes, und die sonst dem Kinde nach dem Leben gestellt hatten, gestorben wären, noch in Egypten entstehen können Archelaus war doch auch einer von denen, die dem Kinde nach dem Leben strebten. Aber warum eröfnete ihm der Engel nicht zugleich, daß zu Bethlehem zu wohnen, weil Archelaus herrschte, nicht sicher sey; er sollte sich nach Nazareth wenden? Ich glaube deßwegen, weil Joseph, nach seinen Einsichten zu handeln, nicht sollte verhindert werden, so lange Gottes Rathschluß mit dem Kinde Jesu nicht ein Anderes erfoderte. Nach Nazareth zu gehen, mag Joseph allerdings wenig Lust gehabt haben, dieß kann man nicht bloß daraus schließen, daß er, vermöge Luk. 2, 29. nicht nach Nazareth, sondern nach Bethlehem zurücke gegangen ist, sondern auch deshalb, weil Matthäus II, 23. dieß als eine ausserordentliche Fügung Gottes anerkennt, daß Jesus endlich zu Nazareth mit seinen Eltern sich hätte wohnhaft machen müssen. Es war dieß auch göttlicher Plan, wie man schon aus Joh. VII. 41 : 42. f. abnehmen kann, damit Jesus nicht vor der Zeit Leuten, die sich nicht dazu eigneten, als Messias bekannt würde Es war daher wirklich nicht überflüssig, daß ein höherer Wink dem Joseph nach Nazareth sich zu wenden, V. 22. befahl,

weil dieser, entschlossen, zu Bethlehem zu bleiben, aus Furcht vor Archelaus aber dort sich nicht sicher wähnend, nun nicht wußte, wohin er gehen sollte; denn mag ihm auch Nazareth als der zweyte Ort, wo er wieder hingehen könnte, schicklich geschienen haben, so war auch da eine ähnliche Gefahr, wie zu Bethlehem, zu besorgen: hier herrschte Herodes Antipas, ein anderer Sohn des Herodes I., der so wenig als Archelaus einen Messias neben sich geduldet haben würde, wie sein Verfahren gegen Johannes den Täufer, selbst gegen Jesus hinlänglich beweiset? zum wenigsten konnte Joseph damals nicht wissen, ob er mit Jesu vor diesem Fürsten zu Nazareth sicherer, als zu Bethlehem vor Archelaus seyn würde. — Er mag also in dieser Verlegenheit wohl gar auf eine Rückkehre nach Aegypten gedacht haben. — Aus dieser Verlegenheit riß ihn nun die göttliche Offenbarung V. 22.

Eben dieß läßt sich auch von dem Traume der Magier, nicht zum Herodes zurückzukehren, und dann von dem hieraus entstanden seyn sollenden Traume Josephs, mit dem Kinde Jesu auf der Stelle nach Aegypten zu flüchten, sagen. Maria, Joseph — einige Bethlehemiten sollen erst die Magier, von Herodes alles Böses zu fürchten, bewogen haben — hat dann diese arglosen Männer, als sie bey Herodes erschienen, zu Jerusalem niemand gewarnet, oder sprachen sie mit Niemanden, der sie hätte warnen können und wollen? ist fast unglaublich: also sie glaubten nichts so arges von Herodes, und Maria, Joseph ꝛc.

hätten ihnen diesen Glauben sogleich beybringen können? Hatten Maria u. s. w. von Herodes eine so schlechte Meynung, warum blieben sie dann so lange in dem nahen Bethlehem, absonderlich nach den Vorgängen im Tempel, Luk. II. 22 - 39.; mußten sie nicht jeden Augenblick fürchten, der Tyrann unternehme gegen das Kind etwas Nachtheiliges. Aber sie fürchten nichts von dieser Seite, sondern bleiben ohne weitere Besorgniß ganz ruhig — vielleicht länger als ein Jahr — zu Bethlehem; wie weit wahrscheinlicher ist es, daß Maria, Joseph u. s. w. als sie von den Magiern hörten, daß Herodes selbst ihnen den Ort, wo das Messiaskind seyn mochte, durch ein prophetisches Orakel habe ausfindig gemacht, daß er sie sehr gut empfangen und bewirthet habe, und daß er nun dem Kinde, so bald sie ihm Nachricht von seinem Wohnorte gegeben haben werden, die gebührende Ehre erweisen werde – in ihrer Unschuld alles Gute sich versprochen haben, bis ihnen die Magier sagten, daß sie zu Nachts gewarnet, und zwar von Oben herab gewarnet worden wären, nicht zu Herodes umzukehren. Da mögen Maria, Joseph u. s. w. freylich in Bangigkeit verfallen seyn: aber da die Magier ihnen nicht sagten, warum sie nicht zu Herodes zurückekehren sollten, weil ihnen die göttliche Warnung hier von selbst nichts gesagt hatte, Matth. II. 12., so mögen sie in ihrer Unschuld wieder von Herodes nichts gar so Arges gedacht haben; denn konnten sie denken, Gott mag tausend Ursachen an-

derer Art haben, warum dieß so seyn muß; auch mögen sie, wenn sie auch das Schlimmste besorgten, sich nicht zu berathen gewußt haben, was zu thun ist, da eine Flucht über die arabische Wüste nach Egypten für die zarte Maria und ihr Kind, und für den gefühlvollen Joseph doch wohl der letzte Gedanke gewesen seyn möchte, absonderlich für Leute, die ihr geheiligtes Vaterland so sehr liebten, und vor Egypten als einem Heidenlande, ungeachtet sie dort Israeliten anzutreffen hoffen konnten, immerhin wie alle palästinische Juden einen Abscheu hatten. Es zeigt sich also Grund genug, warum die Magier, und dann Joseph, einer göttlichen Belehrung bedurft haben, und daß ihre Träume nicht so ganz natürliche Träume gewesen seyn dürften. Hr. P. mag immerhin über den Satz lächeln, daß Gott auch in Träumen belehre; die Unmöglichkeit wird er hiervon so wenig als die Unschicklichkeit beweisen können, und obwohl es wahr ist, daß psychologisch — auch physiologisch betrachtet — ältere Leute in gewissen Umständen mehrere Träume haben, und wenn sie abergläubig sind, daran auch leicht glauben, so folgt doch gar nicht, daß alle Träume dieser Leute, wie Hr. P. S. 130. selbst mit dem Citate aus Apostelg. 2, 17, „die Aeltern unter euch werden durch Träume sehen" zu verstehen giebt, lauter solche Träume sind.

Die Bibel enthält Beyspiele genug, in welchen sich weder psychologisch noch physiologisch die Entstehung gewisser Träume, und das Eintreffen des, was dadurch angedeutet ward, erklären läßt, ausser man geht

vom ganzen Sinne des Geschichtschreibers ab, und schafft sich eine Geschichte mit ganz andern Umständen.

Der XII. Abschnitt, welcher die Reise Jesu nach Jerusalem mit seinen Eltern im 12ten Jahre seines Alters, Luk. II. 40-52. enthält, gäbe mir vielen Anlaß Bemerkungen zu machen: das Nöthigste werde ich berühren. — Wer unsers Pr. Paulus Absichten kennt, wird folgende Stelle S. 156. vor andern merkwürdig finden: „Wie oft Jesus nach dem zwölften Jahre wieder in den Festwochen zu den Füssen der hochverehrten Gesetzausleger gesessen haben mag?" Wie eine solche Woche, auf welche er vielleicht das ganze Jahr über, was ihm zu fragen beygefallen war, sammelte, ihm wieder für den langen Zwischenraum Nahrung und Antrieb werden mußte; wie allmählig die falschen Glossen der pharisäischen Hypokrisen, gegen welche er in seinem folgenden Leben den großen Todeskampf kämpfte, ihm in die Augen gefallen seyn mögen, wenn er zu Hause im geraden edlen Sinne den bloßen Text Moses und mancher Propheten durchdachte! — —

Auf die jährlichen hohen Feste kam von der Judenschaft aus allen Weltgegenden immer ein beträchtlicher Theil. In diesen Wochen war das große Jerusalem der Marktplatz des Orients, das Ziel der Karavanen aus Osten und Westen, wie jetzt Mekka und Medina.

Auch dadurch kann ihm „der Vater" so manchen Anlaß zur Ausbildung sittlich-religiöser und an-

derer Einsichten zur Erweiterung des Herzens über die Grenzen von Palästina hinaus zugeführt haben. Das Wie ist im Dunkel der unbemerkten Vergangenheit verloren. Nur die Wirkungen zeigen uns sein öffentliches Leben. Welche Ursachen müssen solchen Wirkungen vorausgegangen seyn.

Schon die Jesu gleichzeitigen Juden fragten mit Verwunderung einer den andern: „wie ist dieser, der doch keinen Unterricht gehabt hat, so gelehrt geworden? *)“

Jesus gab zur Antwort: „Meine Lehre ist nicht die meinige, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn jemand den Willen hat, dessen Willen zu thun, so wird er auch von meiner Lehre zur Gewißheit kommen, ob sie von Gott sey, oder ob ich blos aus eignem Triebe rede. Wer aus eignem Triebe redet, der suchet seine eigene Ehre. Wer aber die Ehre dessen sucht — der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und geht nicht mit Bösem und Betruge um.“ Joh. VII. 15 : 19.

---

*) So übersetzt J. D. Michaelis πως ουτος γραμματα οι δε μημεμαθηκως; das γραμματα bedeutet ausser der ersten Bedeutung — Buchstaben — Briefe — Schriften überhaupt — in dem N. T. die Bibel des A. T. und vorzüglich das mosaische Gesetz. Joh. V. 47. auch in der einfachen Zahl hat das Wort diesen Sinn Röm. II. 27. ειδεναι γραμματα heißt also die Bibel gelehrt auslegen, und γραμματα heißt auch überhaupt Gelehrsamkeit Act. XXVI. 24.

Diese Stelle lehrt uns erstens, daß die Gelehrsamkeit Jesu den Juden höchst wunderbar erschien, vorzüglich die Gelehrsamkeit in Auslegung der heil. Schrift, denn von dieser war die Rede Joh. VII 15-19. Er lehrte im Tempel: worüber anders als über die heil. Schrift, vergl. V. 14 — mit 19. Zweytens lehrt uns diese Stelle, daß die Juden nichts von einem Unterrichte wußten, welcher Jesu eine solche Gelehrsamkeit hätte verschaffen können. Drittens, daß Jesus ihnen hierin nicht widerspreche, er hätte nirgends einen Unterricht von Jemanden erhalten, was er als wahrheitliebender Mann hätte thun sollen, wenn er einen solchen Unterricht erhalten hätte; weil er sonst als αυτοδιδακτος sich brüsten zu wollen hätte scheinen können; sondern er behauptet geradehin, seine Lehre hätte einen höhern Ursprung, und daß dieses jeder Redliche inne werden würde, so bald er in der That zu erfüllen sich bestreben würde, was diese Lehre fodert, und setzt noch bey: wenn er sich seine Lehre zueignen würde, so würde er's machen, wie die Ehrsüchtigen, welche nur ihre eigene Ehre suchen; er bekenne daher, daß seine Lehre dem zugehöre, der ihn gesandt hätte.

Man vergl. Matth. XIII. 53-58. Mark. VI. 1-6. Luc. IV. 16-31., wo sich die Stadteinwohner von Nazareth in die Gelehrsamkeit Jesu bey seinen Schriftauslegungen ganz und gar nicht finden können, weil sie wußten, daß er sich als Zimmermannssohn, dessen Lebensweise ihnen wohl bekannt war, auf Studiren und vorzüglich auf diese Studien gar nicht verlegt,

und daß es ihm auch an Lehrmeistern gemangelt hätte. Diese Nazarethaner sind in dieser Rücksicht um so merkwürdiger, weil man von ihnen nicht sagen kann, was etwa von den Juden Joh. VII. 15. zu Jerusalem sich mancher denken mochte, sie wären von dem ganzen bisherigen Lebenslaufe Jesu nicht unterrichtet gewesen.

Hr. P. sucht mit oben angeführtem Räsonnement nichts anders, als sich einen Rückhalt zu bereiten, wenn er von den Jahren des Lehramtes Jesu zu sprechen kommt.

Von jeher begriff man nicht, woher denn Jesus bey seiner Lage bis zum dreisigsten Jahr und darüber auf einmahl die ganz ausserordentlichen Kenntnisse in Religion und Sittenlehre, die so erhaben, und dabey so rein von allen unächten Schlacken seiner Zeitgenossen u. s. w. waren, erhalten haben mochte; die Juden gaben ihm deßhalb einen gewissen R. Josua, Parach's Sohn, zum Lehrmeister: allein diese Fabel wieß Wagenseil *) und Husset **) ab; welcher Rabbine hätte Jesu auch lehren können, was er lehrte? — wir erhalten von der rabbinischen Gelehrsamkeit jener Zeiten, soweit wir sie sattsam kennen, weit andere Begriffe aus den von ihnen noch übrigen Nachrichten.

*) In Confutat. Libri Toldoth Ieschu p. 15.

**) Contra Chissuk Emuna R. Isaac.

Andere, absonderlich die Heiden, ließen Jesus seine verschiedene Kenntnisse aus Egypten holen, *) — oder man ließ ihn den Namen Gottes aus dem Tempel stehlen, um so viele Wunderkraft durch die Macht dieses Namens, und alle geheime Kenntnisse zu erlangen — eine abgeschmackte, obwohl alte jüdische Erdichtung. **)

In neuern Zeiten dachte man auf die Essener, welche den jungen Jesus unterrichtet haben mochten, und diesen Weg betritt ausser andern der Verfasser des Romans — Jesus der große Prophet von Nazareth — und, irre ich mich nicht, so schlägt denselben auch so obenhin Hr. Paulus ein; denn die Worte: „auch dadurch kann ihm (Jesu) „der Vater"

---

*) Celsus giebt dieses zu verstehen, da er von den Wundern Jesu spricht. Bey Origenes Libro I. §. 28. wird ein Jude von Jesu sprechend eingeführt: „Quod se finxerit natum ex virgine, quod ex vico judaico sit ortus atque ex matre indigena et paupercula victum quaeritante — quod eius mater a conjuge, qui faber erat, expulsa fuerit, adulterii convicta, und dann quodque haec clanculario partu a conjuge extrusa et vagata turpiter Iesum ediderit, quodque is propter paupertatem in Aegypto operam locans suam, ibi arcanas quasdam artes, quas Aegyptii magni aestimant, didicerit et postea in Patriam reuersus tantum se propter illas artes extulerit, ut etiam se Deum appellaret. So dieser Heide: wir haben solche Lästerer nun zu Haufen.

**) In dem Buche Toldoth Jeschu.

so manchen Anlaß zur Ausbildung sittlich-religiöser und anderer Einsichten zur Erweiterung des Herzens über die Grenzen Palästina's hinaus vielleicht zugeführt haben" sind mir verdächtig, weil nach dem Vorgeben des Verfassers vom Romane — Jesus von Nazareth u. s. w. — der Vater hier wohl ein Nicodemus oder dergleichen, obwohl Jesus in seiner Unschuld auf einen himmlischen Vater gedacht hat, also im Sinne des Herrn Paulus auch nur ein menschlicher Vater gewesen seyn könnte, welcher insgeheim Jesum, ihm selbst unbewußt, unter der Firma eines höhern Einflusses geleitet hätte, absonderlich, da ihm die Gesellschaft der Essener zu Diensten stand — doch sagt Hr. P. von dieser Hypothese, die gelehrte Widerleger, so bald sie bekannt ward, fand, nichts; es kann daher wohl seyn, daß er sie nicht zu seiner Meynung machen will — aber abweisen kann er sie nicht; denn sein Gabriel ist kein Engel, wie ich im ersten Stücke erwiesen habe, und wie es jedem Denkenden bey aufmerksamer Durchlesung seines Commentars in die Augen leuchtet, sondern dieser Gabriel ist sicher so ein Wesen, welches der Roman — Jesus von Nazareth u. s. w. — an Nikodem so zweydeutig aufstellt. Hr. P. kann sich also nicht aufhalten, wenn man glaubt, es spiele auch bey ihm Gabriel „die Vaterrolle" wie in jenem Romane bis zur völligen Ausbildung Jesu im Unterrichte durch Essener u. s. w.

Die Schwierigkeiten, welche dieser Hypothese entgegen sind, kannte Hr. P. vermöge seines Scharfsin-

nes sehr gut, und deswegen, glaube ich, macht er von ihr keine Meldung; denn aus Matth. II, 23. und Luk. II, 51 ; 52. wie aus andern Stellen z. B. Marci VI, 1 ; 6. ist es klar, daß Jesus, bis er als Lehrer öffentlich auftrat, bey seinen Eltern und zwar als Zimmermann zu Nazareth wohnte. Also an Reisen und dergleichen zu Essenischen Gelehrten, oder gar nach Egypten ist nicht zu denken; dann ist es einleuchtend für jeden, welcher das Institut, die Religions- und Sittenlehre der Essener kennt, daß die Lehre Jesu und seine ganze Lebensart davon himmelweit entfernet war.

Hr. P. macht deßhalb Mine, daß er glaube, Jesus hätte sich wohl durch den, alle Jahre beym Osterfeste genossenen Unterricht der hierosolymitanischen Rabbinen; durch eigenes Nachdenken des Jahres hindurch; endlich durch Umgang mit verschiedenen Menschen aus allerley Ländern, die nach Jerusalem zum Feste kamen, die hohe Bildung gegeben, welche er nachher im Werke und That zeigte. Zwar fühlt Hr. P. selbst, wie unverhältnißmäßig diese Mittel zur Ersteigung jener hohen Stufe von Bildung seyen, er hüllt sich also in eine rednerische Figur, die eben dieses sagt, aber zu verstehen giebt, daß man sich damit zufrieden geben soll, und nicht mehr weiter suchen dürfe; denn dieses heißt doch die Wendung, womit geschlossen wird. Das Wie ist im Dunkel der unbemerkten Vergangenheit verlohren: nur die Wirkungen zeigt uns sein öffentliches Leben. Welche Ursachen müssen solchen Wirkungen vorausgegangen seyn?

Freylich! nur hätten alle die Ursachen, welche sich Hr. P. denken mag, oder anführt, nicht hingereichet; denn, um nur einen Gegenstand der Lehre Jesu — die Sittenlehre — zu nennen, warum reichten solche Mittel, die sich bey Jesu Hr. P. denkt oder anführt, bey keinem der Zeitgenossen Jesu hin, eine gleiche Stufe zu ersteigen; wo zeigt sich bey Joseph, dem Juden, wo bey Philo, daß ich die vorzüglichsten nenne, welche auf hohe Bildung in jenem Zeitalter Anspruch machen können, etwas Aehnliches, und diese bildeten sich doch vor andern sogar durch griechische Philosophie, und andere den übrigen Juden meistens fremde Kenntnisse aus; daher sie auch die rabbinischen Gelehrten ihrer Zeit, ja wohl jeder Zeit weit hinter sich lassen. Jesus hat weder Gelegenheit noch Mittel zu einer solchen Ausbildung gehabt — man muß dieß gestehen; durch den Unterricht alle Jahre auf dem Feste zu Jerusalem hätte er höchstens ein gewandterer Rabbanite werden können, als andere Layen, wenn er auch nur das ohne andere gelehrte Kenntnisse durch einen Unterricht von zwey bis drey Tagen hätte werden können. Sein schlichter Verstand und eigenes Nachdenken hätte ihm bey Durchlesung der Bibel etwa wohl manche rabbinische Auslegung verdächtig machen, aber hätten sie sie ihm ohne andere Mittel auch berichtigen, und zwar so durchaus berichtigen können, daß vom pharisäischen Sauerteige gar nichts übrig blieb? Denkt denn Hr. P. nicht daran, wie hart es absonderlich für Unstudierte läßt, falsche, aber durch Lehrer sanctionirte Religionsmeynungen durch

blosses eigenes Nachdenken abzulegen, und mit richtigen zu vertauschen.

Doch Lukas giebt die Quelle, woher Jesu Kenntnisse, und solche Wirkungen in seinem nachfolgenden öffentlichen Leben kamen, deutlich an, er spricht: „der Knabe wuchs und erstarkte am Geiste, ward voll Weisheit: denn die Gnade Gottes war über ihm.“ Cap. II, 40.

Also eine göttliche Einwirkung selbst auf den Geist Jesu zu Vermehrung und Ausbildung der Kenntnisse und Einsichten zeigte sich schon im Knabenalter, davon Lukas einen Beleg V. 41 - 52. an der Geschichte des 12 jährigen Knaben Jesu unter den Lehrern zu Jerusalem anführt — denn die hohe Weisheit, Einsicht, der Scharfblick *) des die größten Lehrer seiner Zeit und Nation fragenden, und ihnen antwortenden Knaben Jesu, und auch seine Haltung, sein Anstand — und das männlich gesetzte, gemischt mit dem jugendlich schüchternen, annehmlichen brachten jeden, der ihn hörte, ausser sich, und sein Anblick versetzte alle in Erstaunen. V. 47. 48. Auch Jesus gab seinen Eltern damals schon zu verstehen, daß sie sich bey Vorfällen solcher Art, die sich mit ihm begäben, eine höhere Leitung und Wirkung denken sollten. V. 49. „warum suchtet ihr mich, wußtet ihr nicht, daß ich im Hause

---

*) Hr. P. giebt συνεσις durch Fähigkeit zu verstehen, u. dgl.; aber das folgende επι ταις αποκρισεσιν deutet offenbar auf weit Mehreres.

meines Vaters, oder in den Geschäften meines Vaters *) seyn muß." — Allein sie verstanden diese Rede damals nicht V. 50. — Hr. P. macht zu dem 49. Vers die Anmerkung: „πατηρ nennt er Gott Matth. 17, 25. 26. gegen seine Eltern um so mehr, da diese ihm gewiß längst und oft gesagt hatten, daß er von seiner Empfängniß an zum Messias, den die Juden Matth. 26, 63. Marc. 14, 61. vorzugsweise Gottessohn nannten, bestimmt sey. J. D Michaelis, in der Anmerk." An die ewige Gottheit Christi ist wohl hier noch nicht zu denken. Die Meynung ist: „ich bin im Hause Gottes, das ist, recht eigentlich zu Hause; warum habet ihr mich nicht hier gesuchet?" Ich antworte: Die Aeltern mögen an die eigentliche ewige Gottheit Jesu freylich nicht gedacht haben — in dem nachher entwickelten dogmatischen Sinne, aber gar nicht — auch Maria nicht? Ja — Jesus selbst dachte nicht daran, sagt Hr. P., der nur von seinen Aeltern erfragt hatte, daß er zum Messias — also nach jüdischem Sprachgebrauche zum Gottessohne bestimmt war. Allein wenn Jesus dieses erst von seinen Aeltern erfragt hat, warum heißt es V. 50. „Sie aber verstanden das Wort nicht, welches er zu ihnen sprach." Sie, die Aeltern, sollten nicht verstanden haben, was sie Jesu beygebracht hatten?

---

*) εν τοις του πατρος μου ειναι kann beydes bedeuten. Siehe Wolfii Curas in h. l.

Hr. P. fühlte diesen Einwurf, er deutet daher den 50 Vers, wie folgt: „συνιεναι fassen, ου hier nicht: gar nicht, sondern nicht so ganz, so sehr als der Erfolg es entwickelte.“ Allerdings ist dieß wahr, wenn von der Gottheit Jesu, die er sich hier mit den Worten V. 49. beylegte, die Rede ist — aber kann es auch wahr seyn, im Sinne des Herrn Paulus, vermöge welchem Jesus sich hier bloß nach jüdischem Wahn und Sprachgebrauche, wie er von seinen Aeltern belehrt ward, die Messias- und also Sohnesgotteswürde beylegte? Diesen Sinn sollen die Aeltern Jesu in den Worten Jesu sogleich nicht ganz gefaßt haben, sie, die in den Worten Jesu nichts als das Echo ihrer eigenen Belehrungen und Denkungsart gehört hätten?

§. 7.

Die Genealogie Jesu bey Matthäus und Lukas.

XIII. Abschnitt, Matth. I. 1-17. und Luk. III. 23-38.

In diesem Abschnitte wird über die an citirten Stellen des Matthäus und Lukas vorkommende Genealogien Jesu gesprochen, und davon mit gewöhnlicher Gelehrsamkeit gehandelt.

Hr. P befolgt unter vielen Meinungen über diese Genealogien folgende — die Genealogien des Matthäus und Lukas sind an sich zwey ganz verschiedene Genealogien: jene von Matthäus läuft abseits

Davids — von Salomon, dessen Sohne bis Zorobabel durch die bekannte Reihe der jüdischen Könige u. s. w. fort: die Genealogie des Lukas aber läuft von Nathan, Davidssohn, durch eine Reihe ganz unbekannter Männer auch bis Zorobabel, der wie bey Matthäus Salathiel zum Vorgliede hat, fort, aber so, daß in dieser Reihe nicht bloß ganz andere Glieder, sondern auch weit mehrere als bey Matthäus vorkommen. Es scheint also richtig zu seyn, daß beyde Genealogien verschieden sind. — Diese Verschiedenheit wird dadurch nicht aufgehoben, daß in beyden Genealogien Salathiel und Zorobabel als Mitglieder der Reihe nach einander in Vorschein kommen. Hr. P. sagt „diese Schwierigkeit hebt sich durch die sehr wahrscheinliche Bemerkung, daß der Zorobabel und Salathiel des Lukas andere Personen seyen, als die bey Matthäus."

Eben so giebt es in der Israelitischen und in der Judäischen Königsreihe 2 B. K. 8. zwey Joas und dann einen Joram, Achabs Sohn, und Joram, Josaphats Sohn, fast zu gleicher Zeit: unter Davidssöhnen sind zwey Elipheleth, Chron. 3, 6. 8. ꝛc., zwischen Joseph und dem Zorobabel des Matthäus werden 9, zwischen Joseph und dem Zorobabel des Lukas 17 Personen aufgezählt. Dieser muß also über die Zeit der babylonischen Wegführung gesetzt werden, so wie der Zorobabel des Matthäus in das Exilium fällt, und als Sohn des Pedajah, 1 Chron. 3, 19. und Enkel des Salathiel, Esra 3, 2. Kap. 1. 1. Fürst und

und Führer der aus Babylon Zurückekehrenden gewesen ist. Nur so wird ohne Künsteley klar, wie vor diesen „Salathiel und Zorobabel durchaus andere Väter bis zu David hinauf, und nach ihnen durchaus andere Söhne bis auf Mathan oder Mathat herab genannt seyn können." Diese Hypothese nimmt auch J. D. Michaelis an. Auffallend ist nun, daß in beyden Genealogien vor Zorobabel als Vorglied Salathiel steht, dieses scheint doch auch bey Lukas auf eben die Personen zu deuten, welche sich bey Matthäus einander folgen. Allein dagegen ist, daß ganz andere Glieder bey Lukas vor und nach Salathiel und Zorobabel erscheinen als bey Matthäus. — Auch hat Matthäus den Pedajah 1 Chron. 3, 19., Vater des Zorobabel, und Sohn des Salathiel, ausgelassen, daß also bey Matthäus auf Salathiel nicht unmittelbar Zorobabel folgen würde, wenn das Mittelglied Pedajah nicht ausgelassen worden wäre — nun setze ich, der Folge in der Genealogie des Lukas von Salathiel auf Zorobabel sey kein Mittelglied einzuschalten, wie man in dieser Reihe V. 27. — Neri — Salathiel — Zorobabel — Resa auch keines einzuschalten irgendwo findet, so folget ja, daß der Salathiel und Zorobabel des Lukas ganz verschiedene Personen von jenen des Matthäus sind. Da Salathiel und Zorobabel zwey zu ihrer Zeit sehr ausgezeichnete Männer gewesen seyn mögen, was von Zorobabel die Geschichte Esr. 3, 2. Hagg. 1, 1. bezeuget, von Salathiel aber sich

vermuthen läßt, weil sein Sohn Pedajah als minder wichtig weggelassen ward, so konnte man für wahrscheinlich halten, daß ein Neri aus der andern Davidischen Familie später, aber doch nicht lange nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft seinem Sohne zum Angedenken den Namen Salathiel ertheilte, und dieser dann aus einem ähnlichen Grunde seinen Sohn Zorobabel nannte. So kommt in dieser Lukaischen Genealogie der Namen Joseph, ausser den Pflegvater Jesu, dreymal vor, wie ich glaube, weil man den spätern Nachkommen Davids den Namen des ältern Josephs V. 30., eines etwa sonst mehr berühmten Mannes, gegeben hat.

Doch die Hauptsache ist, wie vermöge dieser beyden Genealogien Joseph zugleich Sohn des Jakobs (Matth. I, 16.) und des Eli (Luk. III, 23.) ist. Hr. P. hält dafür, Matthäus erzähle die Ableitung Josephs, als leiblichen Sohns des Jakob — durch Salomo von David; Lukas aber Josephs Ableitung von David durch Nathan, einen andern Sohn Davids, als Tochtermannes von Eli. Er bemerkt: des Matthäus Ausdruck: Jakob zeugte Joseph, den Mann der Maria, beweißt zwar nicht, daß Jakob gerade der Vater Josephs gewesen sey, weil auch das Verhältniß zwischen Vorvätern und Enkeln durch jenen Ausdruck beschrieben wird, doch wird durch denselben (nebst der Adoption) die Verwandtschaft nur in auf- und absteigender Linie angedeutet. Sohn hingegen heißt der Tochtermann ohne Anstand in Be-

ziehung gegen den Schwiegervater. Maria scheint demnach durch Nathan; Jesu Pflegvater durch Salomo von David abgestammet zu seyn; Matthäus gab das Geschlechtsregister Josephs a) weil der Jude — und zunächst auf palästinensische Juden nimmt er überall Rücksicht — nur nach der Genealogie des Vaters*) fragt, auch wenn der Sohn bloß ein Adoptirter oder Legitimirter wäre; b) weil unter den Juden Jesus zunächst für Josephs Sohn gehalten wurde, und dagegen sich zu erklären, er damals noch nicht nöthig gefunden hatte, Matth. 13. 55. „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? heißt seine Mutter nicht Maria?" Joh. 6, 42.

Späterhin erst wurde bestimmter darauf gedeutet und gehalten, daß Jesus ohne einen Mann von Maria gebohren worden sey. Daher scheint Markus 6, 3. die eben angeführten Ausdrücke bey Matthäus etwas umzuändern: „Ist dieser nicht der Zimmermann? Maria's Sohn?"

Da nun besonders Lukas durch die seinem Evangelium vorgesetzte Nachricht aus Zacharias Familie darauf drang, daß Jesus nur der Maria Sohn sey;

---

*) Baua Bathra Fol. 110, 2. „genus Patris vocatur genus משפחה, genus matris non vocatur genus. Heraclitus in den Allegor. Homers συνηθες Ομηρῳ τοις πατροθεν επιθετοις Χρησθαι, τα θ- εκ μητερων ουκ αν ευροι τις ὁλως παρ αυτῳ.

so war auch von seinem, für Nichtpalästinenser bestimmten Evangelium die Frage: woher dann Maria stamme? nebst der Antwort am meisten zu erwarten.

Daraus aber, daß Maria einem Nachkommen Davids verlobt war, folgte an sich nicht, daß sie auch aus dem Stamme Juda sey, obgleich diese irrige Ansicht sich schon seit Euseb. H. E. I, 7. am Ende verbreitet hat. Denn daß jede Israelitin, ausser den Erbtöchtern, in jeden andern israelitischen Volksstamm sich verheurathen durfte, folgt gerade aus dem Gesetze über die Erbtöchter, Num. 36, 7., denen dieß erst ausdrücklich untersagt werden mußte; folglich war Maria's Stammbaum um so weniger überflüssig.

„Daß Lukas durch sein του nicht gerade Abstammung durch Zeugung andeuten wollte, sieht man auch aus dem letzten Glied V. 38. του Αδαμ, του θεου. Eine Menge anderer Hypothesen über beyde Genealogien siehe in Surenhus βιβλ. καταλλαγ. p. 322. seqq. Die hier vorgezogene ist von Helvicus und von Spanheim in seinen Dubiis euangelicis ausgeführt."

Ich habe diese Erläuterung des Herrn P. mit seinen eignen Worten anführen wollen, weil sie wichtig ist: nur eine Einwendung macht mir wichtige Zweifel; ich weiß mich nicht zu erinnern, und Hr. P. kann auch keinen Beleg dafür anführen, daß es bey den Juden Gebrauch war, Genealogien auf die Tochtermänner zu führen. Wahr ist es, daß die Schwiegertöchter von der Noema Töchter Ruth I, 10. ge-

nennt werden, und die Tochtermänner mögen daher von den Schwiegervätern den Namen Söhne erhalten haben. Allein hieraus folgt nicht, daß man die Tochtermänner von dem Stamme des Schwiegervaters in Genealogien abgeleitet habe. Hr. P. fühlt diese Schwierigkeit, er schlägt also diese Erklärung vor: „Philologisch leichter zu rechtfertigen scheint es, spricht er S. 177, wenn wir als Sinn des Lukas annehmen: „Ein Sohn Josephs, in so fern dieser war ein Sohn Eli", d. h. blos in so fern der Vater der Maria den Joseph als Vater, und dieser ihn als Sohn behandelte; nicht ein Sohn, der in die Genealogie Josephs und seiner eigentlichen Vorväter gehörte. — Ob es nicht vielleicht ganz gewöhnlich, und gleichsam eine euphemische Sitte war, Geschlechtsregister von Söhnen, die ausser der Ehe erzeuget waren, aber von dem Ehemann ihrer Mutter als Söhne behandelt wurden, auf diese Art zu führen, weil es nicht Sitte war, mit einer Frau eine Genealogie anzufangen; siehe oben die Stelle aus Baua Bathra und aus Heraklitus." — Allein dieser Sitte, wenn sie auch im Gebrauche gewesen wäre, würde Lukas seine Genealogie gewiß nicht angemessen haben; denn er hätte ja besorgen müssen, daß Jesus dadurch in Verdacht einer unehlichen Zeugung gekommen wäre; diesen Verdacht läßt er aber nirgends aufkommen, wie Hr. P. selbst gestehen muß; sodann muß man die Einschränkung in so fern in den Text bloß hineinschieben, ohne von Lukas dazu auch nur ein Wörtchen zur Veranlassung zu haben.

Hr. P. verfällt deßhalb auf einen andern Gedanken „dürfte man sich eine Conjectur erlauben, so wäre durch Versetzung des nach αρχομενος entbehrlichen ων der mir wahrscheinliche Sinn leicht noch deutlicher zu geben: αρχομενος ως ενομιζετο, υιος Ιωσηφ, ων του Ηλη cet. Nun wäre das existens dem: ut putabatur, zum Gegensatz gegeben, deutlich — Ein Sohn — nicht des Ehemanns seiner Mutter, sondern — des Vaters seiner Mutter konnte nichts anders seyn, als ein ohne eheliche Verbindung Erzeugter.“ Aber ausserdem, daß diese Versetzung des ὤν auch nicht eine einzige Leseart für sich hat, so bleibt wieder der Anstoß, daß Lukas auch so sich sehr unbestimmt ausgedrückt hätte, und wohl auch dem Verdachte böser Leute noch ein Plätzchen hätte offen gelassen, als wenn es mit Jesu Erzeugung nicht am unschuldigsten hergegangen wäre; einem solchen Verdachte wollte aber Lukas gewiß wehren.

Betrachte ich beyde Genealogien, so scheint mir einzuleuchten, daß sie sowohl Matthäus als Lukas aufnahmen, wie sie ein jeder vorfand; und man sieht es jedem an, daß er glaubte, seine Genealogie sey nach Sitte und Gebrauch richtig verfaßt. Man sehe J. D. Michaelis in den Anmerk. zu Matth. I. Führte nun Matthäus die vorgefundene Genealogie auf Joseph, nach seiner natürlichen Zeugung von David her, an, so konnte er versichert seyn, daß diese jeder damals lebende Jude der Gegend für richtig anerkennen mußte — dieses war ihm für einmal genug. —

Lukas fand die Genealogie der Maria bis auf Eli (welcher nach der freilich nicht gar zu sichern Tradition Eliakim — auch Joakim hieß), den Vater derselben, vor; war nun Maria von diesem ihrem Vater als Erbtochter — ohne andere männliche Nachkommenschaft hinterlassen, so heurathete sie Joseph als naher, oder der nächste Bluts- und Stammverwandte, und er ward dadurch gleichsam in die Familie adoptirt und aufgenommen, und Fortpflanzer des sonst erlöschenden Geschlechtes, und in sofern läßt sichs annehmen, daß es Genealogien auf Tochtermänner gab, vermöge des Gesetzes Numerorum XXVII. von den Erbtöchtern; denn sie waren wegen der Erben, die aus solchen Ehen erzeuget, und nach dem Namen des Vaters der Erbtöchter benannt werden sollten — nöthig. — Lukas konnte also auch darauf rechnen, daß seine Genealogie die Juden seiner Zeit für richtig annehmen, und daß sie die Abstammung Maria's von David nicht mehr würden läugnen können; er hatte es daher nicht für nöthig geachtet, etwa mit einem Beysatze, Maria wäre von Joseph als Erbtochter geheurathet worden u. dgl., die Genealogie zu beleuchten, zu seiner Zeit war dieß bekannt, für uns würde eine solche Erläuterung freylich willkommen seyn. Wenn Maria eine Erbtochter wäre, sieht man auch, warum Joseph Maria nach Bethlehem zum Census mitnahm; sie stellte damals ein besonderes Familienhaupt vor, und wurde als solches, freylich mit ihrem Manne, weil man von Weibern kein Geschlechtsregister verfertigte, in die

Genealogie eingetragen; möchte doch gerade die Geschlechtstafel des Lukas diejenige seyn, welche zu Bethlehem aufgewiesen ward, versteht sich bis zurücke auf David!

Doch über die Genealogien genug; lange nachher konnte die Davidische Familie, selbst nach Zerstöhrung Jerusalems, ihre Geschlechtstafeln aufweisen, und verificiren, wie unter andern aus der Geschichte, die aus Hegesippus bey Eusebius H. E. Lib. III, 19. 20. (siehe auch Lib. I, 7.) erzählt wird, abzunehmen ist. Zu Jesu Zeiten war also an richtigen Geschlechtstafeln dieser Art gewiß kein Mangel, obwohl wir die Angaben derselben aus Abgang der Nachrichten nun nicht mehr geziemend beleuchten können, was man aber auch sehr unbillig fodern würde; die Person Jesu betreffend, so haben beyde Evangelisten zwar Jesum als Sohn Josephs dargestellt, nämlich, wie er es wirklich war, nach seiner Erziehung, und nach der Meynung des jüdischen Volkes; aber beyde haben auch einleuchtend angedeutet, daß Jesus doch nicht von Joseph, sondern vom heil. Geiste sey gezeuget worden; Matthäus I, 19 f. in den Belehrungen, welche er erzählt, daß sie von einem Engel dem Joseph geworden sind; Lukas, wie es der Augenschein lehrt, überall in den ersten III. Kapiteln, ja Matthäus giebt schon in der Endigung der Genealogie jedem Aufmerksamen zu verstehen, daß Joseph bey der Zeugung Jesu keinen Antheil hat; denn bis auf Jesus heißt es „Mathan hat gezeugt den Jakob, Jakob aber hat gezeugt den Joseph —" allein anstatt daß folgen soll-

te: „Joseph hat gezeugt den Jesus u. s. w." heißt es auf einmahl — Joseph, den Ehemann Mariens, aus der gebohren worden ist Jesus, welcher genennt wird Christus."

Hr. P. sagt zum 16 Vers I. Matth. „εξ ης aus welcher, qua ex matre, ohne Emphase, wie V. 3. 5. 6. εγεννηθη wodurch? davon sagte dies Geschlechtsregister, als jüdische Urkunde, nichts." Aber völlig gleich ist, wie Hr. P. will, der Ausdruck wohl nicht, V. 5. „Salmon erzeugte Booz aus der Rachab" denn hier wie V. 3 ; 6. wird doch hauptsächlich der Vater als Erzeuger angegeben; die Mutter aber nur obenhin. Bey Jesu aber wird Joseph vom Erzeugen sichtbar ausgeschlossen, und blos Ehemann Mariens genannt, der als Mutter die Geburt Jesu allein zugeschrieben wird: überhaupt scheint Hr. P. bey dem 3 ; 5 ; 6 Vers auf etwas hinzuwinken, das uns auch den 16. im gleichen Sinne zu nehmen bewegen soll; er sagt zu V. 3. εκ της Θαμαρ Gen. 38, 25. Auch Rachab, Ruth und Bathseba werden angeführt, ungeachtet sonst in jüdischen Genealogien auf Frauen nicht Rücksicht genommen wird. Vielleicht soll die Anführung ein stiller Wink seyn: Maria sey nicht allein die Frau, welche in diesem Geschlechtsregister sich auf eine ungewöhnliche Weise gezeigt habe. War irgend etwas Analoges aus dem Alterthume anzuführen, so war das Neueste den Juden schon mehr als halb gerechtfertigt. Wie die Rabbinen jene 4 Frauen der Vorzeit, Trotz des Anstößigen, in ihrer Geschichte erheben, siehe Wetstein.

Es ist wohl so dahin gesagt, „daß die Juden Etwas Neues (hier die Empfängniß Jesu vom heil. Geiste) schon für mehr als halb gerechtfertigt ansahen; wenn irgend etwas Analoges aus dem Alterthume anzuführen war"; wahrlich! so glaubensempfänglich waren sie nicht, und schon gar nicht hier; denn welche Analogie zwischen der Geschichte Maria und jener 4 Frauen, der Thamar, Rachab u. s. w. Freylich eine — wenn Gabriel, wie Judas bey Thamar, ein Abentheuer bestand; diese Analogie soll man ohne Zweifel hier sich nach dem Sinne des Hrn. P. denken. Warum nicht öffentlich heraus mit der Sprache; warum nur immer ein solches Hin- und Wiederwinken! Die 4 Frauen gaben hier wahrlich nicht einen stillen Wink — Maria sey nicht allein die Frau ꝛc. — Sie standen im Geschlechtsregister ohne Zweifel, ehevor Jesus gebohren ward; denn dieß Geschlechtsregister ist gewiß älter als Jesus; und Matthäus kürzte es bloß für seinen Gebrauch ab; die Geschichte dieser 4 Frauen hatte auch manche Merkwürdigkeit, daß sie in einem Geschlechtsregister wohl genannt zu werden verdienten. Man wird in den ersten Kapiteln des I. Buches der Chronik Beyspiele genug finden, daß auch Frauen in den Genealogien genannt worden sind, wenn man etwas Merkwürdiges von ihnen wußte, z. B. Cap. III. in der Nachkommenschaft Davids, und überhaupt wurden die Genealogien öfters mit Geschichte vermengt, wie man aus eben den ersten Kapiteln des I. Buches der Chronik ersehen kann. Hr. P. kann dieser meiner

Bemerkung um so weniger entgegen seyn, da er die eigentliche Genealogie des Matthäus für älter als die Aufschrift derselben I, 1. βιβλος γενεσεως Ιησου Χριστου aus dem Grunde hält, weil Jesus nicht geradehin, wie in der Aufschrift, der Messias, sondern Jesus, welcher beygenannt ist der Messias V. 16., geheissen wird. Ich bin selbst der Meynung, daß Matthäus erst die Aufschrift I, 1. gemacht hat; ein anderer älterer Schriftsteller aber noch zur Lebenszeit Jesu, den man schon damals den Messias nannte, und ihn durch diesen Namen von andern Leuten, die ebenfalls Jesus hießen, unterschied, (siehe Matth. XXVII, 17, 22.) zwar nicht die Genealogie verfaßt, aber wohl derselben als Familienurkunde die Namen Joseph — Maria — Jesus einverleibt, und nur deßhalb geradehin Jesus als Messias, wie Matthäus that, in der Inschrift, zu nennen sich enthalten hat, weil das Geheimnißvolle in Jesu höherer Bestimmung noch nicht seinen vollen Aufschluß erhalten hatte, wie nach seinem Tode, und nach der Auferstehung, wo Matthäus schrieb. Dieser setzte also in den Titel bestimmt „genealogischer Aufsatz von Jesu Christo" oder auch „Aufsatz von dem, was mit Jesu Christo geschah" denn beydes kann das Wort γενεσις — תולדות bedeuten; der erstere Sinn ist mir wahrscheinlicher, weil aus oben angegebenen Gründen Matthäus dieses Geschlechtsregister nicht selbst verfaßt, sondern nur benützt, und mit einer Aufschrift versehen hat. — Zu dieser Aufschrift gehört auch — „Jesus Chri-

sias war ein Nachkommen Davids — des Nachkommen Abrahams" Matth. I, 1. und sodann fängt erst von Abraham die Genealogie an. V. 2.

Sehr gelehrt ist über die Worte — „Jesu Christi, eines Sohnes Davids, eines Sohnes Abrahams" die Bemerkung des Herrn Paulus. S. 170.

„Aus der Davidischen Familie erwartete der Jude, spricht er, ein bleibendes Königthum 2 Sam. 7. Ps. 132, 11. Jerem. 33, 17. (wo כל - איש nicht jeder, nicht alle) 21. 22. Abrahams Nachkomme mußte er alsdann ohnehin seyn.

Man dachte übrigens unter den Juden, vermuthlich nach einer Ansicht, welche schon zur Zeit des getheilten judäischen und israelitischen Reiches entstanden war, auch an einen Messias, Josephs oder Ephraims Sohn. Targum des Hohenl. 4, 5. — zwey Retter sind bereit, dich zu retten, Messias, Davids Sohn, und Messias, Ephraims Sohn: sie sind ähnlich dem Mose und Ahron, den Söhnen der Jochebed ꝛc."

Vielleicht aber ist die Deutung dieses nicht alten Targums ein bloßes Mißverständniß eines ältern Gedankens, daß ein Nachkomme Davids einst wieder für Israel oder Ephraim, und für Juda zugleich König seyn werde, wie Jerem. 30, 19. In jenem Sinne konnte er denn Ephraims Sohn erst blos figürlich genannt worden seyn. (Der Targum Jerem. 30, 9. Hos. 3, 5. spricht blos von Messias, Davids Sohn;

nicht wie Wetstein bey Matth. I, 1. anführt: et obedient Messiae filio David et Messiae filio Ephraimi)."

Hr. P. behandelt nach seiner Ansicht die ganze Erwartung des Messias, und vorzüglich des Messias aus dem Geschlechte Davids, als eine nach und nach entstandene, und aus oft, ja wohl durchaus seichten Gründen sich entwickelnde Volksmeynung; so obenhin soll dieß dem bedachtsamen Leser die Parallele eines erwarteten Messias aus dem Stamme Ephraim — oder des Sohnes Josephs, wovon man in Targum, und bey Rabbinen *) Nachricht findet, in's Ohr sagen; denn haben die Juden sich aus so unstatthaften Gründen, wie die angeführten sind, einen Messias aus dem Stamme Ephraim — vielleicht schon vor der Wegführung der zehen Stämme Israels in die assyrische Gefangenschaft erschaffen können, warum sollen sie dasselbe nicht um so leichter mit einem Messias aus dem Stamme Juda, und aus dem Geschlechte Davids, als diese königliche Familie zu blühen anfing, haben thun können?

Ist dieß der Sinn des Herrn Paulus, so antworte ich: Es ist allerdings denkbar, daß in dem Zehenstämmenreiche durch die Priester und Propheten

---

*) Siehe Io. Buxtorfii F. Lexicon Chaldaico-Rabbineo. Thalmud. Voce מָשִׁיחַ pag. 1273.

der goldenen Rinder aus Eifersucht gegen den Stamm Juda und das Geschlecht Davids ein künftiger Messias aus dem Stamme Ephraim erdichtet worden ist. Stoff möchten diese Leute aus den Segnungen Jakobs des Patriarchen an Joseph, Gen. 49, 21 : 26. (vergl. Deut. 18, 15 seq.) genommen haben. Allein Spuren findet man hiervon gar keine; selbst die Propheten, welche eigentlich für das Zehenstämmereich weissagten — Hoseas, Amos, wissen nichts von einer solchen Meynung; aber sie weisen sehr bestimmt auf einen Messias aus dem Hause Davids, der über Juda wie über Israel herrschen würde, hin.

Zu Christi Zeit glaubten die Samariter an einen künftigen Messias. Dieß ist klar aus Joh. IV, 25. wo die Samariterin zu Jesu sagt: „Ich weiß, daß der Messias, der Christus heißt, kommt," und sie setzt bey: „wann er kommt, so wird er uns alles verkünden." Allein es läßt sich aus dieser Rede der samaritischen Frau nicht abnehmen, ob die Samariter den Messias aus den zehen Stämmen, wozu sie sich rechneten, oder aus dem Stamme Juda und Geschlechte Davids in der Zukunft erwartet haben; vielmehr läßt sich aus V. 29. schließen, daß die Samariter den Messias ebenfalls aus dem Stamme Juda für möglich hielten; denn die Frau sagte ihren Landsleuten, nachdem sie von Jesu gehört hatte, daß er der Messias sey. V. 26. — Kommet, sehet den Mann, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe; ob nicht vielleicht dieser der Christus ist? (ὁ Χϱιστος) Hätten die Samariter den Wahn gehabt,

habt, daß der Messias aus den Zehenstämmen — aus den Nachkommen Ephraims, nicht aber aus Juda u. s. w. kommen werde, so hätte diese Frau von Jesu, den sie gleich für einen Juden erkannt hatte, wohl nicht so reden können, und die Samariter wurden nachher nicht an Jesu — einem Juden, den Messias gefunden zu haben geglaubet haben, wie erhellet V. 42. Man sieht auch, daß die Samariter nicht zwey Messiasse, einen aus Ephraim, und den andern aus Juda, erwartet haben; nein, es ist überall nur von Einem Messias die Rede, und zwar in einem weit reinern und erhabnern Sinne, (der Messias ist bey den Samaritern Lehrer der Religion in höchstem Grade, der alles weiß, Prophet, endlich Heiland — nicht blos der Israeliten, sondern der Welt V. 25;29, 30; 39; 42.) als damals bey den meisten Juden zu geschehen pflegte. Woher die Samariter diesen Glauben hatten, ist nicht bekannt; Manasse, der jüdische Priester, welcher zu ihnen übergegangen war, und dann Stifter ihres Tempels und Gottesdienstes auf dem Berge Garizim wurde, möchte ihnen wohl diesen Glauben in soweit mitgebracht haben, daß er lehrte, der Messias, welcher einmal aus Juda kommen würde, würde die Spaltung aufheben, daß Juden und Samariter, ja alle Völker einmal nur Ein Volk werden, und einen und denselben Gottesdienst haben würden, u. dgl. *)

*) s. über Manasses Iosephi Lib. XI. Antiqq. Cap. 8.

Aus dem bisher Gesagten läßt sich also auf ein hohes Alter des Wahnes von einem zweyten Messias, welcher aus dem Stamme Ephraim entstehen würde, nicht schließen. Hr. P. weiß auch kein altes Zeugniß hiervon aufzuweisen; wie dieser Wahn unter den Rabbinen nach und nach entstanden ist, möchte ich nicht errathen wollen; am wahrscheinlichsten ist, daß er erdichtet worden ist, um den Beweisen der Christen von einem leidenden Messias auszuweichen; denn von den zwey Messiassen heißt es bey Buxtorf: Priori tribuunt (Iudaei) quae humilia de Messia in scriptura dicuntur; alteri quae gloriosa; nur sieht man, dieser Wahn würde niemals entstanden seyn, wenn der Glaube an einen Messias aus Davids Geschlechte nicht allgemein gewesen wäre, denn der Messias aus Ephraim ist bey den Rabbinen, die ihn annehmen, (alle thun es nicht) nur gleichsam der Vorläufer des wahren Messias aus dem Geschlechte Davids — der hohe, eigentliche ist und bleibt immer der Davidische Messias, und so wird der Wahn von einem Messias aus dem Stamme Ephraim selbst ein Zeugniß für den Glauben eines Messias aus dem Geschlechte Davids.

Uebrigens obwohl die Idee eines künftigen Retters etwa nicht blos für Juden, sondern für alle Menschen so alt ist als Abrahams Geschlecht, ja selbst als das Menschengeschlecht, wie sich dieses aus dem Zusammenhange aller Weissagungen des alten Testaments, und der Lehren des neuen Bundes hierüber erweisen läßt, so bekam diese Idee ihre nähere Be-

stimmung doch vorzüglich zur Zeit der aufblühenden Königsfamilie von David; denn da dieser große künftige Retter gerade aus dieser Familie als zukünftig vorgesagt ward, so erhielt die Idee auch einige weitere Aufklärungen, die der Geist der Weissagung dann von Zeit zu Zeit immer mehr entwickelte; und unter diesen Bestimmungen waren — daß der Messias — ein bleibendes — ewiges Königthum, nicht bloß über Juden, sondern auch über die Zehenstämme, ja über alle Völker errichten würde — daß dieses Königthum sich vorzüglich auf die Israeliten beziehen, und davon den Namen tragen würde, daß es zwar ein Königthum höherer, göttlicher Art — mehr über Geister und Gemüther, als über Körper seyn, aber deß ungeachtet zur bestimmten Zeit auch als irdisches Königreich, selbst in Palästina, erscheinen würde, u. dgl. Dieses alles beweisen selbst die Stellen, welche Hr. P. anführt, 2 Sam. 7. Ps. 132. Jerem. 33, 17. 21. 22. Freylich leiden diese Begriffe jetzt großen Anstoß, doch sagt man: es ist ja, was das irdische Königthum in Palästina betrift, noch nichts erfüllt, und also wohl dieß ganze Königthum nichts als Fund reger Einbildungskraft alter hebräischer Dichter, und mikrologischer Interpreten bey Juden und Christen. — Dieses sollen uns obige Citaten des Herrn P. aus dem alten Bunde, und dann die Parallele eines Messias aus dem Stamme Ephraim zu verstehen geben, absonderlich die Citate Jerem. 33, 17. 21. 22., wo Sachen für jenes künftige Messiasreich auf Erden versprochen werden, die nicht nur nicht erfüllet worden

sind, sondern kaum können erfüllet werden. (Man sehe J. D. Michaelis Anmerkungen zu dieser Stelle.)

Allein ich sage getrost, was noch nicht erfüllet ist, kann, wird erfüllet werden: selbst das irdische Königthum des Messias in Palästina nicht ausgenommen. Die Juden irrten nicht, daß sie ein solches Königthum vom künftigen Messias erwarteten; es steht zu klar und deutlich in den Propheten, und alles, was darauf Beziehung hat, allegorisch von einem geistigen — blos moralischen Königthume zu erklären, geht nicht an. Es ist kein Wunder, daß solche Erklärungen den Juden lächerlich vorkommen*). Allein die Juden irrten, und irren noch iezt häßlich, daß sie dieses irdische Königthum zur Hauptsache machten; und das geistige — eigentlich allein Gottes und des Messias würdige Reich demselben höchstens unterordneten, da sie bey einigem Nachdenken über die Propheten leicht hätten begreifen können, daß es mit der vom künftigen Messias zu erwartenden irdischen Glückseligkeit, Macht u. s. w. unmöglich so gemeynt sein könne, daß ihnen dieß ohne gänzliche Umänderung des sittlichen Zustandes der Nation könne zu Theil werden, — daß sie vor allem Bürger in dem sittlichen Reiche des Messias werden müßten, wenn sie auch seines irdischen Reiches Glückseligkeit einmal geniesen wollten.

Wie oft gab ihnen Jesus dieß zu verstehen, z. B. Matth. 23, 37. — 24, 2. Luk. 19, 42. Marc. 13, 2. da er Jerusalem bejammerte, daß es die Zeit seiner Heimsuchung nicht benützet hat — denn wenn sie dieß gethan hätte, so würde nicht bloß das Elend, welches nun bevorstehe, nicht einbrechen, sondern sie würde grosses Glück haben (ει εγνως — — τα προς ειρηνην

*) Hr. P. spricht S. 75. über diese unechte Auslegungsart in der Note, obwohl in einem andern Sinne, ein wahres Wort, und es ist richtig, was Theodor von Mopsueste sagt, daß solche Ausleger Judaeis ludibrium praebeant.

שלום (Glück, Wohlstand u. dgl.). Die Jünger fragten ihn: wann er das Reich Israels wieder herstellen würde, ob iezt schon nach der Auferstehung? Apostelg. I, 6. 7.; diese Jünger dachten bey dem Ausdrucke Reich Israels doch nicht an eine blos geistig-sittliche, sondern wohl auch an eine irdische — Anstalt — an ein Erdenreich: Jesus sagte aber deswegen doch nicht, daß sie irrten, sondern daß das Reich Israel einmal wirklich wieder hergestellt werden würde, gab er stillschweigend zu, und verwies den Jüngern blos ihren Vorwitz, daß sie die Zeit dieser Wiederherstellung wissen wollten, welche Gott sich vorbehalten hätte.

Wahr ist es, Jesus gab den Pharisäern zur Antwort, als sie fast eben dieselbe Frage wie die Jünger oben von dem Kommen des Reiches Gottes machten Luk. 17, 20. — „das Reich Gottes kommt nicht mit äusserm Aufsehen, *) man wird nicht sagen — Sieh' hier, dort. Denn das Reich Gottes ist inner euch."

Zu Pilatus aber sagte Jesus geradezu „sein Reich sey nicht von dieser Welt" Joh. 18, 36 f. Allein bei Lukas ist die Rede gegen die Pharisäer offenbar von dem eigentlichen Reiche Christi, wovon das irdische einmal blos eine Folge seyn wird, nämlich von dem geistig-sittlichen Reiche. Dieses ließen die Pharisäer so sehr ausser aller Acht, daß sie es nicht merkten, es wäre schon durch Jesu Predigt in und unter ihnen erschienen; Jesus machte sie also darauf, als auf die Hauptsache, aufmerksam. — Aber daß er als König einmal, und zwar unvermuthet kommen würde, sagte er V. 24 f. deutlich genug in eben demselben Capitel des Lukas.

---

*) μετα παρα τηρησεως. Non venit regnum Dei cum externo aliquo majestatis splendore et pompa insigni, quae fuit Judaeorum Christi et Apostolorum aetate opinio, qui Messiam in aduentu suo in has terras quasi pompa quadam regis magni appariturum esse falso sibi persuadebant. Schleusner in Lexico graeco - latino.

Auf Pilatus Frage: ob er König sey? nämlich im Sinne der anklagenden Juden: ein blos irdischer — gegen die Römer sogar sich auflehnender König, gab er mit Recht zur Antwort: sein Reich sey nicht von dieser Art; sonst würde man Anstalten, die der Sache angemessen wären, sehen, Bediente, Kriegsheere, u. s. w. Allein auf die wiederholte Frage, ob er König sey, bejahete er es bestimmt; aber er sey als König dazu gekommen, damit er der Wahrheit Zeugniß gebe, und es bestehe daher sein eigentliches Reich über die Menschen darin, daß, wer die Wahrheit liebet, und sie annimmt, ihm und seinen Lehren folgen und gehorchen müsse. Zwangsmittel, Kriegsheere, u. s. w. habe er nicht, um sich Gehorsam zu verschaffen, sondern blos die Macht der Wahrheit.

Diese Antwort gieng vorzüglich auf den Zustand des Reiches Christi, wie es sich damals befand, und wie es seiner Natur nach zu Folge seines Hauptcharacters beschaffen seyn kann, und immer beschaffen seyn wird; — allein diese Antwort schloß eine äussere sinnliche Gestalt, die zur Beförderung des sittlichen eigentlichen Reiches Christi, und als Folge davon einmahl unter der Form eines Reiches seyn könnte, wahrlich nicht aus. — Pilatus war nur der gegenwärtigen Zeit wegen besorgt, nicht aber darum, was in weit entfernter Zukunft geschehen möchte. Jesus hatte daher auf eine Frage, die ihm in dieser Rücksicht nicht gemacht worden war, auch nicht Ursache zu antworten.

Sonst untersucht Hr. P. auch die älteste Vereinigung der Genealogien Jesu, welche Julius Africanus im Briefe an Aristides bey Eusebius von Cäsarea H. E Lib. I. Cap. VII. im 3ten Jahrhunderte versuchte. Hr. P. heißt diese Vereinigung, vermöge Levirats-Ehen — ein scharfsinnig ausgedachtes Schema, und dieses ist es auch; die Genealogien giengen zufolge dieses Schema's beyde auf Joseph so, daß er φυσει Jakobs Sohn und Davids Nachkommen durch Salomo, νομω hingegen Eli's Sohn und Davids Nachkomme durch Nathan wäre.

Allein Hr. P. bemerkt dagegen, so Africanus und viele nach ihm: aber gerade der letzte Punct, das Benanntwerden nach zwey Vätern, ist nicht nach jüdischer Genealogistik gedacht, Joseph hätte nach dieser nicht den Namen von seinem leiblichen Vater, sondern blos von dem Verstorbenen, welchem zum Erben er erzeugt war, bekommen *) Denn Deut. 25, 6. sagt das Gesetz: „der Erstgebohrne, welchen sie (die Frau des ohne Erben Verstorbenen) gebähren wird, (in der Heyrath mit dem nächsten Bluts-verwandten) soll auftreten im Namen (עַל־שֵׁם) des verstorbenen Bruders, damit dessen Namen nicht aus Israels Volk sich verliere." Joseph würde folglich — nicht Jakobs, sondern blos Eli's Sohn heißen; besonders würde der mehr nach jüdischen Sitten und Begriffen schreibende Matthäus ihn nicht als Jakobs, des leiblichen Vaters, Sohn aufführen." Diese Schwierigkeit scheint mir nicht so groß zu seyn; allerdings bekam der Erstgebohrne aus einer Levirats-Ehe den Namen des verstorbenen Bruders, seines leiblichen Vaters, oder dessen nächsten Blutfreundes, als Levirats-Vaters — in bürgerlicher Hinsicht — aber deshalb behielt er den Namen seines leiblichen Vaters doch bey, und wollte man seine Genealogie verfertigen, so müßte man diese nicht von den Vorvätern deß, dessen Namen er angenommen hatte, allein, sondern vorzüglich von den Vorvätern seines leiblichen Vaters ableiten. Ich sehe daher nicht, warum Matthäus seine Genealogie vom leib-

---

*) S. 165. spricht er hierüber noch dieses: „Wenn Maria, wie andere vermuthen, eine Erbtochter gewesen ist, gleich den Töchtern Zelophchad Num. 36., so hat sie zwar innerhalb ihres Stammes heyrathen müssen, ihr Sohn aber erhielt dadurch doch nicht einen doppelten Vater, den natürlichen und den durch das Gesetz gegebenen. Denn daß ein solcher Erbsohn den Namen des Verstorbenen haben müßte, sagt das Gesetz am a. O. nicht. Und sagte es dies; so verschwände dagegen die Benennung des natürlichen Vaters.

lichen Vater Joseph's, dem Jakob, nicht hätte gebrauchen, und warum er jene des Lukas mit Bezug auf die von Africanus vorgegebenen Levirats-Ehen hätte vorziehen sollen; bey den Juden verhielt es sich, glaube ich, wie bey den römischen Adoptionen in diesem Stücke; z. B. der Scipio Africanus Iunior nahm diesen Namen an, und ward für einen Nachkommen des Scipio Africanus Seniori gehalten, weil ihn der Sohn dieses ältern Scipio adoptirt hatte; aber deßhalb wußten doch alle, daß er ein leiblicher Sohn des Aemilius Paulus gewesen ist, und seine Abstammung würde auch von der Familie der Aemilier abgeleitet, ja müßte abgeleitet werden; denn sonst hätte man ja nicht wissen können, daß er in die Cornelische Familie durch Adoption gekommen sey.

Die Hypothese des Julius Africanus hat andere Schwächen, die Henricus Valesius H. E Euseb. Lib. I. Cap. VII. gut aufdeckt. Auch sah Africanus selbst, daß sich viel einwenden liesse; denn er sagt: „Sive igitur ita se res habet, sive aliter, planiorem certe interpretationem, meo quidem judicio, aliorumque, qui aequi rerum aestimatores esse volunt, nemo facile repererit. Proinde haec nobis sufficiat, rametsi nullo testimonio fulta, quando nec meliorem aliam, nec veriorem proferre possumus.“

Ich habe von dieser Sache Meldung gethan, weil die Bemerkungen des Hrn. P. gegen die Hypothese des Africanus auch gegen das, was ich oben von Maria als Erbtochter und von ihrer Ehe mit Joseph gesagt habe, geltend gemacht werden möchten. Uebrigens ist Hr. Leonhard Hug in der Einleitung ins N. T. und Hr. Pr. Feilmoser ebenfalls in der Einleitung des N. T. nachzulesen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sandbichler, Alois,

Eine Stimme des Rufenden in der Wüste, oder Bemerkungen zu dem philologisch-kritischen und historischen Commentar über das neue Testament Herrn Heinrichs Eberhard's Gottlob's Paulus
Bd.: 2

Linz 1811

Exeg. 951 d-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412663-1